Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Erscheinen nach Bedarf.

Nr. 1	12. März 1920	Jahrg. II

Zur Beachtung!

Die starke Grippe hat einen grossen Teil des Personals in den Kanzleien des Central-Vereins auf lange Zeit arbeitsunfähig gemacht.

Ersatzpersonal ist nicht zu erhalten. Die zu bearbeitenden Eingänge mehren sich täglich. Rückstände und Unregelmässigkeiten sind die notwendigen, aber durchaus unvermeidlichen Folgen.

Dr. Holländer.

2. Rednerkursus des Centralvereins

veranstaltet in Herford vom 27—31. Dezember 1919.

Bericht von Lehrer **Rosenblatt** in Paderborn.

a) Stimmungsbild.

Ein Versuch macht klug! sagt der Volksmund. Dieser Versuch der Gründung einer Rednerschule des Centralvereins hat ohne Zweifel den Veranstalter und die Teilnehmer von der Bedeutung und Wichtigkeit derartiger Veranstaltungen überzeugt. Man ist den Vätern des Gedankens Dank schuldig, daß sie nicht eher geruht haben, bis der Gedanke in die Tat umgesetzt war. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Rednerschulen bald in anderen Teilen des Reiches fortgesetzt werden. Erfreulicherweise ist bereits zu berichten, daß binnen kurzem in Süddeutschland ein weiterer Rednerkursus abgehalten werden kann.

Leider hatten nicht alle Ortsgruppen des Landesverbandes Ost-Westfalen und Nachbargebiete ihre Vertreter entsandt. Auch die Zahl der Hörerinnen war zu gering. Unter 31 Hörern 3 Damen ist sicherlich zu wenig im Vergleich zu der Zahl der männlichen Teilnehmer. Die geringe Teilnahme von Damen läßt sich daraus erklären, daß es unseren Damen noch immer recht schwer wird, in den politischen Kampf einzutreten. Diese wohl zu verstehende Scheu wird sich hoffentlich mit der Zeit legen. Erfreulicherweise waren auch aus den angrenzenden Landesverbänden Hörer erschienen, so aus Hannover-Stadt, Nienburg-Weser, Essen, Gelsenkirchen, Paderborn und Warburg. Die Zusammenstellung der Berufe der Hörer ergab ein sehr günstiges Resultat. Es fanden sich unter den Teilnehmern Kaufleute, Akademiker und Lehrer, Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Studierende. Die Leitung des Kursus lag in den Händen des Syndikus des Central-Vereins Dr. L. Holländer. Man sagt gemeinhin, daß jemand zum Redner geboren sein muß. Der Kursusleiter hatte sich eine große Aufgabe gestellt; der zu behandelnde Stoff war umfangreich, die zu Gebote stehende Zeit kurz. Zur Bewältigung der Aufgabe mußte von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß die Teilnehmer ein gewisses Maß von Vorkenntnissen besitzen, daß sie das nötige Interesse, die erforderliche Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit mitbringen und von der Wahrheit und Lauterkeit der Idee durchdrungen sind. Jeder, der öffentlich reden will, muß Stoff haben, er muß mit den großen Linien des Geschehens und der Art des Kampfes

in der Abwehr und im Angriff vertraut sein, er muß die einschlägige Literatur im eigenen Lager und auf der Seite des Gegners kennen, er muß Anleitung bekommen, wie er sie studiert, verarbeitet und bei passender Gelegenheit mit Nutzen verwertet, er muß vor allen Dingen wissen, wen und was er zu bekämpfen hat, was er erreichen will und muß. Alle diese Aufgaben sind infolge der geschickten Leitung und der rührigen Mithilfe der Führer und Mitglieder unserer Ortsgruppe Herford bewältigt worden. Nicht vergessen sei, daß die Kursusteilnehmer sich auch menschlich näher traten, ihre Mitstreiter in anderen Ortsgruppen kennen lernten und sich nicht mehr — wie es oft vorkommt — als Kämpfer auf verlorenem Posten fühlten.

Nur, wer seit Jahrzehnten in unserer Bewegung steht, wer das gesamte gewaltige Arbeitsgebiet des Centralvereins aus der praktischen Arbeit des Tages kennt, wer die Schikane und Zufälligkeiten, die dem Redner drohen, so und so oft am eigenen Leibe erfahren hat, wer selbst auf eine erfolgreiche Rednertätigkeit zurückblicken kann, ist der geeignete Leiter einer Rednerschule.

Was die Synagogengemeinde Herford und die dortige Ortsgruppe des Centralvereins unter der arbeitsfreudigen und sachkundigen Führung des Herrn Direktors Baruch und des Herrn Predigers Goldmann zum Gelingen der Rednerschule geleistet haben, kann nur der richtig ermessen, der Gelegenheit hatte, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Alles war auf das Sorgfältigste erwogen und vorbereitet. Unterkunft und Verpflegung waren so weit als möglich nach dem persönlichen Wunsch jedes Einzelnen geregelt. Nicht einmal das Heft und der Bleistift für die Sitzungen waren vergessen. Jedem Teilnehmer wurde das einschlägige Material an Broschüren unentgeltlich zugesandt. Das Berliner Büro hatte ebenfalls eine Reihe Werke zur Verfügung gestellt, wie: Naumann — Die Kunst der Rede und David — Der Referentenführer. Einige Tage vor Beginn des Kursus erhielt jeder die Tagesordnung. Aus derselben war nicht nur zu ersehen, was behandelt werden sollte, sondern auch, daß der Landesverband als Gastgeber bestrebt war, seinen Gästen nach der anstrengenden Tagesarbeit Erholung zu bieten. Das Programm kündigte an: Begrüßungsabend, Synagogenkonzert usw., Vorführung eines Aufklärungsfilms „Die Geächteten“. Wie mustergültig alles vorbereitet war, beweist wohl die Tatsache, daß von einer „Regie“ während der Tagung nichts zu bemerken war. Herford und seine führenden Männer und Frauen zeigten sich lediglich als liebenswürdige Wirte.

Die Lokalfrage bereitete wohl die geringste Schwierigkeit. Das Gemeindehaus mit seiner schönen und praktischen Einrichtung lieferte den geeigneten Raum und Rahmen für die Vorlesungen. Auf Seitentischen waren die Broschüren und Flugblätter des Centralvereins ausgelegt und gaben ein Bild der bislang geleisteten Abwehr- und Aufklärungsarbeit. Die Neuerscheinungen unseres Philo-Verlages luden zur Ansicht und Bestellung ein. Auch ein Teil der gegnerischen Broschüren und Flugblätter nebst Klebemarken waren vorhanden.

Die Vorlesungen selbst waren öffentlich. Und die Damen und Herren der Ortsgruppe machten reichlichen Gebrauch davon, wie überhaupt die ganze Gemeinde regen Anteil an der Veranstaltung nahm. Das starke Interesse zeigte sich besonders darin, daß die Gäste verschiedentlich in die Diskussionen eingriffen, — ein Recht, das man auch bei zukünftigen Rednerkursen beibehalten sollte. Ueberhaupt die Diskussionen! Sie trugen zur Klärung und Vertiefung des gebotenen Stoffes bei, brachten mancherlei Anregungen, — waren die praktischen Uebungen der Rednerschule.

So vergingen die anstrengenden Tage und angenehmen Abende im Fluge. An den Teilnehmern liegt es nun, draußen in der rauhen Wirklichkeit zu zeigen, daß sie — ausgerüstet mit unseren Ideen und Geisteswaffen — Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht — für unser gutes Recht! geworden sind. Dann sind die aufgewandten Mühen und Kosten reichlich verzinst zum Wohle unserer Glaubensgemeinschaft, zum Segen für unser Vaterland und zum Frieden für die Gesamtmenschheit, „ein Sandkörnlein am Bau für die Ewigkeit“.

b) Bericht.

Am 27. Dezember 1919, abends 8 Uhr, fanden sich die Kursusteilnehmer im festlich geschmückten Gemeindehause der Synagogengemeinde Herford ein. Um 8,30 Uhr eröffnete Herr Goldmann mit einer Begrüßungsansprache den Abend. Er führte aus, daß der Gedanke eines Rednerkursus auf der letzten Delegiertentagung in Herford aufgetaucht sei. Von der Zweckmäßigkeit und der Bedeutung einer solchen Veranstaltung durchdrungen, habe der Landesverband nicht eher geruht, bis der Kursus in die Tat umgesetzt war. Des weiteren bespricht der Redner die Tagesordnung, die den Teilnehmern bereits vor einiger Zeit zugegangen ist. Ihm schließt sich Herr Direktor Baruch an, der die Erschienenen im Namen des Hauptvorstandes des Centralvereins, des Landesverbandes und der Synagogengemeinde Herford in herzlichen Worten willkommen heißt. Er bedauert, den Leiter des Kursus, Herrn Dr. Holländer, nicht unter den Erschienenen begrüßen zu können. Dr. Holländer lasse sich entschuldigen. Er ist erst eben eingetroffen und muß sich von der anstrengenden Reise vor der noch anstrengenderen Tagung Erholung gönnen. In kurzen Umrissen weist Direktor Baruch auf die Bedeutung und Ziele der Veranstaltung hin. Der heutige Abend habe den Zweck, die Teilnehmer des Kursus miteinander bekannt zu machen. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Der Rednerkursus in Herford ist die erste derartige Veranstaltung des Centralvereins. Er ist lediglich ein Versuch. Von seinem Gelingen hängt es ab, ob in anderen Landesverbänden ähnliche Veranstaltungen getroffen werden. Voller Erwartung sind die Augen des Centralvereins und ganz besonders des Hauptvorstandes in diesen Tagen auf Herford gerichtet. Hoffen wir, daß unsere Arbeit

ersprießlich ist. Mögen Sie sich in unserer Mitte wohl fühlen und die Veranstaltungen der Ortsgruppe und Synagogengemeinde Herford ebenso herzlich annehmen, wie sie Ihnen geboten werden."

Die Gesellschaft blieb bis 11 Uhr bei Vorträgen und anregender Unterhaltung beisammen.

Sonntag, den 28. Dezember 1919.

Um 10 Uhr beginnt die Vorlesung. Es sind 31 Hörer anwesend, davon drei Damen. Als Zuhörer sind eine stattliche Anzahl Damen und Herren aus Herford erschienen.

Herr Dr. Holländer begrüßt die Erschienenen. Er kann nicht verhehlen, daß er und ein Teil des Hauptvorstandes der Veranstaltung skeptisch gegenüber standen und zum Teil noch gegenüber stehen. Genau wie Herr Direktor Baruch am Abend zuvor weist er darauf hin, daß es lediglich ein Versuch ist, der hier in Herford gemacht wird. Es sei undenkbar, in drei oder vier Tagen Redner auszubilden. Aber gerade dem Centralverein fehlt es an geeigneten Kräften. Die wenigen Herren, die in Berlin zur Verfügung stehen, sind meistens überlastet. Da gilt es, die Fülle des Materials geeigneten Persönlichkeiten zugänglich zu machen. Ohne Stoff zum Reden kann niemand reden. Ueber die Art, wie der Kursus abzuhalten ist, sind die Ansichten verschieden. Dr. Holländer bittet, darüber zu entscheiden, ob über den zu erledigenden Stoff lediglich eine Diskussion stattfinden soll, oder ob über jedes Thema durch den Kursusleiter ein Vortrag gehalten werden soll.

Nach kurzer Debatte wird mit Rücksicht auf die Teilnehmer, die über die Materie einzelner Gebiete noch nicht genügend orientiert sind, durch Abstimmung beschlossen: Herr Dr. Holländer hält über jedes auf der Tagesordnung stehende Thema einen orientierenden Vortrag, dem sich eine Diskussion der Hörer anschließt. So sieht Dr. Holländer in der reichlichen Darbietung von Tatsachen und Literaturangaben das vornehmste Ziel dieser Rednerschule. In schlagwortartigen Sätzen, erläutert durch Beispiele, will er den gewaltigen Stoff zu erledigen suchen.

1. Technik der Rede.

Auf Lautlehre, Aussprache, Haltung usw. geht Dr. H. weiter nicht ein, da für dergleichen Dinge die Zeit zu kurz ist. Nachzulesen ist darüber in: Damschke — Volkstümliche Redekunst, David — Der Referentenführer, Naumann — Die Kunst der Rede.

Es ist unbedingt erforderlich, daß man das Publikum kennt, vor dem man sprechen will, das heißt: ob man in jüdischen, christlichen oder gemischten Kreisen spricht. Auch auf den Charakter der Bevölkerung ist Rücksicht zu nehmen; ob sie vorherrschend protestantisch, katholisch, liberal, orthodox oder nationaljüdisch ist. Es ist den politisch Nichtorientierten Rechnung zu tragen. Vor Verdächtigung von Personen ist nicht genug zu warnen. Der Redner muß ein Unrecht eingestehen können. Praktisch weist Dr. Holländer all diese Dinge an der Ostjudenfrage nach.

Wie sind die einzelnen Probleme zu behandeln?

Es darf nie vergessen werden, daß die meisten Versammlungen von einem Publikum nach des Tages Arbeit besucht werden. Die Hörer sind geistig nicht mehr voll aufnahmefähig, besonders für die Diskussionsreden, und daher einer tieferen Beweisführung unzugänglich. Man versuche durch Hervorkehren der Gegensätze zu überzeugen. Der Redner muß mit der antisemitischen Theorie und Praxis vertraut sein. Er muß antisemitische Literatur und Zeitungen lesen, besonders aber die Schriften des Centralvereins studieren. Nie soll man unvorbereitet reden.

Hieran schließt sich eine lebhafte Diskussion, an der die Hörer an Hand ihrer eigenen Erfahrungen und Beobachtungen lebhaften Anteil nehmen.

Nachmittagssitzung. Beginn: 3,30 Uhr.

2. Der Centralverein, was er ist und was er will.

Es findet zunächst eine Belehrung über die Entstehung des Vereinsnamens statt und warum wir ihn nicht ändern können noch wollen. Redner weist nach, worin die positive Arbeit des Centralvereins besteht und worin sich dessen Arbeit von der ähnlicher Vereine unterscheidet. Er kommt des weiteren auf die Arbeit in den Landesverbänden und ganz besonders in den Ortsgruppen zu sprechen. Unsere Bewegung hat nur dann Erfolg, wenn der letzte Mann und die letzte Frau auch im entlegensten Dorfe von der Notwendigkeit unseres Kampfes durchdrungen sind. Planmäßige Arbeit muß geleistet werden sowohl in den eigenen Reihen als auch in der Oeffentlichkeit. Das mindeste, was zu fordern ist, ist die Verbreitung der Aufklärungsschriften der Centrale und Einsendung des gesammelten Gegnermaterials. Auf den Vorwurf, die Centralvereins-Arbeit habe keinen jüdischen Inhalt, ist zu sagen, daß Verbreitung des jüdischen Lehrinhaltes der Synagoge und Schule zukommt. Aufgabe des Centralvereins ist es: Für Recht, Ehre und wirtschaftliche Existenzmöglichkeit des Judentums einzutreten.

Hauptaufgabe des Centralvereins ist somit Kampf gegen den Antisemitismus in jeder Form mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln. Eine reichhaltige Literatur ist vorhanden. Besonders zu empfehlen sind die Schriften von Gabriel Riesser, Eugen Fuchs: „Vom Deutschtum und Judentum", Konstantin Brunner: „Deutschenhaß und Judenhaß" und „Judenhaß der Deutschen."

Von den Ursachen des Antisemitismus ausgehend, verbreitet sich Redner über die hauptsächlichsten Anklagen, die man gegen das Judentum im allgemeinen und das deutsche Judentum im besonderen erhebt. Die von antisemitischer Seite verbreiteten Lügen und Märchen: Juden sind Bolschewisten, der zersetzende jüdische Geist das jüdische Kapital, das die Welt unterjochen will, der Talmud und Schulchan aruch in ihrem Verhältnis zu Andersgläubigen, die Drückebergerei der Juden im Kriege ihr Anteil an den Kriegsgesellschaften, die Militärstatistik, die Juden sind schuld am Kriege, an der Revolution, an der Niederlage werden eingehend erörtert und auf ihre Entstehung und Berechtigung geprüft. Das Gegenmaterial wird in reichem Maße gegeben, auch unter Angabe der einschlägigen Literatur. Besondere Beachtung verdient die Kriegsmemoirenliteratur.

Um 6,30 Uhr wird das Thema unterbrochen und die Vorlesung geschlossen. Zu einer Diskussion kommt es wegen der vorgerückten Stunde nicht mehr.

Abends 8 Uhr: Großes Synagogenkonzert.

Aus der reichen Vortragsfolge seien nur erwähnt: Toccato, Adagio und Fuge C-dur von J. S. Bach; Gebet von F. Hiller; Arie aus „Elias" mit Cellobegleitung von F. Mendelssohn; Col Nidre für Cello von M. Bruch.

Tiefe Ergriffenheit malte sich auf den Zügen aller Zuhörer. Eine Stunde heiliger Weihe und reinen Genusses dem Schöpfer und der Kunst gewidmet, nach des Tages Mühen und Lasten!

Montag, den 29. Dezember 1919. Beginn: 9,30 Uhr vormittags.

Auf Wunsch verschiedener Teilnehmer wird das am Nachmittag zuvor unterbrochene Thema über Antisemitismus nicht zu Ende geführt, sondern auf die Nachmittagsvorlesung verschoben.

3. Thema: Was bietet der Centralverein den Frauen und der Jugend.

Die politische Tätigkeit der Frau ist noch sehr jung. Die Frau muß zunächst einmal die Scheu verlieren, ins politische Leben hinauszutreten. Ihre Aufgabe und Arbeitsart ist im allgemeinen anderer Natur als die des Mannes und darum besonders wichtig für unseren Erfolg. In vielen Fällen, in denen der Mann ratlos dasteht, gelingt es der Frau, Einfluß auszuüben. Besonders im Verkehr mit christlichen Frauen vermögen sie bestehende Vorurteile durch Belehrung zu zerstreuen. Auf dem Gebiete der Politisierung der Frau muß noch rastlos gearbeitet werden. Es ist noch ein unbearbeitetes Feld. Zunächst gilt es noch, die Frauenwelt zu orientieren über das Judentum und über die Ziele des Centralvereins. Die eingangs gestellte Frage: Was bietet der Centralverein den Frauen? muß in Wirklichkeit lauten: Was können wir tun, um die Frauen zur Mitarbeit im Centralverein heranzuziehen?

Im zweiten Teil: „Centralverein und Jugend" geht Redner auf die bestehenden Jugendvereine ein, auf ihre Ziele und Stellung zum Centralverein. Wünschenswert sind Jugendvereine, die auf dem Boden unseres Programms stehen, wie sie in einigen Großstädten bestehen. Auch die Sportvereinigung „Die Kameraden" steht auf unserem Boden. Die Mehrzahl der Jugendvereine ist neutral, trotzdem unterstützt sie die Centrale, auch die Ortsgruppen sollen ihre Tätigkeit fördern. Unter der Jugend muß der realpolitische Sinn geweckt und gefördert werden.

Es schließt sich eine sehr rege Diskussion an den Vortrag sowohl in der Frauenfrage als auch in Sachen der Jugendvereine. Die Wogen der Debatte werden zeitweise sogar sehr lebhaft. Auch seitens der Gäste wird verschiedentlich das Wort ergriffen.

Nachmittags. Beginn: 3,30 Uhr.

Fortsetzung des unterbrochenen Vortrages über Antisemitismus.

Es werden die Vorwürfe über Deutschen-Pogrome in München, über die Herrschaft der jüdischen Presse, die Macht des Judentums im Theater und Film, sowie die Rassen- und Blutfrage erörtert.

In Anbetracht des ausgedehnten Gebietes der Materie werden eine große Zahl Fragen gestellt, deren Beantwortung unter Angabe der einschlägigen Literatur den Rest des Nachmittags ausfüllt.

Schluß gegen 7 Uhr abends.

Dienstag, den 30. Dezember 1919. Beginn: 9,30 Uhr vormittags.

Es wird zunächst die Diskussion über den Antisemitismus fortgesetzt.

4. Thema: Centralverein und Zionismus.

Redner geht von der Entstehung des Zionismus aus und bespricht das Baseler Programm. Er spricht vom politischen Zionismus und seinem Begründer Theodor Herzl und vom Kulturzionismus, der in Achad haam seinen Hauptvertreter hat. Eine interessante Uebersicht über die einzelnen Parteirichtungen im Zionismus selbst schließt sich an. Was uns von den Zionisten trennt, ist ihre Lehre vom jüdischen Volk; die Juden seien Gäste im Wirtsvolk; sie seien Fremde in Deutschland, im Weltkriege seien sie neutral und ihre Zukunft sei von der des deutschen Volkes völlig verschieden. Wir erkennen eine Einheit der Juden an in Bezug auf Abstammung und Religion. Im übrigen fühlen wir unsere Gegenwart und Zukunft im Wollen und in der Tat festverbunden mit dem deutschen Volke, dessen Sprache unsere Sprache und dessen Kultur unsere Kultur, dessen Not unsere Not und dessen Zukunftshoffnungen unsere Zukunftshoffnungen sind.

In der anschließenden Diskussion zeigte es sich, daß einem großen Teil der Hörer gerade dieses Gebiet ziemlich fremd ist und es hierin noch mancherlei Arbeit in den eigenen Reihen zu erledigen gibt.

Nachmittags. Beginn: 3 Uhr.

5. Thema: Der Centralverein und die kommenden Wahlen.

Eingangs behandelt Redner das Verhalten bei Wahlen zu wirtschaftlichen Verbänden aller Art, um dann von dem Verhältnis der politischen Parteien zum Judentum zu sprechen. Ausgesprochen antisemitischen Charakter hat die Deutschnationale Volkspartei. Die übrigen Parteien sind programmäßig keine Antisemiten, wenn schon sich in allen Parteien antisemitische Strömungen innerhalb der Wählermassen finden, in der einen mehr, in der andern weniger. Der Centralverein hat keinerlei Veranlassung, vor der Unterstützung einer dieser Parteien und einer Stimmabgabe für sie zu warnen. Jedes Mitglied kann seine Stimme der Partei geben, in deren Reihen es seine wirtschaftlichen und politischen Interessen vertreten glaubt. Es ist nur wünschenswert, daß unsere Glaubensgenossen sich dann auch in die Mitgliederliste der betreffenden Partei eintragen lassen. Im Zusammenhang damit werden Technik der Wahlvorbereitung, der Agitation und der Wahlpropaganda erörtert. An diese Themata anknüpfend wird die Frage des wirtschaftlichen Antisemitismus und der Berufsberatung im Centralverein besprochen.

Eines ist klar: Eine Berufsumschichtung muß unter den Juden noch intensiver eintreten. Eine tunlichste Abwanderung aus dem Handlungsgehilfenstand ist geboten, vor dem Studium — besonders vor Medizin und Rechtswissenschaft — ist zu warnen, diese Berufe sind überfüllt. Noch heute gilt das alte Wort: Handwerk hat goldenen Boden. Nur wenn die einseitige Bevorzugung der Geistesarbeit unter den Juden aufhört, ist eine teilweise Gesundung der Verhältnisse zu erwarten. Das gilt auch für das Gebiet der weiblichen Berufsberatung, auf die ganz besonders ein Augenmerk zu richten ist. Die jungen Mädchen müssen einen Beruf erlernen. Die große Mehrzahl ist heute den ungelernten Berufen zuzuzählen. Darin ist auch ein Grund für die Mischehen in den Reihen der weiblichen Angestellten zu suchen.

Um 4,40 Uhr wird die Versammlung geschlossen, da die Kursusteilnehmer an der Vorführung des Films 'Die Geächteten" teilnehmen wollen, die um 5 Uhr beginnt.

Mittwoch, den 31. Dezember 1919. Beginn: 8 Uhr vormittags.

Ein Teil der Hörer ist bereits am Abend zuvor abgereist. Den Anwesenden läßt Herr Weinberg: Inhaber der Schokoladenfirma Emil Weinberg, Herford, ein Paket Schokolade als Abschiedsgruß überreichen.

6. Thema: Die Entstehung des Christentums (Apologetischer Vortrag).

Herr Prediger Goldmann bespricht an der Hand des Neuen Testamentes und der einschlägigen Literatur das Leben des Stifters der christlichen Religion, die Entstehung der christlichen Religion und des paulinischen Christentums.

Herr Dr. Holländer dankt dem Redner für seine eingehenden Ausführungen.

Der Kursus neigt sich seinem Ende zu. Herr Dr. Holländer bittet die Teilnehmer ihre Ansichten zu äußern über den Wert derartiger Veranstaltungen und Vorschläge zu machen, was bei zukünftigen Kursen zu berücksichtigen ist. Es werden die verschiedensten Vorschläge gemacht: Den einen ist die Dauer zu kurz, den andern zu lang. Ein Herr wünscht, daß möglichst die Sonn- und Feiertage in Betracht gezogen werden, damit möglichst viele Kaufleute — besonders Angestellte — teilnehmen können. Daß Lektüre zur Verfügung gestellt wurde, wird allgemein angenehm empfunden. Nur ist man sich nicht ganz klar, ob es nicht zweckdienlicher sei, die Lektüre erst nach dem Kursus zu verteilen. Auch auf den landmannschaftlichen Charakter der Kurse ist Rücksicht zu nehmen.

Ueber den Wert dieses ersten Kursus ist nur eine Ansicht unter den Hörern vertreten: Ein voller Erfolg auf der ganzen Linie. Neue Ideen, neue Anregungen, klare Uebersicht über den Stoff, Vereinheitlichung der Kampfform und — frohes Zutrauen zur Sache und ihrem Erfolg, Kennenlernen der Mitstreiter sind die wesentlichen positiven Erfolge.

Herr Direktor Baruch bedauert, daß er verhindert war, dem Kursus regelmäßig beizuwohnen. Doch habe er es sich nicht nehmen lassen, die letzten Stunden im Kreise der Hörer zu verbringen. Er freue sich, daß die Teilnehmer positive Werte mit in ihre Heimat nehmen. An ihnen selbst liege es nun, den Erfolg des Kursus darzutun, diese Werte in der Praxis zu gebrauchen und unserer gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Möge uns das neue Jahr glücklichere und bessere Zeiten bringen.

Jetzt nimmt Herr Dr. Holländer das Schlußwort. Er dankt allen, die sich am Kursus mit Fleiß und Eifer beteiligt haben, besonderen Dank aber gebühre der Ortsgruppe Herford und dem Landesverband Ostwestfalen und Nachbargebiete. Den Erfolg des Kursus muß die Zukunft lehren. An den Teilnehmern liegt es, den empfangenen Stoff zu verarbeiten und zu verwerten. Selbst aber, wenn der Kursus auch nicht alle in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen sollte, so kann man in ihm ein Stück Gegenwarts- und Zukunftsarbeit sehen. Nur dadurch, daß Sandkorn zu Sandkorn, Stein zu Stein getragen wird, entsteht die gewaltige Pyramide.

„Und so schließe ich denn diesen Rednerkursus in dem Bewußtsein, daß wir in diesen Tagen gemeinsamer Arbeit ein Sandkorn zum Baue der Ewigkeit getragen haben."

---

3. Fünf Vorträge.

Beim Centralverein gehen häufig Briefe ein, in denen um Material für Versammlungsreden gebeten wird. Um diesem Mangel abzuhelfen, werden nachstehend einige Vorträge veröffentlicht, die nach Form und Inhalt etwa als Vorbild dienen können.

3a) Die antisemitische Reaktion im republikanischen Deutschland.

Vortrag von Dr. Paul Nathan
in der Versammlung der Ortsgruppe Berlin-Westen des Centralvereins am 15. Dezember 1919
im Logengebäude Kleiststr. 10.

Ich habe zu sprechen über „Die antisemitische Reaktion im republikanischen Deutschland". Die Worte — „Antisemitische Reaktion" und „im republikanischen Deutschland" —, die den Vortrag in allgemeinen Linien charakterisieren sollen, gehören meiner Auffassung nach zueinander.

Eine Reaktion hat in modernen Zeiten in Deutschland nie stattgefunden, ohne daß sie gleichzeitig antisemitisch gewesen wäre, und eine Reaktion mußte eintreten, sobald es ein kaiserliches Deutschland, ein monarchistisches Deutschland nicht mehr gab; sobald vielmehr ein republikanisches Deutschland in die Erscheinung trat. Ich werde also vor allen Dingen versuchen, Ihnen die notwendige Zusammengehörigkeit vom Antisemitismus und Reaktion und von antisemitischer Reaktion im republikanischen Deutschland darzulegen. Meine Aufgabe ist natürlich eine sehr umfangreiche, und ich kann infolgedessen nur in ganz kurzen Strichen Ihnen die Grundlinien aufzeichnen, auf denen sich der Antisemitismus in Deutschland entwickelt hat.

Meine Damen und Herren! Es gibt Antisemitismus der verschiedensten Richtungen. Es gibt einen religiösen Antisemitismus; es gibt einen gesellschaftlichen Antisemitismus; es gibt einen politischen Antisemitismus. Der religiöse Antisemitismus hat in der Vergangenheit eine ganz außerordentliche Rolle gespielt. Sie alle erinnern sich der fürchterlichen Vorgänge des Mittelalters. Sie alle wissen, daß Ost-Europa in den Städten von Juden in erheblichem Umfang besiedelt worden ist; das heißt mit einer gewissen Kultur-Schicht ausgestattet wurde nach den furchtbaren Judenverfolgungen, die sich in West-Deutschland abgespielt hatten, wo man Tausende totgeschlagen hat, und von wo andere Tausende flüchten mußten. Dieser Antisemitismus spielt sich im wesentlichen unter dem Vorgeben eines stark religiösen Empfindens gegen die Juden ab. Daß nur religiöse Empfindungen die Volksmassen damals bewegt haben, kann man durchaus nicht behaupten. Diese Bewegung war durchaus auch von sozialen Instinkten durchsetzt und zwar nach der Richtung hin, daß das Besitztum der Juden viel besser aufgehoben sei in den Händen von Nicht-Juden. Die bekannte Folge war, daß man die Juden verjagte, sie zum Teil totschlug, und daß in Ost-Europa eine starke Judensiedelung stattgefunden hat.

Der gesellschaftliche Antisemitismus ist vor allem eine moderne Erscheinung. Der gesellschaftliche Antisemitismus besteht darin, daß der eine oder andere sagt: mir gefallen die Juden nicht, aus irgendwelchem Grunde; oder: mir sind die Juden unsympathisch; ich bin nicht gern mit ihnen in meinen vier Wänden zusammen; ich bin nicht gern mit ihnen im Klub zusammen; ich wünsche mit Juden nichts zu tun zu haben. Diese Form des Antisemitismus, die sehr weit ver-

breitet ist, nicht nur in Deutschland, sondern namentlich auch in England und den Vereinigten Staaten, werde ich nicht behandeln, denn schließlich muß es jedem Einzelnen anheim gestellt sein, wen er zu seinem persönlichen Umgang auswählt, ob einen Juden oder einen Christen oder wen sonst; wie es auch uns Juden freisteht, zu sagen, wir wollen mit einem hochnäsigen Adligen nicht verkehren. Es gibt stolze jüdische Kreise, die sich niemals dazu herbeigelassen haben, Christen zu sich einzuladen, von denen sie die Ueberzeugung hatten, daß sie im wesentlichen nicht der Person des Gastgebers wegen hinkommen, sondern nur hingekommen sind, um sich gesellschaftlich zu zerstreuen. Der gesellschaftliche Antisemitismus spielt natürlich auch in den politischen Antisemitismus hinein, aber er ist nicht die starke treibende Kraft.

Daß der religiöse Antisemitismus auch heute noch besteht, unterliegt gar keinem Zweifel. Es gibt einen kleinen Kreis von strenggläubigen Christen, seien es Katholiken, oder seien es Protestanten, für die immer der Jude noch derjenige ist, der den Christen ein außerordentliches Leid angetan hat. Aber diese Kreise pflegen im allgemeinen sich in der Stille zu halten; sie treten mit ihrer Antipathie nicht allzusehr in den Vordergrund.

Ganz anders steht es mit dem politischen Antisemitismus.

Der moderne politische Antisemitismus ist heute mindestens 100 Jahre alt — eher etwas älter. Er ist hervorgegangen aus einer starken Abwehrbewegung der Konservativen, oder besser gesagt der reaktionären Kreise in Preußen und auch in Deutschland. Die konservativen Parteien mußten sich sehr früh nach Schutzmitteln umsehen. Weil sie selbst der Masse der Bevölkerung nichts bieten konnten, so mußten sie sich überlegen, unter welcher Maske und unter welchem Vorgeben es ihnen am besten gelingen könnte, die Masse doch an sich zu fesseln; unter welchen Voraussetzungen sie in der neuen Zeit, die sich im freiheitlichen Sinne entwickelte, ihre Position in Deutschland aufrecht erhalten könnten. Der politische Antisemitismus ist das Thema, das ich im wesentlichen heute abend behandeln will. Dabei ist es selbstverständlich, daß in diesen politischen Antisemitismus in einem geringeren oder größeren Umfange auch der gesellschaftliche und der religiöse Antisemitismus hineinspielt, oder hineinspielen kann.

Meine Damen und Herren! Was ist nun politischer Antisemitismus? Politischer Antisemitismus ist der Versuch, die Gesamtheit der Juden in Deutschland von den politischen Rechten — von allen oder einigen —, die in Deutschland bestehen, auszuschließen, während diese Rechte sonst allen anderen Kreisen der Bevölkerung zugänglich sein sollen. Mit den Pflichten steht es natürlich ganz anders; die Pflichten sollen die Juden zu tragen haben, namentlich inbezug auf das Steuerzahlen und auch inbezug auf den Militärdienst. Die zwei großen Faktoren, durch die das öffentliche Leben in Deuschland überhaupt aufrecht erhalten wird: bei der gefährdeten politischen Lage einerseits durch das Militär — wenigstens in der Vergangenheit —, andererseits durch Zahlen zur Aufrechterhaltung der Staatsverwaltung.

Freilich haben die Juden den Zugang zu alle dem, was wichtig an Stellungen, an einflußreichen Stellungen im Staate ist, zwar zu einem gewissen Zeitpunkt in Deutschland — auf dem Papier erhalten, aber in Wirklichkeit niemals.

Lassen Sie uns nun den Gründen nachspüren, die hierzu geführt haben.

Gewiß sind gesellschaftliche Gründe bis zu einem gewissen Grade dabei auch maßgebend gewesen. Die Herren, die glaubten, daß die Staatsgeschäfte in ihren Händen sehr gut aufgehoben seien, waren der Ansicht, daß es nicht zweckmäßig sei, die Juden hereinzulassen. Sie fanden es unzweckmäßig, daß die Juden mit ihnen als gleiche verkehrten, und so suchte man sie auszuschließen. Aber es waren doch neben diesem gesellschaftlichen Antisemitismus, der unmittelbar ins politische umschlug, Erwägungen anderer Art, die die weiterblickenden Konservativen und Reaktionäre bei uns in Preußen und in Deutschland außerordentlich schnell sich zu eigen gemacht haben.

Als zwei groß angelegte Staatsmänner die Reorganisation von Preußen und weiterwirkend zum Teil von Deutschland in die Hand nahmen, der Freiherr v. Stein und Hardenberg, standen sie auf dem Standpunkt, daß zur Wiederaufrichtung des Vaterlandes es notwendig sei, alle Kreise der Bürger und des Volkes zum Dienste am Staate heranzuziehen, das heißt, man wollte allen die politischen Rechte geben. Man hat sie ihnen verleihen wollen, und man hat sie ihnen schließlich nicht verliehen unter dem Druck der reaktionären, der konservativen Kreise. Diese Kreise, die ich eben zu charakterisieren versucht habe, haben damals ein Pamphlet, eine Denkschrift verfaßt, die ich von meinem Standpunkte aus ein Pamphlet zu nennen das Recht habe, und diese Denkschrift wurde dem König Friedrich Wilhelm III. überreicht. Sie sprach sich gar nicht besonders gegen die Juden aus, sie sprach sich vor allem gegen die Emanzipation der Bauern aus und dann auch gegen die ganze Staatsverfassung des Freiherrn von Stein. Kurz und bündig wurde diese ganze Gesetzgebung des Freiherrn von Stein, — der weder ein Jude gewesen ist, was Ihnen allen natürlich bekannt ist, noch ein wilder Freiheitsmann, sondern ein durchaus fester, gesunder, kerniger, konservativer Adliger, ein Reichs-Freiherr — also um diesen Mann und seine moderne Gesetzgebung zu diskreditieren, stellte man es in dieser Denkschrift so hin, als wenn das, was nun zur Wiederaufrichtung von Preußen und Deutschland geschehen sollte, — und jetzt zitiere ich — „eine neu-deutsche Judengesetzgebung" sei. Sie sehen, meine Damen und Herren, daß die Konservativen von Anfang an jede politische Bewegung, die sich gegen sie abspielte — wie sie wenigstens glaubten —, gegen ihre eigensten Interessen, — vielleicht haben auch einige wohlmeinende, weniger Weitblickende von ihnen geglaubt, gegen Preußen und Deutschland — sie versuchten die betr. Gesetzgebung zu diskreditieren, als „neudeutsche Judengesetzgebung", als seien Freiherr von Stein und Hardenberg Leute gewesen, die im Solde des Judentums standen. Es war ein wohlerwogener Plan, um der Gesamtheit der preußischen und deutschen Bevölkerung diese neue Gesetzgebung, die der Bevölkerung Rechte gab; die unter dem Druck der französischen Entwicklung auch in Deutschland Reformen einführen wollte; — um der Bevölkerung diese politische Entwicklung zu verekeln, indem man sagte, das ist keine deutsche Gesetzgebung, sondern eine jüdische Gesetzgebung.

Ich bitte Sie, diese Vorgänge, die außerordentlich charakteristisch sind, in Erinnerung zu behalten, Sie werden dann einen Faden haben für die Tendenzen, die die konservativen und reaktionären Parteien bei uns in

Deutschland seit dieser Zeit des Aufbaues des modernen Deutschland, des modernen Preußen, unaufhörlich verfolgten.

Wir machen einen Schritt weiter. Das von dem Freiherrn von Stein aufgebaute neue Preußen hatte unter dem Druck der konservativen Kräfte in Preußen keine große Zukunft vor sich. Man revidierte die Gesetzgebung des Freiherrn von Stein wiederholt rückwärts, und was erstand, war keineswegs ein moderner Staat, es war die etwas reformierte preußische Monarchie, die im wesentlichen regiert wurde vom König und von dem Beamtentum, durchsetzt und vielfach beherrscht vom Junkertum. Was erhalten geblieben, war die städtische Selbstverwaltung in gewissen engen Grenzen. Die Wirkung des preußischen Zusammenbruchs war nicht sark genug gewesen, um solche Reformen durchzuführen, wie sie entsprechend der Zeit notwendig gewesen wären, und die Folge davon war die Bewegung des Jahres 1848. Das heißt eine Revolution mit Barrikaden, mit Blutvergießen, nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Städten, die schließlich dazu führte, daß Friedrich Wilhelm IV. dem Staat eine Verfassung gab, die das Volk damals verlangte.

Nun sagten wiederum genau dieselben Kreise des deutschen Volkes, diese Revolution ist gemacht worden — und das sind auch offizielle Aeußerungen, die ich mir erlaube Ihnen hier mitzuteilen — von „Juden, Polen und Franzosen"; das heißt mit anderen Worten: Ausländer sind diejenigen gewesen, die unser stilles, gutes preußisches Vaterland in Aufregung gebracht haben; die Wünsche, Regierungsmethoden in Preußen einzuführen, die den Wünschen der alt eingesessenen Glieder der preußischen und deutschen Bevölkerung widersprechen. Wiederum wußte derselbe Kreis einen notwendigen Fortschritt der Bevölkerung zu verekeln, dadurch, daß man ihn als etwas Undeutsches, als etwas Fremdes, als etwas Jüdisches, als etwas Polnisches, als etwas Französisches hinstellte. Daß die Polen und die Franzosen unbeliebt waren, ist erklärlich, denn der Franzosenzeit erinnerten sich noch ganze Familien, ganze Provinzen, es war die Schreckenszeit unter Napoleon I. gewesen, und die Polen sind diejenigen gewesen, mit denen man am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wiederholt zu kämpfen gehabt hat. Also man hat genau dasselbe Spiel wiederholt, hat wieder versucht, den notwendigen Fortschritt im Staate der Masse der Bevölkerung dadurch widerwärtig erscheinen zu lassen, die Bevölkerung gegen diese Neuerungen einzunehmen, indem man behauptete, das, was uns geboten wird, ist nichts Preußisches, das ist nichts Deutsches, das ist etwas Ausländisches, das ist etwas, was uns auf-oktroyiert werden soll von Franzosen, Polen und Juden. Die Juden fehlten natürlich in dieser Zusammenstellung nicht.

Und noch einen Schritt weiter!

Die Bewegung um 1880 herum, die Stöcker, Ahlwardt, Hammerstein führte, deren Sie sich wohl noch erinnern, sie spielte sich im wesentlichen ab in Radauversammlungen und in widerwärtigen Polemiken in der Presse, auch in Prozessen. Sie verlief allmählich im Sande und hat kein großes Ergebnis für die konservative Partei, die sie entfesselt hatte, gehabt. Sie ist vor allem charakterisiert durch eine Persönlichkeit, durch den Freiherrn von Hammerstein, der einer der einflußreichsten, leitenden Führer der Konservativen gewesen ist, und der dann bei der Mischung von Politik und Geschäft, die er übte, schließlich im Zuchthaus geendet hat. Auch das ist eine charakteristische Entwicklung, daß die antisemitische Bewegung bei der Lockerung, die sie inbezug auf alle moralischen Qualitäten herbeiführt, schließlich außerordentlich häufig und leicht in der Nähe des Zuchthauses oder im Zuchthaus inbezug auf die Führer endet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt komme ich zu dem letzten Abschnitt, zu jener Entwicklung, die wir alle erlebt haben, und die mit zu den traurigsten Ereignissen des deutschen Vaterlandes gehört, zu der Entwicklung, die im Jahre 1914 einsetzte, und 1918 endete und unter der wir noch heute außerordentlich zu leiden haben. Ich spreche vom jetzigen Kriege.

Wie war die Lage unmittelbar vor dem Krieg? — Sie war die, daß wir eine Verfassung hatten in Preußen, in Deutschland und in allen großen deutschen Staaten, die auf dem Papier den Juden alle Rechte ausnahmslos gab; in Wirklichkeit waren diese Rechte den Juden zum ganz wesentlichen Teil, und zwar zum allerwesentlichsten Teil, vorenthalten. Ich brauche das im einzelnen nicht aufzuzählen. Sie alle wissen, daß es keinen hohen Kommandierenden in der Armee oder Marine gab, der Jude war; daß es auf keinem hohen Posten in der Zivilverwaltung Juden gab; daß nur hier und dort im Offizierkorps in Süddeutschland vielleicht der eine oder andere Jude sich noch als Rarität befand, und ebenso war es bereits in den mittleren Stellungen der Bürokratie. Aber es war nicht allein so in der Bürokratie und Armee, diesen beiden wichtigsten Säulen, die überhaupt einen Staat tragen, sondern ganz ebenso auf den Universitäten. Auch dort gehörte es zu den äußersten Seltenheiten, daß ein Jude, der wissenschaftlich noch so tüchtig war, in irgendeine ordentliche Professur hineinkam. Es waren Juden Privatdozenten; sie konnten vielleicht auch einmal Titular-Professor werden; sie wurden auch vielleicht einmal außerordentlicher Professor; aber sie zu einem ordentlichen Professor zu machen, das schien das deutsche und das preußische Staatswesen zu stark zu erschüttern, so daß auch die tüchtigsten Leute diese Stellungen fast niemals erreichten. Ich weiß im Augenblick nicht genau, ob es überhaupt eine einzige Ausnahme gibt; ich meine, es gibt ein paar Ausnahmen, aber es sind dann eben Ausnahmen. Also von allen Gebieten des öffentlichen Lebens, auf denen einzelne Personen, seien es Militärs, seien es Zivilbeamte oder Professoren als Führer der Jugend eine leitende, eine entscheidende Rolle spielen, waren bis 1914 die Juden, und wenn sie auch noch so tüchtig waren, auch anerkannt tüchtig, ausgeschlossen.

Als wir in den Krieg gingen, flaute der Antisemitismus, auch der latente Antisemitismus ab. Man hatte allseitig das Gefühl, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sein werde, und daß dieser Kampf auf Leben und Tod, wenn er überhaupt glücklich bestanden werden könne, sich nur dadurch glücklich erledigen ließ, daß die gesamte Volkskraft zusammengefaßt würde einschließlich der Juden. Es gab im Heere an gewissen Stellen im Anfang des Krieges auch gewiß etwas Antisemitismus, aber er war nicht erheblich. Man hatte zunächst das Gefühl, daß hier die Gesamtheit des Volkes, Juden und Christen, klugerweise, verständigerweise zusammengefaßt werden sollten in dem furchtbaren Kampf, der Deutschland bevorstand.

Je weiter der Kampf fortschritt, um so mehr erklangen allmählich wieder antisemitische Töne; dann erfolgte die Katastrophe, jene furchtbare Katastrophe im Herbst

1918. Diese Katastrophe führte dahin, daß nicht nur das Kaisertum zusammenstürzte, sondern daß die gesamten deutschen Fürsten ihre Throne in Deutschland verloren, und das führte zugleich zur Katastrophe für jene politischen Kräfte, die bisher den reaktionären Gedanken im Staatsleben getragen hatten, und die gleichzeitig auch Träger des antisemitischen Gedankens gewesen waren. Auch die brachen vorübergehend vollkommen zusammen. Vollkommen. — Der Kaiser floh und es flohen auch Generäle wie Sie sich erinnern werden um zunächst einmal ihre erschütterte Gesundheit — und ich glaube wohl, daß ihre Gesundheit einigermaßen erschüttert war — wiederherzustellen. Es ging Ludendorff nach Schweden, und andere Elemente der konservativen Partei hielten sich außerordentlich zurück. Es traten ganz neue Elemente ausschlaggebend in den Vordergrund, die Sozialdemokratie, die Demokratische Partei und das Zentrum.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß bei dieser vollkommenen Umwälzung Deutschlands, bei dem Hervortreten neuer Parteien, die bisher niemals in der Regierung gewesen sind, — auch das Zentrum war nicht in der Regierung gewesen seit Bismarcks Zeiten — daß bei dieser vollkommenen Umwälzung sich die Juden in einer Weise betätigten, die zum Teil Antipathien auf sie lenken konnte. Es haben sich eine Reihe von Personen, deren Qualifikation, im Staatsleben eine hervorragende Rolle zu spielen, *mir* mindestens sehr zweifelhaft ist, an Stellen gedrängt, an die sie sich besser nicht hätten drängen sollen. Aber es haben sich gleichzeitig auch Juden hervorgetan als durchaus verständige Politiker, und zwar in führenden Stellungen, als Politiker, die durchaus für den Platz geeignet sind, an dem sie stehen. Sie werden es mir ersparen, an dieser Stelle Namen zu nennen. Wir haben keine politische Partei-Versammlung, sondern ich will Ihnen nur in großen Zügen die Situation schildern, wie sie sich meinem Intellekt in diesem Augenblick in Deutschland darstellt. Ich mag also keine Namen nennen. Ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, daß einzelne Juden in der Revolution eine hervorragende Rolle gespielt haben, vermöge ihres Intellekts und ihrer sittlichen Kraft; Juden, die durchaus berechtigt sind, diese Rolle zu spielen, und daß andere sich an Stellen vorgedrängt haben, von denen sie sich selbst lieber hätten fernhalten sollen, weil sie jene Voraussetzungen nicht bieten, die man von ihnen hätte verlangen können. Daß das ein Anlaß gewesen ist, um wieder antisemitische Regungen in Deutschland zu erzeugen, muß man ohne weiteres zugeben. Man muß sich nur sagen, daß es menschlich durchaus erklärlich ist, wenn eine Bevölkerungsschicht, wie die jüdische, die viele Menschenalter hindurch bisher fast immer von der praktischen Mitarbeit an der Politik ausgeschlossen war, daß Talente, die sich *politisch* veranlagt fühlen, in einer Revolution mit der Gewalt eines Sturzbaches sich zunächst in die politische Tätigkeit hineinstürzen. Das ist eine Entwicklung, die nicht gerade erfreulich ist, wenn es sich um ungeeignete Kräfte handelt, die aber in der Natur der Verhältnisse liegt und für die die Schuld, wenn man genau hinsieht, doch auf jene Leute fällt, die auch die geeigneten Kräfte im Judentum Generationen lang, von der politischen Betätigung fast vollkommen, oder mindestens vollkommen von den führenden Stellen, ausgeschlossen haben. Das war der Moment, wo die konservativen, reaktionären Kreise sich wieder zu regen begannen.

Sie *waren* vollkommen zusammengebrochen. Von der „Kreuzzeitung" verschwand ein Teil ihres alten Titels; von der „Deutschen Tageszeitung" — beides führende Organe der Konservativen, der reaktionären Partei — verschwand gleichfalls ein Teil des Titels; sie brachten damit zum Ausdruck, daß sie an eine Wiederherstellung dessen, was gewesen war, kaum noch glaubten, denn sonst hätten sie nicht mit solcher Schnelligkeit ihre Visitenkarten abgeändert.

Mit einem gewissen Ingrimm kamen sie alsbald doch wieder zu der Ueberzeugung, daß vielleicht für ein Zurückweichen in dem Umfange, wie es geschehen war, ein Anlaß nicht vorliege. Sie kamen allmählich wieder zur Besinnung und entwickelten wieder jene politischen Eigenschaften, die das preußische Junkertum hat, Selbstbewußtsein und darüber hinausgehend — man kann sagen, bis zur Frechheit. (Sehr wahr!) Und plötzlich entdeckten sie, daß nicht etwa die konservative, die reaktionäre Richtung innerhalb Deutschlands unser Unglück angerichtet hat, sondern daß Deutschland zugrunde gerichtet worden sei von ganz anderen Mächten, und daß zu diesen ganz anderen Mächten natürlich auch die Juden gehörten. Es kam die Legende auf, daß die Armee von hinten erdolcht worden sei, und daß das internationale Judentum, vor allem auch das deutsche Judentum, einer der Faktoren gewesen sei, die den Thron der Hohenzollern und auch andere kleine Thrönchen so zernagt hatten, bis sie schließlich zusammengebrochen wären.

Vor einer historisch unparteiischen Betrachtung kann natürlich eine solche Auffassung absolut nicht bestehen, aber wohl ist sie zweckmäßig und hat sich bis zu einem gewissen Grade als zweckmäßig erwiesen, um durch diese Scheingründe von neuem in Deutschland den Antisemitismus zu entfachen, in steigendem Grade — das kann man zugeben, wiewohl ich nicht der Anicht bin, daß die Gefahr so groß ist, wie der Herr Vorsitzende hier zum Ausdruck gebracht hat.

Sie sehen, es handelt sich hier um eine Entwicklung, die sich kontinuierlich in Deutschland vollzogen hat: die Herrschaft der konservativen Reaktionäre, der Zusammenbruch unter dem Einfluß der neuen Zeit; der Versuch, diese Herrschaft wiederzuerlangen und bei diesem Versuch immer das Bestreben der Reaktionäre, das, was neu geschaffen werden soll, als ein Werk des Judentums, als ein Werk *semitischer undeutscher* Kräfte hinzustellen.

Wenn man 110 Jahre zurückblickt und man sieht, daß bei jeder ernsthaften politischen Entwicklung, bei jeder besonders ernsten Wendung innerhalb des öffentlichen Lebens in Deutschland sich dies Hervorzerren des Judentums, dies Benutzen des Judentums als Schirm, um sich selbst zu decken, immer wieder und wieder zeigt, dann muß man sagen, dies ist eine feststehende politische Tradition innerhalb der konservativen, der reaktionären Partei und, was wir jetzt erleben, ist nichts als das Wiederaufleben einer Tradition, wie sie seit dem Jahre 1813/14 in Preußen und Deutschland immer vorhanden gewesen ist. Es ist dies genau so wie die Benutzung eines Hausmittels, ein politisches Hausmittel, das die Konservativen in gewissen politischen Situationen immer anzuwenden pflegen. Oder man kann auch sagen, sie machen es so, wie man es früher in Rußland gemacht hat, wenn man durch die russischen Einöden im Schlitten fuhr und von Wölfen verfolgt wurde. Dann warf man zunächst einen Pelz

hinaus, oder ein paar Pelzmützen und schließlich wird der Schwächste der Mitfahrenden aus dem Wagen hinausgeworfen, und die Meute der Wölfe stürzt sich auf ihn. Der Jude ist in Deutschland für die Konservativen einer von jenen, die dann der Meute — vom Standpunkt der Reaktion aus betrachtet, als Beute hingeworfen zu werden verdienen. Dieser Situation sehen wir uns auch im Augenblick gegenüber. Es wird wieder der Versuch gemacht, die vorwärtsstrebende Bevölkerung abzulenken von der konservativen Partei auf das Judentum.

Daß damit Gefahren verbunden sind für die Juden, unterliegt gar keinem Zweifel.

Sie, meine Damen und Herren, wissen, daß sich kleine Krawalle schon hier in Berlin abgespielt haben, daß sich Krawalle abgespielt haben in einer ganzen Reihe von anderen Städten Deutschlands, und ich halte es für sehr möglich und für wahrscheinlich, daß solche Krawalle noch weiter sich zeigen werden.

Es fragt sich nun, liegt eigentlich für diese Judenfeindschaft der Konservativen und Reaktionären eine objektive Veranlassung vor? Wir Juden haben allen Grund, nüchtern zu prüfen, ob wir Eigenschaften haben, die so antistaatlich, antideutsch sind, daß die reaktionären Parteien in der Tat aus einem starken Staatsgefühl heraus Veranlassung haben, sich gegen die Juden zu wehren. Im allgemeinen wird ja eine solche Betrachtungsweise subjektiv sein müssen. Es werden natürlich so und so viel Leute sagen, die keine Juden sind: Ja, die Juden haben sehr viele schlechte Eigenschaften und deswegen passen sie uns nicht. Und die andern, die Juden selbst vor allem, werden sagen: Das ist Unsinn, Ihr könnt keinen Beweis dafür liefern.

Es gibt nun ein paar Maßstäbe — sie sind nicht zahlreich, — an denen man objektiv und wissenschaftlich messen kann, ob diese Vorwürfe berechtigt sind oder nicht.

Für einen Staat wie Deutschland sind zwei Erfordernisse von außerordentlicher Bedeutung, um sich selbst aufrecht zu erhalten: Innere Ruhe und ein starkes Heer, weil wir inmitten Europas liegen, weil wir bedrängt sind von Osten und Westen. Ich spreche von einem starken Heer, das wir in der Vergangenheit unter allen Umständen haben mußten. Ob wir es für alle Zukunft werden haben müssen, ist eine ganz andere Frage, auf die ich heute nicht einzugehen habe. Aber bei den Riesenheeren in Rußland und Frankreich und der Riesenflotte Englands konnte der Staat, der im Herzen von Europa liegt, natürlich nicht schwach sein. Ist er schwach, so wird ihm das Schicksal bereitet werden, das Deutschland schon einige Male in der Geschichte bereitet worden ist, und dessen tragischste Verkörperung neben dem jetzigen Krieg der Dreißigjährige Krieg gewesen ist, bei dem sich auf den deutschen Gefilden die Heere aller Staaten, die Deutschland umgeben, ein Rendezvous gegeben hatten, so lange, bis die deutsche Kultur und das deutsche intellektuelle Leben vollkommen zusammengebrochen war.

Ich sage, wir haben zwei Dinge in Deutschland von Nöten: wir müssen eine Bevölkerung haben, die möglichst gesetzestreu zu handeln bereit ist, der uns umgebenden Gefahr wegen, und wir müssen uns gegen die auswärtigen Gefahren vor allem dadurch zu schützen suchen, in der Vergangenheit wenigstens, daß wir die Feinde von unseren Grenzen fernzuhalten in der Lage waren.

Nun gibt es zur Aufhellung der Frage, wie sich die Juden zu dem einen oder andern Postulat stellen, objektive Untersuchungen.

Ich selbst habe im Jahre 1896, auch zur Bekämpfung der antisemitischen Bewegung, zwei Publikationen im Auftrage eines Komitees zur Abwehr des Antisemitismus gemacht. Die eine Publikation hieß: „Die Juden als Soldaten"; die andere Veröffentlichung war eine statistische Untersuchung darüber, bis zu welchem Grade die Juden bei Delikten, bei Vergehen und Verbrechen beteiligt sind. Die eine wies nach, bis zu welchem Grade die Juden als Staatsbürger betrachtet werden können, die ihre Pflicht tun, die die Gesetze nicht verletzen, und die andere wies nach, in welchem Umfange die Juden geeignet sind, das deutsche Vaterland, das auch ihr Vaterland ist, zu verteidigen.

Die statistischen Untersuchungen über die Kriminalität der Juden — es ist ein ziemlich umfangreiches Werk gewesen — kamen zu dem Ergebnis, daß bei den Juden eine besondere Kriminalität überhaupt nicht vorhanden ist. Es wurde festgestellt — eine wissenschaftliche Feststellung, die seitdem in der Wissenschaft akzeptiert worden ist —, daß nicht die Religion, und nicht die Abstammung das Wesentliche für die Kriminalität bestimmter Bevölkerungskreise unserer Kultur ist, sondern daß das Wesentliche im Beruf liegt. Sobald man diesen Gedanken einmal erfaßt hat, kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieser Gedanke den in der Natur der Kulturnationen liegenden unverrückbaren Gesetzen durchaus entspricht.

Es gibt ja freilich Rassen-Theoretiker, die gewissen Rassen bestimmte Eigenschaften zusprechen. Es gibt aber schwerlich eine reine Rasse, und die Juden sind sicherlich auch keine unverfälschte Rasse.

In den zwei Jahrtausenden — plus minus —, die sie sich von Palästina entfernt haben, haben sie ungeheure Wechselwirkungen, ungeheure Einflüsse über sich ergehen lassen müssen, so daß sie heute eine sogenannte reine Rasse ganz gewiß nicht sind.

Zu dieser historischen Tatsache kommt, daß die westeuropäischen Juden, die Spaniolen, die aus Spanien geflüchteten Juden, auch rein äußerlich ganz anders aussehen wie die Aschkenazim. Die einen sind breite kräftige Menschen, mit sehr langsamen und vornehmen Bewegungen, und daß dies das Bild östlicher Juden nicht ist, wissen wir alle, die wir einmal östliche Juden gesehen haben. Sie sind klein, schmächtig, schnell, sehr mundgewandt, was die Spaniolen durchaus nicht in dem gleichen Grade sind. Ich habe diese Dinge im Orient wiederholentlich zu untersuchen Gelegenheit gehabt; ich bin nicht Mediziner, bin nicht Anthropologe; ich konnte meine Beobachtungen nur als Laie anstellen und freilich nur als solcher bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß Spaniolen und Aschkenazim auch in ihrer Mentalität, in ihren intellektuellen Eigenschaften durchaus verschieden sind. Namentlich in den Schulen, die der Hilfsverein der deutschen Juden im Orient gehalten hat, hat sich immer herausgestellt, daß die spaniolischen Juden von sehr leichter Auffassung sind, wesentlich langsamer die Aschkenazim; daß dagegen die Aschkenazim das, was sie einmal begriffen, festhalten und auf dieser Grundlage weiterbauen, während die spaniolischen Juden leichtfertiger sind und nicht den starken intellektuellen Trieb haben, wie die östlichen Juden.

Meine Damen und Herren, die Rassentheorien sind außerordentlich vage. Gewiß gibt es eine jüdische Rasse, aber sie im einzelnen festzustellen, fest abzugrenzen, und im einzelnen weitreichende Folgerungen an diese Feststellungen zu knüpfen, das scheint mir unmöglich.

Nun zeigt sich, daß, wenn man die Juden als Bürger betrachtet, und ihre Gesetzestreue festzustellen sucht, sich — wie gesagt — ergibt, daß diese Rasse in irgend einer Weise eine besondere Prädisposition für bestimmte Vergehen und Verbrechen nicht in die Welt mitgebracht hat, sondern daß das Entscheidende schließlich der Beruf ist. Es sind aber die Juden durch die Entwicklung im Mittelalter, die Sie ja alle kennen, im wesentlichen Handelsleute geworden. Man hat sie ausgeschaltet von der Bebauung des Landes; sie sind zum ganz geringen Prozentsatz Landwirte; sie sind nicht Bauern, sie sind auch nur in geringem Umfange Handwerker — sie konnten es in der Vergangenheit nicht werden — und sie wurden auch nicht Fabrikarbeiter, die aus dem absterbenden Handwerkerstand hervorgingen. Daher ist es natürlich, daß all' jene Vergehen und Delikte bei ihnen in etwas höherem Prozentsatz vorkommen als bei der anderen Bevölkerung, die in engem Zusammenhang mit der Betätigung im Handelsstand stehen, und daß hinwiederum in all' jenen Berufen, in denen die Juden verschwindend vertreten sind, die mit dem Handel wenig oder gar nichts zu tun haben, in denen vielfach Gewalttätigkeiten, Raub, Mord, Plünderung sich zeigen, daß dort die Juden in durchaus verschwindender Anzahl kriminell beteiligt sind. Noch eins ist außerordentlich charakteristisch, daß nämlich in jenen Landesteilen Preußens und Deutschlands, die gar keine oder eine ganz besonders geringe jüdische Bevölkerung haben, aber eine ganz überwiegend handelstreibende Bevölkerung, der Prozentsatz der Delikte, Vergehen und Verbrechen, die sich auf den Handel beziehen, ganz genau so emporschnellt, wie innerhalb des Judentums. Es ist das namentlich festgestellt für das Königreich Sachsen, das so gut wie judenrein ist, das aber eine ganz überwiegend handelstreibende Bevölkerung hat. Da zeigt sich in bezug auf Konkurse, in bezug auf Wechselfälschungen, also jene Delikte, die den Juden vor allem vorgeworfen werden, daß hier die Skala bei diesen christlichen Deutschen genau so hinaufgeht, wie bei den Juden selbst. Also es ist ein vollkommener Trugschluß, anzunehmen, daß die Juden als Juden ihrer Religion wegen, ihrer Rasse wegen, im wesentlichen prädestiniert sind für gewisse Vergehen und Verbrechen; sondern sie sind prädestiniert für gewisse Vergehen und Verbrechen, genau wie die christliche, genau wie die germanische Bevölkerung, dann, wenn sie sich überwiegend einer ganz bestimmten Tätigkeit, einem ganz bestimmten Beruf widmen.

Diese Untersuchungen wurden nicht allein für Deutschland gemacht, sondern auch für Oesterreich, wo die Unterschiede zwischen den gebildeten Kreisen der Bevölkerung und der galizischen Judenheit noch größer sind. Auch da hat sich genau dasselbe gezeigt, und damit ist eines der wesentlichsten Argumente des Antisemitismus vollkommen beseitigt worden, nämlich jenes Argument, daß die Juden in höherem Grade zu kriminellen Vergehen und Verbrechen neigen und infolgedessen staatsgefährlicher sind als die christlichen Kreise. Davon ist keine Rede, und unter ehrlichen Christen, die wissenschaftlich vorgebildet sind, kann eine solche Behauptung heute nicht mehr ausgesprochen werden.

Ich würde es außerordentlich begrüßen — und möchte das gerade hier in einer Versammlung des Central-Vereins zum Ausdruck bringen — wenn man Untersuchungen, wie die meinigen, die ja jetzt schon eine große Reihe von Jahren zurückliegen, und zwar bis zum Jahre 1896 — wenn man sie bis in die neuere Zeit weiterführen würde, und wenn man damit den Nachweis erbrächte, daß das, was 1896 richtig gewesen ist, im Jahre 1919 und 1920 auch noch richtig ist; ich glaube, daß man auf diese Weise dem Antisemitismus ganz wesentlich das Wasser abgraben könnte.

Meine zweite Untersuchung betraf die Juden als Soldaten. Das war eine schwierige Untersuchung, die ungeheuer viel Umfragen erfordert hat, auf die ich im einzelnen nicht eingehen kann, die in aller wissenschaftlichen Treue festzustellen versucht hat, ob nun die Juden etwa wirklich schlechte Soldaten sind, nicht brauchbar sind für die Verteidigung des Vaterlandes. Da hat sich dann herausgestellt, daß auch das eine antisemitische Lüge und für diejenigen, die nicht bewußt lügen, ein antisemitisches Vorurteil gewesen ist. Ich will Ihnen nur mitteilen, daß damals das „Militär-Wochenblatt", das anerkannte offizielle Organ des deutschen Heeres, in einer Besprechung dieser Veröffentlichung sagte, man müsse zugeben, daß die vorgeführten Daten richtig sind, und daß infolgedessen auch die daraus gezogenen Folgerungen richtig seien. Es war in meiner Veröffentlichung mitgeteilt, in welchem Umfange sich die Juden seit den Befreiungskriegen, soweit sich das noch nachweisen ließ, bei uns als tapfere Soldaten geführt hatten, wie sie sich in anderen Armeen benommen haben, wie sie in anderen Armeen, namentlich in der französischen und italienischen Armee bis zu Generälen emporgestiegen und sich auch als Generäle bewährt haben. Es war ferner hingewiesen auf die Urteile, die unmittelbar vor dem Jahre 1848 über eine Gewährung der Gleichberechtigung an die Juden seitens der Militärbehörden abgegeben worden sind. Auf Grund einer Statistik, die die einzelnen Regimenter aufgestellt hatten, war damals zusammenfassend festgestellt worden, man müsse sich in der Tat auf den Standpunkt stellen, daß die Juden genau ebenso ihre Pflicht als Soldaten zu erfüllen bereit seien und erfüllt hätten, im Kriege und im Frieden, wie die andern.

Diese beiden Feststellungen scheinen mir für die Behandlung der Judenfrage ganz besonders wichtig zu sein, das heißt die Feststellung der Tatsache, daß die Kriminalität der Juden nicht beeinflußt wird von der Rasse, sondern von dem Beruf, genau wie das bei den Christen der Fall ist, genau wie das bei den Germanen der Fall ist, und daß in bezug auf die Tüchtigkeit im Heere die Militärbehörden selbst sich auf den Standpunkt gestellt haben, die jüdische Tüchtigkeit sei in der Armee im Kriege und im Frieden ebenso bewährt, wie die Tüchtigkeit der Nichtjuden. Diese Gedanken heute von neuem in die Bevölkerung zu bringen, würde mir außerordentlich wertvoll erscheinen, und ich möchte dem Central-Verein erneut anheim geben, ob man nicht diese Untersuchungen bis in die heutige Zeit fortsetzen sollte. Die Vorarbeiten sind ja zum Teil gemacht, und ich bin überzeugt, daß die Untersuchungen über die Kriminalität ein ebenso günstiges Ergebnis haben würden, wie Untersuchungen darüber, wie sich denn nun die Juden im letzten schweren Kriege von 1914 bis 1918 bewährt haben.

Das bedeutet, meine Damen und Herren, keines-

wegs, daß ich mich auf den Standpunkt stelle, die Juden seien Engel. Ich glaube, es gibt ja auch unter uns Engel, namentlich sofern sie Damen sind und jung sind (Heiterkeit), aber daß wir nun alle Engel wären, das ist durchaus nicht meine Ansicht. Gewiß haben wir Fehler, aber wir haben keine anderen Fehler als die Fehler, die in uns hineingetrieben worden sind; wir haben keine anderen Fehler als die Fehler, die allgemein menschlicher Natur sind, und die sich zum Teil daraus ergeben haben, daß wir eine Bevölkerungsschicht dargestellt haben, die seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, in eine ganz besondere Enge hineingepreßt worden ist. Ich glaube, daß wir mit diesem Bewußtsein ruhig unter die christliche Bevölkerung treten können und in vollstem Umfange völlige Gleichberechtigung nach allen Richtungen hin verlangen dürfen, jene Gleichberechtigung, die in Deutschland durch die Verfassung gewährleistet wurde, die aber niemals bisher eine Realität geworden war.

Wenn ich sage, daß wir natürlich auch Fehler haben, so sage ich damit nur eine Banalität. Immerhin, meine Damen und Herren, es ist gut, daß wir uns dessen bewußt sind, und es ist gut, wenn wir an der Beseitigung dieser Fehler unsererseits arbeiten; das wird jedem Einzelnen nur nützen, das wird der Gesamtheit nützen, in der wir leben, und das wird der Gesamtheit des Judentums zum außerordentlichen Vorteil gereichen.

Die Angriffe der reaktionären, der konservativen Parteien in ihrer Verallgemeinerung und in ihrer Ausgestaltung nach der Richtung hin, daß man uns die bürgerlichen Rechte, die alle besitzen, nehmen soll, erscheinen mir als absolut ungerecht und unhaltbar. Sie sind ein reaktionäres Hausmittel, nicht um die Bevölkerung vor Schaden zu schützen, sonderm um sich selbst in einer angemaßten und für das Vaterland gefährlichen Machtstellung zu erhalten oder in diese Machtstellung wieder hineinzubringen.

Diese ganze Art und Weise, in der man gegen die Juden hetzt und immer gehetzt hat in kritischen Zeiten des Vaterlandes; immer gehetzt hat, wenn einmal vorübergehend die konservative Partei aus ihrer Machtstellung verdrängt worden ist, sie ist etwas Unmoralisches, etwas, was nicht nur den Juden schadet, sondern was dem Staat in seiner Gesamtheit schadet und zwar nach zwei Richtungen hin.

Wenn die moderne Zeit irgendetwas zuwege gebracht hat, so das eine, daß man die Menschen nicht mehr nach Klassen beurteilt. Man spricht nicht mehr davon, daß die Einsicht und die Klugheit nur bei dem Wehrstand sind, und vielleicht bei den Klerikern, wie das im Mittelalter gewesen ist. Die Revolution von 1789 hat es dazu gebracht, daß auch der dritte Stand die Gleichberechtigung erhielt, und die jetzige große Umwälzung, in der wir uns befinden, wird, wie ich überzeugt bin, es zuwege bringen, daß das, was bisher eine Revolution nicht zu leisten vermochte, nunmehr geleistet wird, daß auch der vierte Stand als voll berechtigt neben alle andern Stände tritt. Wir urteilen heute nicht mehr nach Ständen, oder sollten es wenigstens nicht mehr tun, sondern wir sollten uns, und wir tun das, sofern wir moderne Menschen sind, das einzelne Individuum ansehen. Wir sagen nicht, wie das vielfach noch von zurückgebliebenen Leuten geschieht: Alle Katholiken sind heimtückisch oder falsch, oder — wie Katholiken gesagt haben: Alle Protestanten sind irreligiös, alle Protestanten kommen in die Hölle. Und so müssen wir uns auch abgewöhnen zu sagen, jeder Junker oder jeder, den man als Junker bezeichnen könnte, sei an und für sich ein Reaktionär und kulturfeindlich. Es gibt auch in diesen Kreisen weitblickende, aufgeklärte, vortreffliche Menschen. Es kommt nicht darauf an, daß einer zu einer bestimmten Erwerbskaste, einer bestimmten religiösen Kaste gehört, sondern es kommt darauf an, was er für eine Persönlichkeit ist. Wir alle sind heute Individualisten geworden; wir alle beurteilen heute den Menschen als das, was er in seiner einzelnen Person ist. Wir machen es nicht wie die Chinesen, wo die Eltern verhaftet sind für die Sünden der Söhne und Töchter; sondern wir sagen, jeder ist selbst verantwortlich für das, was er getan hat, und wenn es unter dem Judentum unerfreuliche Erscheinungen gibt, so werden alle anständigen Juden diese unerfreulichen Erscheinungen ohne weiteres preisgeben. Aber wir müssen uns verbitten, daß für die Verfehlungen einzelner die Gesamtheit des Judentums unberechtigterweise verantwortlich gemacht wird. (Lebhafte Zustimmung.) Das ist das, was wir nicht wollen, zunächst aus eigenem Interesse; zweifellos aber gleichzeitig in hohem Interesse des Staates. Wir wollen nicht, daß nach Kasten gerichtet wird, daß nach Kasten die Menschen eingeteilt werden, sondern wir wollen Vorkämpfer sein für die großen Prinzipien des Individualismus, für die großen Prinzipien, die jeden Menschen so einschätzen, wie er es verdient nach seiner Individualität.

Meine Damen und Herren! Wir stehen heute zweifellos in Deutschland in sehr schwierigen Verhältnissen. Deutschland ist staatlich zusammengebrochen; wir haben eine ungeheure Umwälzung durchgemacht, und man kann vielleicht sagen, daß diese Umwälzung, so ungeheuer sie in ihren Resultaten gewesen ist, in der Erscheinungsform doch unvergleichlich milder war, wie sie nach meiner Ansicht in irgendeinem andern Lande der Welt gewesen sein würde. Blicken Sie nach Rußland, blicken Sie nach Ungarn; die Vorgänge dort sind viel schrecklicher als die, die sich bei uns abgespielt haben. Bei uns sind es nur kleine Schaumspritzer gewesen; dort sind riesige Wellen über das Volksleben, über die Kultur des Landes hinweggegangen. Das verdanken wir der Gutartigkeit, der Bildung der deutschen Bevölkerung. Ich rechne auch in Zukunft auf diese Gutartigkeit und auf diese Bildung, obgleich es auch bei uns Elemente gibt, die gewalttätig sind und die, um wieder an die Herrschaft zu gelangen, vor irgendeiner Gewalttat ganz gewiß nicht zurückschrecken werden. Aber ich habe die Hoffnung, daß die große Masse der Arbeiter, daß die große Masse des Bürgertums sich nicht von neuem einfangen lassen wird von seiten der Reaktionäre, der Konservativen. Ich habe die Hoffnung, daß Bürger und Arbeiter, daß diese Elemente klarblickend genug sein werden, um zu erkennen, daß die antisemitische Hetze, die von den reaktionären Parteien ausgeht, nicht im Interesse des Vaterlandes liegt, nicht im Interesse irgendwelcher hoher Ideale, sondern im Interesse einer Klassenherrschaft, die immer versucht hat, wie ich glaube nachgewiesen zu haben, die Juden vorzuschieben, um die Bevölkerung in der Blindheit zu erhalten und die konservative und reaktionäre Macht weiter intakt zu bewahren. Ich bin der Ansicht, daß es uns gelingen wird, bei der Aufklärung der Massen des Arbeiterstandes und des Bürgertums, eine ähnliche Entwickelung, wie wir sie im 19. Jahrhundert so und so oft durchgemacht haben, diesmal unserem Vaterlande zu er-

sparen. Freilich unter e i n e r Voraussetzung, daß auch die Juden ihre Pflicht tun, und heute heißt politisch seine Pflicht tun, nicht allein, daß sie die Männer tun, sondern daß sie auch die Frauen tun. Wenn die jüdischen Frauen ihre Pflicht nicht tun, so würde ich das außerordentlich bedauern. Dann sollten Sie eine Frauengruppe bilden, die das Erforderliche in die Hand nimmt, und die auch die Jüdinnen darüber aufklärt, was ihre Pflicht gegen das Judentum und gegen eine fortschreitende aufgeklärte deutsche Politik ist.

Ich meine, meine Damen und Herren, wir werden nicht viel zu fürchten haben; ich glaube, die Konservativen und Reaktionäre kennen unsere Bevölkerung allzuwenig. Sie können der Bevölkerung kaum einzureden hoffen, daß das, was vorgegangen ist, was eine vollkommene Falliterklärung der konservativen Parteien ist, daß dies nicht die Schuld der Reaktionäre, sondern die Schuld von ganz andern, vielleicht auch die Schuld der Juden sei; ich glaube, daß die Intelligenz der Bevölkerung groß genug ist, um diese falsche Rechnung sehr schnell zu erkennen. Ich habe, wie gesagt, diese Hoffnung, unter der einen Voraussetzung, daß die Bevölkerung, auch die jüdische, aber auch vor allem die christliche, ihre Schuldigkeit tun, das heißt, sich überhaupt politisch betätigt.

Und nun möchte ich, nicht im Namen einer einzelnen Partei, denn das würde ganz gewiß hier im Rahmen dieser Versammlung, die keine politische Versammlung ist, die von keiner einzelnen Partei berufen ist, einen Mißton hineinbringen — aber im Namen des Judentums auf eines aufmerksam machen.

Wir haben heute in Deutschland eine Koalitionsregierung. Diese Koalitionsregierung besteht aus Zentrumsleuten, aus Demokraten und aus Sozialdemokraten. Diese drei Parteien sind meiner Ueberzeugung nach auf absehbare Zeit die allein möglichen Stützen einer verhältnismäßig r u h i g e n Entwicklung. Es gibt aber sehr viele Besitzende und namentlich auch besitzende Juden, die auf dem Standpunkt stehen, daß die politische Entwicklung jetzt schon eine sehr verhängnisvolle sei und immer mehr werden würde, und die infolgedesssen mit dieser Koalitionsregierung in hohem Grade unzufrieden sind. Ich glaube, mit Unrecht. Ich glaube, daß diese Koalitionsregierung, die natürlich Fehler begangen hat, — wer würde in so verwickelten Zeiten keine Fehler begehen? — doch im wesentlichen Deutschland vor dem Allerschwersten bewahrt hat, und ich sehe in der bisherigen Entwicklung eine Gewähr, daß Deutschland auch weiter vor dem Allerschwersten bewahrt bleiben wird, wenn diese Koalitionsregierung aufrecht erhalten wird, — und ich meine, daß auch wir den Versuch machen sollten, die Regierung zu stützen und zwar auch nach der Richtung hin, daß die Ansprüche, die wir als Juden an sie stellen, besonnene sind, daß man diese Koalitionsregierung nicht damit belastet, daß sich auch u n g e e i g n e t e Juden an Stellen drängen, an die sie sich nicht drängen sollten — ich sage, wenn das gelingt, und wenn man diese Gedanken in die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung hinauszutragen im stande ist, dann glaube ich wohl, daß wir die schwere Zeit, die uns noch bevorsteht, — ich bin keineswegs der Ansicht, daß das Schwerste zweifellos schon überwunden ist, — daß wir auch diese Tage allerernstester Sorge überwinden werden. Auch Deutschlands, unseres Vaterlandes Zukunft muß wieder heller werden, und dann werden auch wir deutsche Juden unter glücklicheren Bedingungen als bisher als Juden in Deutschland uns frei betätigen können zugleich zum Segen unseres Vaterlandes.

3b) Was der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens dem deutschen Juden ist und sein soll.

Vortrag gehalten von Direktor H u g o O s t b e r g am 13. Januar 1920 in der Ortsgruppe Berlin-Schöneberg.

Seit geraumer Zeit wird im Deutschen Theater, auf den die Welt bedeutenden Brettern, ein Stück aufgeführt, das hervorgegangen aus einer Vermählung deutscher Kultur und jüdischen Gefühls uns zurückversetzt in ferne, sagenhafte, biblische Zeiten und mit vollendeter Kunst die Berufung Jakobs, des Sohnes Isaacs, in den Gesichtskreis unseres menschlichen Gefühls und Begreifens rückt.

In jener wunderbaren Szene, da Jakob seinen Geisteskampf mit den Engeln kämpft, die ihm nichts als Boten sind von Gott zu ihm, von ihm zu Gott, und da ihm klargelegt wird, welcher Leidensweg seinen Nachkommen bevorsteht, welche Martern ihrer harren und er trotz voller Erkenntnis der Zukunft seines Stammes die Wahl Gottes freudig auf sich nimmt, bittet er den Herrn, daß er seinem Volke zu seinem Schutze auf seinem Dornenwege drei Dinge verleihen möge, die es wie Ströme durchfließen sollen, Kraft, Stolz und Geduld.

Das, was der Dichter, Beer Hofmann, seinen Helden erbitten läßt, Kraft, Stolz und Geduld, sind die Feuersäulen gewesen, die den Juden vorangezogen sind und sie erfüllt haben auf ihrem langen Wüstenwege aus den Zeiten der Väter, aus den Legenden vergangener Zeiten, bis in unsere Gegenwart.

Was war es anders als Kraft und Stolz, die der Geduld der leidenden Juden unserer Tage zu Hilfe kamen, als in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter dem Einfluß der Löwenfeld'schen Schrift: „Schutzjuden oder Staatsbürger" sich deutsche Glaubensgenossen tatkräftig aufrafften und des langen passiven Duldens und der verleumderischen Angriffe ihrer Gegner müde, den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens begründeten.

Man muß es in der Festschrift des Landesrabbiners Dr. Rieger - Braunschweig: „Einvierteljahrhundert im Kampfe um das Recht und die Zukunft der deutschen Juden", die im Verlage des Centralvereins erschienen ist, nachlesen, wie der Druck der Verhetzung, der, wie Rieger sagt, „die Juden den ungeheuerlichsten Beschimpfungen ihres Glaubens, der schamlosen Verdächtigung ihrer Ehrenhaftigkeit, den schwersten Ehrenkränkungen und Zurücksetzungen" aussetzte, immer größer wurde, wie „ihre Rechtsstellung zu einer Redeform ohne Inhalt, ihre Gleichberechtigung zu einer politischen Phrase wurde". Ich brauche Ihnen den Antisemitismus jener Tage nicht zu schildern, viele von Ihnen werden ihn miterlebt haben, werden sich des Xantener Ritualmordprozesses, des Radau-Antisemitismus, des geheimen Kampfes der Regierung „auf dem Gebiete der Verwaltung", die „die Juden in allen Staaten von der Ausübung der Betätigung im Verwaltungsdienst, wie auf dem Gebiete der Rechtspflege und des Lehrberufes" ausschloß, erinnern. Lehrer ver-

hetzten die Schüler, Vereine schlossen die Juden und ihre Abkömmlinge von ihrer Mitgliedschaft aus. Geistliche und nicht geistliche Hetzapostel zogen von Ort zu Ort, um das Gift des Hasses überall auszustreuen. Alles das sind bekannte Dinge und ich würde Ihre Geduld über Gebühr in Anspruch nehmen, wenn ich Ihnen jene Tage, die in vielen Dingen so sehr den unserigen gleichen, noch eingehender schilderte. Ja, so sehr ist die Aehnlichkeit mit der Gegenwart vorhanden, daß auch die Taufepidemie, die damals weite Kreise des Judentums ergriff, in der modernen Austrittsbewegung ihre Nachahmung gefunden hat.

Damals, als man in der jüdischen Gemeinde Berlins sich mit dem Gedanken vertraut machte, eine Abordnung an den Kaiser zu entsenden, die seinen landesväterlichen Schutz gegen den Antisemitismus erbitten sollte, damals erschien Löwenfeld's Schrift und legte Verwahrung gegen diesen Bittgang ein. „So hat", schrieb Löwenfeld, „die Angst diesen Herren die Köpfe verwirrt, daß sie nicht mehr unterscheiden können, zwischen Gleichberechtigung und Vorrecht. Kann das gewichtige Wort des Monarchen in dieser Richtung etwas fördern? Die Bitte um Schutz hat aber auch ihre moralische Bedeutung. Um Schutz fleht, wer keine Rechte genießt, oder wem seine Rechte geschmälert werden. Wir aber sind im Vollbesitz der Bürgerrechte und der lärmende Haufen der Antisemiten hat keine Macht, sie uns zu schmälern. Jede Meinung aber darf sich in einem freien Staatswesen frei aussprechen, wer sie bekämpfen will, trete mit den Waffen des Geistes in die Schranken und rufe nicht von außen seine Hilfe herbei. Wenn wir mehr tun, erniedrigen wir uns. Dann verzichten wir schweigend auf die Mittel, die unsere Rechte uns gewähren und fallen zurück in das mittelalterliche Elend, das unsere Ahnen zu Schutzjuden machte! Nicht Schutzjuden wollen wir sein, sondern Staatsbürger!"

Das, meine verehrten Damen und Herren, sind goldene Worte und sie sind vorbildlich und richtunggebend gewesen für das Wirken des am 26. März 1893 begründeten Centralvereins deutscher Staatsbürger, der, wie es in der ersten Veröffentlichung des Verbandes heißt, auf dem Wege der Selbsthilfe im Lichte der Oeffentlichkeit wirken wollte. Und nun nahm der neue Verein den Kampf gegen den Antisemitismus auf. Welcher Mut, welche Hingabe gehörte dazu, wenn eine kleine erlesene Schar deutscher Juden sich vermaß, der gewaltigen Flut der Feinde entgegenzutreten. Welches Organisationstalent war erforderlich, um die indifferente Schar der Glaubensgenossen anzuspornen, nicht zu erlahmen im Kampfe gegen eine Welt von Feinden, fehlte es doch nicht einmal an Widersachern in den eigenen Reihen. Herr Geheimrat Fuchs gedachte ihrer in der Ansprache anläßlich des 10. Stiftungsfestes im Februar 1903, wenn er sagte: „Die Zeit ist dahin, da wir uns über unsere Freunde zu ärgern hatten. Wir haben uns Gottlob nur noch über unsere Gegner zu ärgern. Hohn und Spott haben wir allerdings reichlich in den ersten Jahren auch von unseren sogenannten Freunden erfahren, als wir die ersten Mißerfolge erlebten. Was ist uns da nicht selbst in der wohlgeneigten Presse gesagt worden! Der Vorstand sei verblendet, er kompromittiere und schädige das Judentum. Die einsichtigen Juden würden hoffentlich sich bald ins Mittel legen und die Leiter des Vereins veranlassen, sich einer nützlicheren Beschäftigung zuzuwenden." Und geradezu programmatisch sprach sich der Redner an der gleichen Stelle über die Leistungen des Vereins aus, wenn er mit Bezug auf die geschilderten Angriffe aus den Reihen sogenannter Freunde fortfuhr: „Wir haben uns hierdurch nicht beirren lassen und sind den Grundsätzen treu geblieben, die bereits der erste Rechtsschutzbericht als unsere Richtschnur proklamierte. Nicht immer und überall, wo die Empfindlichkeit des einzelnen Juden oder der Gesamtheit verletzt wird, nicht bei jedem Mückenstich und Hundegekläff soll nach dem Strafrichter und der Polizei gerufen werden. Da aber, wo unsere Religion beschimpft, die Ehre des Judentums mit Füßen getreten, der Klassenhaß geschürt, zu Gewalttätigkeiten aufgereizt ist, da muß, unbekümmert um den Erfolg, der Kampf fort und fort geführt werden, weil Ehre und Selbsterhaltung den Kampf aufzwingen und große, ideale Güter nicht bloß des Judentums, sondern des Gesamtvaterlandes in Frage und Gefahr stehen. Sollten wir die Flugblätter ruhig gewähren lassen, welche die Massen fanatisieren und die immer und immer wieder dem Volke einzureden versuchten, daß von Religionswegen die Juden Meineide leisten dürften, Nahrungsmittel zu fälschen und Christenkinder zu schächten hätten? Wehe dem Juden, der unter der Anklage solcher Verbrechen steht und Geschworene zu seinen Richtern hat, denen systematisch das antisemitische Gift jener Flugblätter eingeträufelt ist, die als Wahrheiten hingenommen werden, weil keine Hand und keine Stimme sich dagegen erhoben hat! Wir haben aus dem Mißerfolg nicht das Signal zum Rückzug, sondern das zum erneuten Angriff herausgehört. Und hieran haben wir festgehalten, auch als nach wiederholten Mißerfolgen selbst gute und einsichtige Juden uns baten, den Kampf aufzugeben, und die Angriffe gegen das Judentum nicht mehr vor das Forum der Gerichte zu ziehen. Das Vertrauen, das wir in die siegende Macht der Gerechtigkeit, in die Unparteilichkeit unserer Behörden, unserer Staatsanwälte und unsere Gerichte gesetzt haben, ist, Gott sei es gedankt, nicht getäuscht worden."

Diese Worte kennzeichnen einen kleinen Teil der ungeheuren Arbeit, die der Verein zu leisten hatte. Man könnte abendfüllende Vorträge halten, wollte man nur einigermaßen erschöpfend die Gebiete behandeln, denen sich der Centralverein zuwandte. Eine ausführliche Darstellung der Tätigkeit des Centralvereins befindet sich in der bereits erwähnten Rieger'schen Festschrift „Ein Vierteljahrhundert im Kampf um das Recht und die Zukunft der deutschen Juden", während ich mich hier nur auf eine kurze Aufzählung der dort eingehend erörterten Gebiete beschränken muß. Außer dem Rechtsschutz befaßte man sich mit der Ueberwachung der antisemitischen Presse. Man erzielte Erfolge im Kampfe gegen die der jüdischen Religion zugefügten Beschimpfungen, die durch Reichsgerichtsurteil unter Strafe gestellt wurden. Unendliche Arbeit verursachte der Kampf gegen die Schächtverbote und der Kampf um die Gleichberechtigung. Der Kampf gegen den politischen Antisemitismus, gegen die wirtschaftliche Entrechtung sind aus den Ereignissen der letzten Jahre noch in Ihrer aller Erinnerung, so daß sich hier eine eingehendere Schilderung der einzelnen Etappen dieses Krieges, seiner Gefechte und Schlachten erübrigt. Dazu kam der Kampf gegen den wissenschaftlichen Antisemitismus und gegen die Judentaufen, sowie gegen den Zionismus. Im Laufe der Jahre wurde aus der reinen Abwehrtätigkeit eine auch nach

innen gerichtete aufbauende positive. Denn wer erfolgreich gegen den Uebertritt von Juden zum Christentum ankämpfen will, der muß seine Gefolgschaft mit einem inneren jüdischen Bewußtsein erfüllen, das sich verachtungsvoll gegen jene Fahnenflüchtigen wendet, die noch dazu in Zeiten der Not ohne Ueberzeugungstreue einen neuen Glauben annehmen, um äußerer materieller Vorteile willen, oder um eine höhere gesellschaftliche Einreihung zu erzielen. Man muß in diesen Zeiten, da es modern und vielleicht auch politisch förderlich erscheint, seine Religion überhaupt aufzugeben, den Vortrag nachlesen, den einer der Vorkämpfer des Centralvereins, Rabbiner Dr. Werner-München, in unserem Verein hielt.

„Was bedeutet die Taufe", fragte Dr. Werner und beantwortete die Frage: „Dem gläubigen Christen ist sie ein heiliges Mysterium, in dem er Frieden sucht, die Taufe wäscht gleichsam die Erbsünde ab, sie erlöst den Menschen von dieser Erbschuld, sie ist das christliche Symbol für den neugechaffenen Menschen. Der Jude, der die Taufe an sich vollziehen läßt, muß aber mit dem Taufakt den Sinn verbinden, den die christliche Kirche lehrt. Nimmt er die Taufe an, ohne von ihrer Heiligkeit durchdrungen zu sein, dann ist er nicht nur ein Heuchler, sondern auch ein Tempelschänder; er verletzt auch das religiöse Gefühl der wirklichen Christen. Mit der Taufe muß der Jude von den Grundlehren seiner Religion sich lossagen; er muß die Lehren abschwören, denen seine Väter ergeben waren. Der Jude, der freiwillig in das Christentum eintritt, macht sich der Lüge schuldig, wenn er nicht ein gläubiger Christ im Innersten der Seele geworden ist. Der Jude, der bisher davon durchdrungen war, daß die Seele des Menschen ihrer Natur nach rein und lauter ist, glaubt jetzt, daß diese durch die Erbsünde sündbeladen das Licht der Welt erblickt; der Jude, der bisher in die Worte einstimmte: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig!", glaubt nunmehr die Dreieinigkeit; der Jude, der bisher die reingeistige Gottheit angebetet hat, glaubt nunmehr: „Gott ist Mensch geworden!", der Jude, der bisher dem Grundsatz huldigte, daß durch eigene sittliche Kraft Gnade vom Himmel errungen werden kann, glaubt nunmehr an die sühnende Macht des Mittlers zwischen Gott und Menschen; der Jude, der bisher von seinen Weisen gehört hat, daß alle edlen Menschen ohne Unterschied der Religion selig werden, glaubt nunmehr an die allein seligmachende Kraft eines bestimmten Glaubens; der Jude, der bisher die prophetischen Worte für wahr gehalten, daß die messianische Zeit des ewigen Friedens, der allgemeinen Glückseligkeit, des von der gesamten Menschheit anerkannten reinen Gottesglaubens in herrlicher Zukunft eintreten wird, und daß wir alle an der Erfüllung der Verheißungen mitarbeiten sollen, er glaubt nunmehr: „Messias ist bereits gekommen"; er glaubt es, obwohl die Völker noch in Waffen starren, obwohl das Heidentum noch Millionen und abermals Millionen Menschenseelen umfaßt. All das muß er im Gegensatz zu seinen Vätern bekennen und glauben."

Meine verehrten Damen und Herren, es sind positive Leistungen des Centralvereins, wenn er die Reihen der deutschen Juden mit Kraft und Stolz auf den Glauben der Väter erfüllt und sie anspornt, Front zu machen gegen jene würdelosen charakterschwachen Ueberläufer, die ihr Judentum preisgebend, es nicht schwächen, sondern ihm lediglich wesensfremde Elemente entziehen, die ihm eher schädlich als nützlich und für die neue Gemeinschaft den Zuwachs von Persönlichkeiten bringen, deren Gesinnungslosigkeit alles andere als eine Förderung bedeutet. Diesen Elementen mit der ganzen Geringschätzung und Verachtung entgegenzutreten, die ihnen gebührt, sollte sich jeder aufrichtige Jude angelegen sein lassen. Der Centralverein selbst nimmt keine Stellung zu der religiösen Ueberzeugung seiner Anhänger, er sammelt um seine Fahnen jeden aufrechten Juden, einerlei ob orthodox oder liberal, der bereit ist, ihm beizustehen im Kampfe für das Recht und die Ehre des deutschen Judentums. Er bekämpft den Zionismus, weil er in ihm den Feind in den eigenen Reihen sieht, der dem wissenschaftlichen und politischen Antisemitismus neues Wasser auf seine Mühlen bringt. Die ganze Gefahr des Zionismus wird klar durch Gegenüberstellung zweier Worte: „Wirtsvolk" und „Gastvolk". Bin ich in Deutschland zu Gaste, so kann ich nicht die Rechte beanspruchen, die mir zustehen, die ich als Gleicher unter Gleichen verlangen kann. Man lasse sich nicht auf Spitzfindigkeiten ein und begnüge sich mit diesem wesentlichen Punkte. Alles andere, was gut ist an der zionistischen Betätigung, Wohlfahrtsbestrebungen, insbesondere Fürsorge für die Ostjuden, sind Dinge, an denen der Centralverein jederzeit bereitwillig mitarbeitet und die sich auch ohne Zionismus erreichen lassen.

Eine andere positive Leistung des Centralvereins ist seine vorbildliche Erkenntnis von der Notwendigkeit der Berufsumschichtung der deutschen Juden. Die ganze Tragweite dieser bedeutenden Frage für die Zukunft der deutschen Juden ist vielleicht noch gar nicht voll zu ermessen, aber wie groß ihr Wert für die heranwachsende Jugend ist, werden Sie begreifen, wenn Sie berücksichtigen, daß die Berufsberatung bereits einsetzt, wenn der junge Mann, das junge Mädchen, die Schule verlassen. Ich verweise in diesem Rahmen auf einen im Mai 1919 in den Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine erschienenen Artikel von Dr. Georg Baum, wo Sie die einzelnen Beratungsstellen aufgeführt finden, die in einer ganzen Reihe deutscher Städte geschaffen sind. In Berlin ist die Beratungsstelle dem Arbeitsnachweis der Berliner Logen, Monbijouplatz 10, angegliedert. Für Frauen und Mädchen befindet sie sich Rosenstraße 2. Eine ganze Reihe von Flugschriften, in denen die einzelnen Berufe eine eingehende Schilderung erfahren, sind von unseren Beratungsstellen veröffentlicht und stehen auf Wunsch Interessenten zur Verfügung. An bisher erschienenen Blättern sind zu nennen:

1. Die Aussichten im Kaufmannsberuf;
2. Die Aussichten im Gärtnerberuf;
3. Handwerk und Gewerbe;
4. Der Bau- und Maschinentechniker im unteren und mittleren Beamtenberuf;
5. Der Beruf des gelernten Arbeiters;
6. Die Aussichten im zahnärztlichen Beruf;
7. Der Maschinen- und Elektrotechniker im freien Beruf;
8. Der Beruf des Zahntechnikers.

Lassen Sie mich als interessantes Detail noch erwähnen, daß man gegenwärtig bestrebt ist, nur mangelhaft ausgebildeten jüdischen Handwerkern aus dem Osten, die sich gegenwärtig in großer Zahl hier aufhalten, in ihrer freien Zeit eine praktische Ausbildung in ihrem Fach zuteil werden zu lassen.

Dies, meine Damen und Herren, sind Einzelheiten des großen positiven Programms, das der Centralverein zu verwirklichen sucht. Der Vollständigkeit halber will ich Ihnen noch die genaue Fassung des gegenwärtigen positiven Programms des Centralvereins vortragen, wobei ich jedoch ausdrücklich bemerke, daß die endgültige Formulierung von einem von der letzten Hauptversammlung gewählten Redaktionskomitee festgelegt wird, dessen Arbeiten noch nicht beendet sind:

(Verlesung des positiven Programms des Centralvereins)

Das, meine verehrten Damen und Herren, sind die Ziele, die sich der Centralverein gesetzt hat. Untersuchen wir die Frage, ob es gelingen wird, sie auf dem bisherigen Wege zu erreichen, so kommen wir zu einer glatten, klaren, deutlichen Verneinung dieser Frage, wenn die Tätigkeit des Centralvereins nicht eine wertvolle Ergänzung erfährt, deren dringender Notwendigkeit Sie sich nicht verschließen werden.

Ich habe Ihnen, wie es nicht anders sein konnte, nur ein ganz grob gezeichnetes Bild von der bisherigen Tätigkeit unseres Vereins gegeben. Wenn ich „Verein" sagte, so muß ich dies dahin einschränken, daß ich damit im wesentlichen die Vereinsleitung und die von ihr durchgeführte Organisation und Verästelung der deutschen Ortsgruppen, Vorstände und Landesverbände meine; eine Organisation, die so groß ist, daß die hiesige Leitung an ihrem Wohnsitz in der Lindenstraße 13 ein Büro unterhält, wo über 60 Angestellte unter Leitung sachkundiger Dezernenten tätig sind, die sich mit der Erledigung unseres ungeheuren Arbeitsgebietes befassen und dennoch komme ich persönlich zu der Ansicht, daß diese ganze Leistung eine vergebliche Sisyphus-Arbeit bleiben wird, wenn der tatkräftigen energischen Leitung der führenden Persönlichkeiten, nicht eine viel intensivere Tätigkeit der Einzelmitglieder zur Seite steht. Lassen Sie mich Ihnen dies deutlich veranschaulichen:

Sie wissen, wie intensiv die Aufklärungsarbeit über die antisemitischen Verleumdungen durch die Organe des Vereins ist. Nehmen Sie als Beispiel die Lügen über die Beteiligung der Juden im Heere während des letzten Krieges, die Vorwürfe über die Schuld der Juden am Kriege. Zwar hat der Centralverein durch eine einwandfreie Statistik festgestellt, daß die genaue Zahl der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens unter 540 000 ist und die ganze Zahl der deutschen jüdischen Kriegsteilnehmer beträchtlich über 100 000, so daß sich eine Beteiligung jedes 5. Juden am Kriege ergibt, zwar sind in einer Anzahl von Broschüren, die sich mit der angeblichen Schuld der Juden am Kriege befassen, diese Vorwürfe in der wunderbarsten Weise widerlegt, was nützt dies aber alles gegenüber dem Meer von Druckerschwärze, das sich über unsere christlichen Mitbürger ergießt, die unsere Darstellungen nur in geringem Maße zu Gesicht bekommen, weil wir nicht über die erforderlichen Geldmittel verfügen, um unseren Druckschriften diejenige Verbreitung zu geben, die unbedingt notwendig wäre und da, meine verehrten Damen und Herren, hilft nur eins: Jedes Mitglied des Centralvereins muß es als seine Aufgabe betrachten, durch mündliche Aufklärung von Mund zu Mund unsere christlichen Mitbürger von ihren falschen Vorstellungen zu befreien. Das ist leichter gesagt als getan, denn, um überzeugend wirken zu können, dazu gehört Wissen. Daß dieses Wissen zu einem großen Teil unseren jüdischen Mitbürgern aber abgeht, das ist eine nicht zu leugnende traurige Tatsache. Wenn der Jude mit Christen über Ethik und Lehre des Judentums debattiert, muß er imstande sein, die Grundsätze der jüdischen Lehre zu entwickeln. Wenn ein Christ mir sagt: „Ihr habt ein Geheimbuch, den Schulchan Aruch, in dem stehen allerlei geheimnisvolle Vorschriften", und ich kann ihm antworten, „ich kenne den Schulchan Aruch und es wird Dich interessieren, einiges Authentisches aus dem Schulchan Aruch zu vernehmen", und ich kann ihm Beispiele anführen, so wird dies dem Hörer mehr imponieren, als wenn ich ihm mit Allgemeinheiten antworten muß. Derartige Einzelheiten, die oft ein geradezu aktuelles Interesse haben, sind in einer Broschüre über den Schulchan Aruch von Dr. Biebermann, die Sie durch den Centralverein beziehen können, zusammengestellt.

Ich möchte Ihnen, obwohl es vielleicht über den Rahmen dieses Vortrages hinausgeht, einige wenige Stellen aus dem Schulchan Aruch anführen, auf die in dieser Broschüre hingewiesen ist. Nehmen Sie z. B. die momentan im Brennpunkt des Interesses stehende Ernährungsfrage, oder die Not der Armen, das Gebiet des Wuchers und ferner allgemeine Anstandsregeln, Dienstbotenfragen, so finden Sie alle diese Gegenstände dort behandelt. Um mit dem letztgenannten Punkte zu beginnen: Vom Dienstpersonal heißt es: Den Dienstpersonen gebe man von allen Speisen zu essen, die sie auftragen, besonders von solchen, die appetitanregenden Duft verbreiten, deren Vorenthaltung eine Qual bereiten würde. Vom Wucher heißt es: Man hüte sich, Geld auf Wucher auszuleihen, es ist das in der Thora mehrfach verboten und alle Personen, die an solchem Geschäft beteiligt sind, machen sich eines Vergehens schuldig; selbst wenn der Schuldner den Wucherzins beim Bezahlen freiwillig zum Kapital zuschießt und ihn ausdrücklich als ein Geschenk bezeichnet, ist es dennoch verboten, ihn anzunehmen. Auch soll der Gläubiger von seinem Schuldner innerhalb der Leihfrist keine Gefälligkeiten annehmen, die er nicht sonst von ihm zu beanspruchen gewohnt war. Nur Armenfonds, Waisengelder und dergleichen dürfen auf grund besonderer behördlicher Anordnung auf Zinsen ausgeliehen werden. Ein Wechsel, auf welchem neben der eigentlichen Darlehnssumme noch der Wucherbetrag mit aufgenommen ist, ist vor Gericht ungültig.

Ueber die Ehrerbietung vor dem Alter können Sie lesen: Auch vor einem Greise erhebe man sich. Auch nichtjüdischen Greisen muß man Hochachtung bezeigen und ihnen die Hand zur Unterstützung reichen.

Weiter, über die Ernährungsfrage: Wer noch über einen Vorrat für zwei Mahlzeiten verfügt, nehme nicht die öffentlichen Armenküchen und wessen Vorrat für eine Woche reicht, nehme nicht die Armenkasse in Anspruch. Jede Gemeinde bestelle bewährte Männer zum Einsammeln sowohl von Geldspenden als auch von Nahrungsmitteln zwecks Zustellung an eine Armenkasse bezw. an eine Armenküche. Die Verteilung an die Armen hat durch eine mindestens dreigliedrige Kommission zu erfolgen, denn die Festsetzung des Anteils der einzelnen Empfänger ist gewissermaßen eine Rechtsentscheidung, die sorgliche Erwägung heischt.

Ueber Redlichkeit im Handel und Wandel besagt der Schulchan Aruch: Es ist verboten, die Mitmenschen zu täuschen, daß man etwa zeigt, man tue jemanden Gutes, während es in Wahrheit nicht der Fall ist. Es ist verboten, beim Ein- und Verkauf zu betrügen oder zu täu-

schen. Ist zum Beispiel eine Ware fehlerhaft, so muß man dies dem Käufer mitteilen. Es ist verboten, die Warenpreise, besonders bei Lebensmitteln, in die Höhe zu treiben. Die Behörde setze darum Beamte ein, die das Innehalten der Marktpreise überwachen, doch kann jeder Platz eine einheitliche, für alle Kaufleute des Platzes maßgebende Preistabelle aufstellen. Ein Kauf, bei welchem ein Irrtum vorgefallen ist, ist rechtsungültig; es ist ein Akt von Gewalttätigkeit, ein Gegenstand, um dessen Erwerb oder Pachtung ein anderer sich seit längerer Zeit bemüht, falls dies nicht besondere Umstände rechtfertigen, an sich zu bringen. Wer einem anderen, sei es selbst ein Götzendiener, falsch zumißt oder zuwägt, übertritt das Thoraverbot: „Ihr sollt kein Unrecht tun im Längenmaß, im Gewicht und im Hohlmaß".

Ich glaube, daß diese Proben genügen, um jeden Einsichtsvollen von der ganzen Rechtlichkeit und Sittenstrenge zu überzeugen, die unseren Vorschriften innewohnt. Derartig positives Wissen den Mitgliedern des Centralvereins zu vermitteln, muß meines Erachtens eine Aufgabe der einzelnen Ortsgruppen sein. Dies ist meine erste Forderung, die ich an den Ausbau unserer Ortsgruppen stelle, und ich würde es als einen Erfolg begrüßen, wenn unsere Ortsgruppe Berlin-Schöneberg hierbei bahnbrechend voranginge. Man kann nicht bei der ungeheuren Arbeit, die die Gesamtleitung des Centralvereins zu leisten hat, verlangen, daß diese von sich aus in der jetzigen schweren Zeit einen derartigen Ausbau der Ortsgruppen vornimmt. Meines Erachtens wäre es eine dankbare Aufgabe unserer Ortsgruppe, wenn diese einmal als Musterbeispiel zeigte, was bei richtigem Zusammenwirken zwischen Vorstand und Mitgliedern geleistet werden kann. Dann wird das Beispiel einer einzigen Ortsgruppe von maßgebendem Einfluß auf die Gestaltung der Arbeit in den übrigen Gruppen sein und die Erfahrungen, die wir hier machen, können für den gesamten Verein nutzbringend verwertet werden.

Ist man sich über das Prinzip an sich einig, so wird man sich über die Einzelheiten der Durchführung eingehend unterhalten können. Sache unserer Mitglieder wird es sein, Stellung dazu zu nehmen, ob sie den Wunsch haben, die Ortsgruppe in diesem Sinne auszubauen.

Zweitens: Es ist ein viel engerer Zusammenschluß der Ortsgruppenmitglieder erforderlich. Die Veranstaltungen von durchschnittlich einer Versammlung oder einem Vortrag im Monat ist ungenügend. Es ist anzustreben, häufiger im Centralverein zusammenzukommen und durch geeignete Vorträge und Diskussionen die Mitglieder so heranzubilden, daß jeder Einzelne ein Zentrum wird, das imstande ist, durch mündliche Aufklärung unsere christlichen Mitbürger von beschränkten Vorurteilen und Abneigungen zu befreien. Wenn Sie, und hier will ich einmal auf eine Einzelheit eingehen, mich nun fragen, welcher Art sollen die aktuellen Themen sein, die am notwendigsten besprochen werden müssen, so will ich Ihnen aus den Vorschlägen unseres Vereinsmitgliedes, Rabbiner Dr. Goldmann, eine Anzahl von Themen nennen, die er für die Ortsgruppen geeignet hält:

Es sind dies unter anderem:

Sollen Juden mittlere Beamte werden?
Wie bekämpft man Antisemitismus in der Lokalpresse?
Sollen jüdische Jugendvereine begründet werden?
Wie geht man gegen antisemitische Gewerbetreibende vor?
Wie bekämpft man den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband?
Verhalten der Juden bei Kommunalwahlen (auch Kaufmannsgerichte).
Antisemitische Bücher in Volks- und Schulbibliotheken.
Ferner Besprechung der Arbeits- und Tätigkeitsberichte, die in regelmäßigen Abständen vom Centralverein herausgegeben werden, sowie der Mitteilungen des Syndikusses des Centralvereins.
Das Verhalten der einzelnen Juden bei antisemitischen Angriffen.
Warum ist die Berufsverteilung der Juden ungesund?
Wie begegnet man den Vorwürfen gegen die Kriminalität der Juden?
Welche Stellung nimmt der Jude bei politischen Wahlen ein?
Wie bekämpft man das Taufjudentum?
Was ist gegen den Rassenantisemitismus einzuwenden?
Welche Nachteile bringt die Mischehe?
Das Kapitel der jüdischen Witze.
Der jüdische Soldat.

Ich kann zur Frage der Erfüllung der Mitglieder mit positivem jüdischen Wissen noch berichten, daß Herr Dr. Holländer, der 1. Syndikus unseres Vereins, kurz nach Weihnachten einen viertägigen Rednerkursus in Herford abhielt, wo er diejenigen Vereinsmitglieder, die sich dafür interessierten, über alle in Betracht kommenden Fragen belehrte und in längeren Diskussionen für Aufklärung der Kursusteilnehmer sorgte. Herr Dr. Holländer würde, wie er mir sagte, bereit sein, auch bei uns einen derartigen Kursus zu veranstalten, und ich stelle anheim, wenn Sie in der Lage sind, einige Tage Ihrer Zeit einem derartigen Ausbildungskursus zu widmen, dem Vorsitzenden unserer Ortsgruppe, Herrn Geheimrat Hahn, Martin-Lutherstraße 20, Ihre Adresse schriftlich aufzugeben, damit wir bei genügender Beteiligung die vorbereitenden Schritte zur Veranstaltung eines derartigen Lehrkursus treffen können. Als geeigneter Zeitpunkt wäre meines Erachtens die Zeit vor oder nach den christlichen Feiertagen zu wählen, wie auch Herr Dr. Holländer bei seinem Kursus in Herford die geschäftlich stillen Tage zwischen Weihnachten und Neujahr angesetzt hat.

Das, was mir vorschwebt, wenn die Arbeiten, die seitens der Leitung des Vereins geleistet werden, Erfolg haben sollen, ist, daß wir alle Schichten der jüdischen Bevölkerung um uns sammeln. Wir müssen ihnen eine Stelle werden, die zum Brennpunkt ihrer geistigen Interessen wird. Wir müssen, wie auch ausgeführt, positive jüdische Kenntnisse vermitteln. Bedenken Sie, daß wir hier in Schöneberg einen der größten Bezirke der hiesigen jüdischen Gemeinde bilden und daß es unsere Aufgabe sein muß, an alle Schichten der jüdischen Bevölkerung heranzugehen. Dazu ist die Mitarbeit eines jeden einzelnen Mitgliedes dringend erforderlich. Ich will Ihnen als Beispiel für Groß-Berlin die Tatsache mitteilen, daß hier im ganzen vielleicht 170 000 Juden weilen, daß wir in Groß-Berlin 45 000 jüdische Steuerzahler haben und, wenn Sie berücksichtigen, daß der Centralverein in Berlin im ganzen nur 10 000 Mitglieder besitzt, so werden Sie mir zugeben, daß diese Anzahl viel zu gering ist. Sorgen Sie dafür, daß nicht nur jeder jüdische Mann, sondern auch jede jüdische Frau Mitglied des Centralvereins wird und bei einer regen Tätigkeit der einzelnen Mitglieder muß es ein Leichtes sein, die jetzige Anzahl von 10 000

in kürzester Frist bedeutend zu erhöhen. Erst wenn die Arbeit des Centralvereins von einer viel größeren Anzahl tätiger Mitglieder unterstützt wird, wird sie mit mehr Aussicht auf Erfolg geleistet werden können. Daß jeder einzelne, wie es von der Leitung bereits angeregt ist, freiwillig seinen Beitrag erhöhen muß, und zwar in einem Maße, wie es den Bedürfnissen der jetzigen teuren Zeit entspricht, ist eine Selbstverständlichkeit, die keines weiteren Kommentars bedarf.

Sie müssen ferner dafür sorgen, daß unsere Jugend, der nach einem viel zitierten Wort die Zukunft gehört, in unsere Reihen tritt, daß sie sich den Vereinigungen anschließt, die auf unserem Boden stehen, ich meine die Sondergruppen des Centralvereins, den Verein der Kameraden und ähnliche Jugendgruppen, wo unsere Jugend organisiert zum Zwecke gegenseitiger Förderung arbeiten soll und schließlich, wenn ich einmal von den Pflichten der einzelnen Mitglieder spreche, ist es dringend erforderlich, daß jeder einzelne sich bewußt sein muß, daß er mit seiner eigenen Person einzustehen hat für die ganze Judenheit. Sie wissen, daß Verfehlungen, die sich ein einzelner Jude zu schulden kommen läßt, der gesamten Judenheit zur Last gelegt werden. Das legt große Verpflichtungen für die Lebensführung der einzelnen Juden auf. Es ist recht bequem, heute zu sagen, Ihr könnt tun, was Ihr wollt, Ihr werdet immer angegriffen werden. Das hindert nicht, daß der einzelne die Verpflichtung hat, auf das peinlichste darauf zu achten, der Gesamtheit nicht zur Unehre zu gereichen und diese Selbsterziehung, die jedem einzelnen obliegt, ist mit größter Sorgfalt durchzuführen und muß sich auf die Familie jedes Mannes erstrecken. Daß es dazu der Mithilfe der Frauen bedarf, ist selbstverständlich, denn nur so läßt sich eine richtige Erziehung der Kinder erzielen. Achten Sie ferner darauf, daß Ihre Familienmitglieder, auch wenn Sie sich in wohlhabenden Verhältnissen befinden, äußerlich schlicht und einfach gehen und keinen Anstoß erregen. Mag von anderer Seite durch Luxus und Modetorheiten, durch auffällige, die Aufmerksamkeit auf sich ziehende Tracht, Rede oder Gebärden in genau derselben Weise gefrevelt werden, das entbindet uns nicht von der Pflicht, selbst sorgsam allem aus dem Wege zu gehen, was unliebsames Aufsehen erregen könnte.

Ich habe im Laufe meiner Ausführungen betont, daß die Arbeit seitens unserer Leitung keinen Erfolg haben kann, wenn nicht das einzelne Mitglied sie derart unterstützt, daß es selbst durch Aussprache von Mund zu Mund mit seinen christlichen Mitbürgern für Aufklärung sorgt. Ich gehe weiter und behaupte, daß es auch notwendig ist, daß von Vereinswegen nicht nur durch Schriften, sondern auch durch geeignete Veranstaltungen von Versammlungen die notwendige Aufklärung in die Reihen unserer christlichen Mitbürger getragen wird. Was nützt es, wenn zu so und so viel Malen in nur jüdischen Versammlungen die Haltlosigkeit antisemitischer Angriffe und Verdächtigungen, die sich gegen die Juden richten, nachgewiesen wird, wenn damit nicht die Aufklärung der Christen Hand in Hand geht. Das kann außer der Verbreitung von Schriften in christlichen Kreisen, die bereits durch die Leitung bewirkt wird, nur durch Veranstaltungen erfolgen, in denen sowohl Juden als auch Christen anwesend sind, denn lediglich die Aufklärung nur in die Reihen unserer Glaubensgenossen zu tragen und sie mit positivem Wissen zu erfüllen, darf nicht Alleinzweck unserer Versammlungen sein. Sehr gute und verdienstvolle Arbeit ist seitens des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands geleistet worden, indem dieser Verein vor einigen Wochen zu einer Versammlung von Juden und Christen einlud, die im Hause des Brüdervereins stattand. Es sprach dort zunächst ein christlicher Redner, Herr Dr. Johannes Müller, und nach ihm kamen in der Diskussion abwechselnd ein Jude und ein Christ zum Wort und die würdige Art, in der von beiden Seiten entgegengesetzte Ansichten zum Ausdruck gebracht und angehört wurden, war von imponierender Wirksamkeit. Es gelang in dieser Versammlung, manches Mißverständnis zu entkräften, so wurde von fast allen Rednern von christlicher Seite, um nur eins herauszugreifen, die viel umstrittene Frage der jüdischen Presse hervorgeholt und uns ihr angeblich verderbliches Wirken zum Vorwurf gemacht. Es gelang den Sprechern von unserer Seite in scharfsinnigen Ausführungen, an denen sich Redner vom Range des Herrn Dr. Ismar Freund, Herr Dr. Paul Nathan, Herr Professor Stein, Herr Rabbiner Dr. Baeck beteiligten, nachzuweisen, daß das, was im allgemeinen unter jüdischer Presse verstanden und bekämpft wird, gar kein Produkt spezifisch jüdischer Art ist, sondern daß diese Presse unter der Einwirkung jenes Amerikanismus entstanden ist, der auch in Ländern wie England und Frankreich wirkt, wo die Juden nur einen ganz verschwindenden Einfluß auf die Presse ausüben. Vielleicht sollte auch unsere Ortsgruppe führend auf diesem Gebiete vorangehen.

Wir haben in absehbarer Zeit politische Wahlen und da wäre es von Wichtigkeit, wenn wir hier in Schöneberg eine Versammlung veranstalteten, zu der beispielsweise Vertreter der Geistlichkeit, der kommunalen Behörden, Richter, Lehrer, Aerzte, Anwälte, Kaufleute und Handwerker eingeladen würden. Ich denke mir die Versammlung nun nicht derart, daß zu einer allgemeinen Versammlung eingeladen wird, sondern daß man eine sorgfältige Auswahl der Einzuladenden aus diesen Kreisen vornimmt und persönliche Einladungen zu diesem Zwecke erfolgen. So könnte man auch an die führenden Persönlichkeiten der politischen Parteien herangehen, die sicherlich gern die Gelegenheit benutzen werden, in einer derartigen Versammlung zu sprechen. Ich bringe diese Anregungen hier zur Sprache, weil es dem Vorstande der Ortsgruppe erwünscht sein muß, die Ansicht der Mitglieder über alle diese Dinge zu erfahren.

Meine Damen und Herren, ich bin am Schluß meiner Ausführungen angelangt. Ich habe den Versuch gemacht, Ihnen darzulegen, was der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens dem deutschen Juden ist und sein soll. Unser Ziel ist nicht die von den Zionisten angestrebte rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina. Wir wollen auf deutschem Boden im deutschen Vaterlande unsere rechtlich gesicherte Heimstätte finden, wo Jude und Christ einträglich miteinander leben, wo jüdisches Empfinden und jüdische Ethik, deutsche Kultur und deutsches Denken einander befruchten und ergänzen mögen.

Dem wollen wir nachstreben mit der siegreichen Kraft der gerechten Sache, dem berechtigten Stolz aufrechter Menschenwürde und der zähen Geduld, die des endgültigen Erfolges gewiß ist.

3c) Die jüdische Frau und der Antisemitismus.

Vortrag von Frau Dr. Eschelbacher-Berlin in einer Versammlung des Vereins selbständiger Handwerker jüdischen Glaubens am 16. Dezember 1919 in den Sophien-Festsälen.

Auch mir ist es eine herzliche Freude und eine Ehre, bei Ihnen erscheinen zu können und einige wenige Worte an Sie zu richten. In der Hauptsache betrifft das, was ich sagen möchte, die anwesenden Frauen, und ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, zu meinen Mitschwestern über das Wichtige und Schwere, was unsere Zeit bewegt, sprechen zu können. Der Antisemitismus unserer Zeit ist eine ungeheure Nervosität, die sich des gesamten Volkskörpers, aller der Kreise, auf die es heute ankommt, zu bemächtigen droht. Er ist wie eine geistige Epidemie, und Epidemien sind nicht einzudämmen, sie gehen ihren Weg, sie erreichen ihre Höhe und sie flauen wieder ab. Und wenn die Hitze der Krankheit im Körper aufgesogen ist durch das Fieber, dann kommt er allmählich wieder zur Ruhe. Ein solch kranker Körper ist der Wirtschaftskörper der ganzen Welt und man sucht nach der Ursache. Und wenn man sucht, will man finden. Und wann hätte man nicht bei Juden finden können, wo es Schuld gibt, wo es Fehler gibt, wo es Unrecht gibt. Diese Welle, die nun über uns ergeht, will durchgemacht sein, sie will ertragen sein, sie will mit starkem Mut ertragen sein, und wir wollen Mut haben, und wir dürfen auch Mut haben, wenn wir unsere große und glorreiche Vergangenheit betrachten, die groß war in der Kraft zu ertragen, groß in der Kraft, der Welt vieles zu geben, von der Welt nicht viel zu empfangen, aber dies wenige getreulich weiter zu geben in edlem, guten Sinn. Wenn wir die Vorbilder der Vergangenheit betrachten, dann können wir uns ein Vorbild nehmen an ihr, und von unsern Vätern können wir lernen, von unsern Voreltern, wie man stark und wie man mutig sein soll, und unser gutes Gewissen und unsere beste Kraft, und unser jüdisches Gefühl geben uns den Mut dazu. Der heutige Antisemitismus ist kein religiöser Antisemitismus, er ist von ganz anderer Art, er ist ein Rassenhaß und Klassenhaß. Der Kampfesruf heißt nicht: Christ und Jude, der Kampfesruf heißt: Germane und Jude, da können wir stolz und getrost sein und sagen: Germanen sind wir nicht, nein, wir sind gute Juden und als solche haben wir dem deutschen Vaterlande schon von länger her gute Dienste geleistet als die Germanen sie geleistet haben. Wir kamen vor den Germanen und kamen mit den Germanen, und es war ein getreues und schönes und edles Verhältnis in dem Lande, das die guten Fähigkeiten und die reichen und stolzen Fähigkeiten der Juden erkannte. Aber auch in ernsten und schweren Zeiten müssen wir die Kraft finden und wahrhaftig, wir alle wissen, allzu leicht wird es den Juden nie gemacht und ist ihnen noch nie gemacht worden und es ist Gottes unendliche Weisheit und Gottes Großmut, die das alles, was uns böse gedacht war, zum Guten lenkt und die auch wieder aus Not und Sorge Sonnenschein und Güte entspringen läßt.

Und nun, meine lieben Freundinnen, wenn ich Ihnen sagen will, wie können wir Frauen da mithelfen, so darf ich vielleicht sagen: Wir können nicht die Gewalt des Uebels beherrschen, das geht wie ein hitziges Fieber seinen Gang, aber es gibt solch kleine schmerzstillende und fieberlindernde Mittel, es gibt kleine Geheimnisse, einer Krankheit beizukommen, und das können wir. Wir müssen beobachten, wo es uns fehlt, was zu tun ist, was wir lassen können, was wir tun müssen. Wir können das Leben erfassen, wir müssen lernen — vielleicht das Wichtigste was wir lernen müssen ist, in unserer eigenen Welt uns zurechtzufinden, unsere jüdische Geschichte zu kennen, zu wissen, wie die jüdischen Ereignisse und die historischen Zeitereignisse sich ineinander verflochten haben, zu wissen, wie die Geschichte ihren Gang gegangen ist und an der Hand der Geschichte die Gegenwart betrachten und auch daraus Mut schöpfen: Aus allem Schweren hat der liebe Gott immer noch geholfen. Und gerade Sie, meine Lieben, die Sie den Männern, die so werktätig im Leben stehen, zur Seite sind, Sie dürfen stolz und stark sein. Nirgends ist das Handwerk so geehrt gewesen als im Judentum. Die vornehmste, feinste, geschliffenste Bildung, der edelste Extrakt unserer religiösen Lehre, wurde geübt und gelehrt von den Handwerkern, die mit der weltlichen Beschäftigung die Thora verbinden. Wir hören aus unserer Heiligen Geschichte, in dem heiligen Dämmern des Freitag-Abends wurde von unserem Schöpfer die Zange erschaffen und das Werkzeug. Also ehe Gott den heiligen Schabbes gab, erschuf er die Werkzeuge, die dem tüchtigen Mann für das tätige Leben dienen sollen, um das Leben selbst zu meistern und zu schaffen. Wir hören, als das erste Heiligtum gegründet wurde, da war es der Meister, der es schmückte und im einzelnen auf das schönste ausrüstete, so daß es für alle Zeiten ein Idealbild dessen ist, was wir jetzt nicht mehr zu erreichen vermögen. Wir haben andere Beispiele tüchtiger Meister, wir wissen von den Propheten, wir wissen von Esra und Nehemia, daß sie in einer Hand die Kelle des Maurers führten und den Tempel aufrichteten, und in der andern das Schwert, um die Feinde abzuwehren. Gibt es ein edleres und wunderbareres Beispiel von dem Leben, wie es sein soll, für ein gehobenes Leben der Arbeit als diese Bilder, diese Gestalten. Und wir müssen annehmen und wir dürfen annehmen, daß diese prachtvollen Menschen, die hervorragten als Lehrer und Meister, unsere Talmud-Gelehrten, von denen wir die besten Lehren, die unser Herz, so lange Menschenherzen schlagen, erheben können, erhalten haben, Männer, die Thora übten und das Handwerk zugleich — wir müssen annehmen, daß diese Männer ganz vortreffliche Frauen gehabt haben. Denn woher soll ein Mann die Kraft finden, allem nachzugehen, seinem Beruf, seinen Studien, den Pflichten für sich und die andern, wenn nicht zu Hause ihm die Frau schaltet und waltet, die ihm das Leben leicht und gut und reich macht. Diese Pflicht hat jede jüdische Frau, und wir dürfen sagen, wir brauchen uns nicht zu schämen und zu glauben, daß wir unbescheiden sind, die jüdische Frau hat noch immer ihre Schuldigkeit getan und das Lob, das am Freitag Abend der dankbare Gatte singt, wenn er vom Gottesdienst nach Hause kommt, zeigt uns, daß wir sagen können, ja, unsere Frauen tun ihre Schuldigkeit, und wenn die Frau zu Hause das tut, was sie soll, dann hilft sie dem Mann, dann erleichert sie ihm alles. Und wenn die Frau so recht auf ihrem Posten ist, und wenn sie das ist, was sie sein soll, dann braucht sie sich auch vor Verleumdung nicht zu fürchten und auch nicht vor Antisemitismus und vor Anfeindungen. Es geht alles seinen Gang und auch das geht seinen Gang, und es wird und muß ja auch wieder besser werden.

Ein großes Mittel, in unserer Zeit den schweren Strom nicht ganz fessellos sich ergießen zu lassen, ist für uns Frauen der Anschluß an einen Hort und Ort, an dem unsere Angelegenheiten und Sorgen vertreten werden, an dem alles geprüft wird und an dem alles getan wird, was unser Schicksal erleichtern kann. Das ist der Centralverein, und darum ist es auch gut, auch schon um den Centralverein materiell zu stärken, wenn wir Frauen ihm als Mitglieder beitreten. Denn abgesehen davon, daß der Mitgliedsbeitrag die Kraft, etwas für unsere Sache zu leisten, erhöht, so ist auch die Menge der Mitglieder, die Fülle der Mitglieder, die hinter dem Centralverein stehen, schon etwas, was seine Mission vor der Welt außerordentlich bedeutsam gestaltet. Wenn er die Gesamtheit der jüdischen Mitbürger, Männer und Frauen, geschlossen hinter sich fühlt, kann er vor der Welt ganz anders wirken, und er hat auch eine ganz andere Versicherung, daß das, was er tut, das Rechte ist und das Gute.

Aber abgesehen von diesem einen, ist es noch sehr vieles, was hierfür zu tun ist. Es sind die vielen Veranstaltungen, die Vorträge, die der Centralverein einrichtet, zu besuchen, weil man hieraus lernt. Man lernt das Bild der Welt in sich aufnehmen, man hört und sieht, wie andere es tun und wie andere es verstehen, und so ist es nötig, daß man sich sein Zeitbild selbst bildet und ein eigenes Urteil bekommt. Denn selbst urteilen lernen, ist etwas unendlich Wichtiges und gerade jetzt in der Zeit, in der wir leben, ist das Leben roh und gewaltsam und die Gewaltsamkeit dringt durch, der feiner Organisierte kann sich nicht helfen, er muß sich oft der Gewalt beugen. Jetzt aber in dieser schweren Zeit sind wir verpflichtet, und wir jüdischen Frauen haben das Zeug in uns, als gutes Vorbild, als gutes Beispiel dienen zu können. Wir sind verpflichtet, alles Gute und Edle in uns zu entwickeln, wir müssen zeigen, daß noch nicht alle Ideale erstorben sind, und wirklich, sie sind bei uns Juden nicht erstorben. Wir sind anders wie die andern, aber wir sind nicht schlechter wie die andern. Wir dürfen sagen, wir sind besser wie die andern, wir haben sehr viel Gemüt, wir haben vielleicht oft viel zu viel Gemüt, wir sind vielleicht oft viel zu sentimental, wo es viel besser wäre, wir wären energisch. Aber es tut doch so gut und die Zeit braucht eine gute Hilfe, die Zeit braucht ein Ideal, und die Zeit braucht eine Idealgestalt, an der man sich aufrichten kann. Unter dieser Idealgestalt verstehe ich nicht eigentlich andächtiges Schwärmen oder nur sich einem schönen Gefühl hingeben, nein, unter einer richtigen guten jüdischen Idealgestalt verstehe ich ein wohlentwickeltes Wollen, ein schönes, klares Können und ein gutes und edles Tun. Ein entwickelter Wille, der auch das Recht des andern bedenkt, der fühlt und sieht, wie es andern zumute ist, der durch die Erscheinungen, die er um sich herum sieht, durch die Feindseligkeiten, denen er ausgesetzt ist, durchaus nicht verbittert wird, sondern ruhig sich überlegt und denkt, ich will von allem lernen, aber ich will mich nicht zu sehr davon mitnehmen lassen. Eine Frau, die den Mut hat, ihren Mann zu stärken, wenn er müde vom Geschäft nach Hause kommt, wenn er seine Sorgen hat, die die Kraft hat, ihn nicht mit ihren kleinen Sachen zu belästigen, sondern ihm Mut zu machen, ihm die Dinge des Lebens leicht zu machen. Die Frau, deren Mann im Handwerk sich quält, hat genug zu tun, hier ein Wort, dort ein Wort, hier etwas zu hören und dort etwas zu hören, sie kann den Ruhm der jüdischen Frau in jeder Weise verherrlichen, sie kann in der Welt, in der sie lebt, zeigen, wie wir sind und wie wir denken und daß wir das vor Gott zeigen können. Es gäbe unendlich viel zu sagen. Sehr viel liegt der Frau ob, was sie tun kann und tun soll und was sie auch tun wird. Aber sicher ist, daß gerade die Frau des jüdischen Handwerkers eine Welt vor sich hat, in der sie zeigen kann, wie haushälterisch, wie sorgsam, wie pünktlich und schön der Haushalt geführt wird, wie sie dem Mann die Sorgen um die Kinder abnimmt in weisem Sinne, mit gutem Mut, wie sie für alles bedacht ist und vor allem — darin wollen wir Frauen übereinstimmen — wir wollen uns fest fühlen als jüdische Frauen, wollen zusammenstehen. Das muß uns Hochachtung erwerben, wenn man auch noch so sehr gegen uns ist. Gerade daß wir eingestehen: Natürlich, wir sind keine Germanen, aber wir sind Juden, gute Juden, wir waren immer treu zum deutschen Vaterlande, wir haben geholfen, daß Deutschland sich entwickelte; jüdischer Geist und jüdische Arbeit hat Deutschland mitgehoben, entwickelt und zur Blüte gebracht. Dank brauchen wir keinen, wollen wir keinen, den fühlen wir auch Gottseidank in unserer eigenen inneren Kraft. Undank muß man hinnehmen. Das Menschenleben bringt so vieles. Was uns als Menschen weh tut, tut uns natürlich als Juden zehnfach weh, und was uns als Juden kränkt, kränkt uns als Menschen auch. Aber wir dürfen das nicht zu sehr überschätzen, das Leid, es werden andere auch etwas haben nach anderer Seite hin. Wir wollen getrost sein, wollen vertrauen, wollen hoffen, daß die Zeit vorüber geht, wir wollen uns zu stärken suchen aus der Vergangenheit, wir wollen uns stark machen in dem Gedanken an die, die vor uns waren und die so manches Bittere erlebt haben. Aber wir Frauen wollen fest zusammenstehen in dieser Zeit und wir wollen aus ihr eine Lehre schöpfen, die Kraft, die gerade oft durch die Sorgen des Lebens in uns wach wird. Und dann auch erkennen, wie gut wir es früher gehabt haben und wie gut es mit Gottes Hilfe wieder unsere Kinder haben werden, wie wir uns in jeder Weise dann wieder befreit fühlen werden von der Sorge, durch unsere eigene Kraft, gestärkt in der Zuversicht und vor allem gestärkt in dem Gefühl, daß wir mehr und mehr zusammenhängen. Druck von außen erzeugt Kraft und Stärke von innen und da wir zusammenhalten, da wir uns verstehen, da wir in Gutem miteinander auskommen, so wollen wir suchen vorwärts zu kommen, wollen wir alles tun, was wir tun können. Man muß sich schützen im Leben, man darf sich nicht alles gefallen lassen, aber man muß auch manchmal die Kunst haben, nicht alles zu hören und nicht alles zu sehen, sondern mit gutem Mut und mit frischer Kraft in die Zukunft gehen. Und so hoffe ich, daß die hier anwesenden Frauen von neuem Mut und Stärke haben werden, daß sie zu jeder Zeit die wirklich guten jüdischen Frauen sind, nicht das schwache Geschlecht, das immer von andern Schutz braucht, sondern das starke kräftige Geschlecht, das schmiegsam und biegsam und liebevoll ist, das aber auch imstande ist, aus der Kraft seines Wesens Stärke und Mut und Zuversicht all denen zu geben, zu denen es gehört. Und noch Sonnenschein zu verbreiten für die Tage, in denen die Sorge ist, aber aus diesen Sorgen die Hoffnung und Zuversicht erwachsen lassen, daß auch wieder bessere Zeiten kommen. Und auf diese wollen wir hoffen.

3d. Antisemitische Geschichtsklitterung.

Von Mittelschullehrer H. Stern, Kattowitz.

Wenn von der weltgeschichtlichen Mission des Judentums die Rede ist, so denkt man gemeinhin an seine religiöse Sendung. In dieser schweren Zeit müssen die Juden aber wieder einmal die Erfahrung machen, daß sie vom Schicksal noch für eine andere Aufgabe ausersehen sind: den Sündenbock der Weltgeschichte zu spielen. Nicht genug damit, daß sie von jeher verurteilt waren und noch dazu verurteilt sind, die Schuld einzelner in der Gesamtheit zu büßen; nicht genug damit, daß ihre wirklichen Fehler ihnen vergrößert und vergröbert angekreidet werden, sollen sie auch die Verantwortung für die Irrtümer, Dummheiten und Schlechtigkeiten derjenigen auf den schmalen Rücken nehmen, die zu feige sind, für ihre Taten einzustehen, oder derjenigen, an die der Haß und die Erbitterung nicht herankann. So erleben wir es auch jetzt wieder, wo die Schuldigen für die deutsche Katastrophe gesucht werden. Politiker und Historiker von ausgesprochener Unbekanntheit und Bedeutungslosigkeit überschütten die Oeffentlichkeit mit einer Flut von Broschüren, Zeitungsartikeln und Flugblättern, in denen die „unwiderleglichen Beweise" für Judas Schuld an Deutschlands Not und Unglück beigebracht werden. Nicht genug damit, daß die Juden die Revolution gemacht haben: die Juden haben Deutschlands Stellung in der Welt untergraben, die Juden haben den Krieg angezettelt, die Juden haben ihn verloren, die Juden also sind die eigentlichen Verantwortlichen für die Weltkatastrophe. Die Juden, das ist Alljudaan, wie neuerdings nach der Erfindung eines der jüngsten Trutzdeutschen die jüdische Gefahr offiziell heißt.

Glücklicherweise laufen dieser antisemitischen Geschichtsklitterung die Anfänge einer ernsten Geschichtsschreibung parallel, die, vom ehrlichen Willen zur Wahrheit beseelt, an das bis dahin bekanntgewordene Tatsachenmaterial herangehen und so zu ganz anderen Ergebnissen kommen. Während es sich bei jenen Geschichtsklitterern, wie schon gesagt, ausnahmslos um unbekannte Persönlichkeiten aus der nächsten Umgebung von „Deutschlands Erneuerung" handelt, bemühen sich um die objektive Aufklärung der weltgeschichtlichen Vorgänge durchweg diejenigen Männer, die in der kritischsten Epoche der deutschen Geschichte selbst am Webstuhl der Zeit gesessen haben, die also selbst die Geschichte *gemacht* haben, die jene von ihrem niederen Standpunkt und mit ihrem engen Horizont gar nicht überschauen können. — Die historischen Versuche, die beiden Richtungen einander gegenüberzustellen, ist für Juden und Nichtjuden nicht nur wichtig aus apologetischen Gründen; es ist auch im höchsten Grade interessant und belehrend im Hinblick auf die dadurch gewonnenen Beiträge zur Psychologie (bezw. Pathologie) des modernsten Antisemitismus.

I.

Das haben die Geschichtsklitterer auch erkannt — und darin sind sie mit der ernsten Geschichtsschreibung einig — daß der Schlüssel zum Verständnis der Tragödie in der politisch-diplomatischen Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts zu suchen ist. Es erhebt sich somit die erste Frage: *Wer hat diese Politik gemacht und mit welchen Mitteln ist sie gemacht worden?*

So verblüffend es auf jeden oberflächlichen Kenner der Verhältnisse auch wirken muß, behaupten die Geschichtsklitterer doch auch in diesem Punkte die Verantwortlichkeit der Juden, da die innere und äußere Politik in ihren Händen lag.

„Die maßgebenden Stellen im auswärtigen Amt, im Reichsamt des Innern waren mit Judengenossen und Halbjuden besetzt; mit der Vertretung der deutschen Interessen im Ausland waren Juden und Judengenossen betraut." (Dr. E. Kühn in „Deutschl. Erneuerung", H. 8/19.)

„Der Kreuzzug gegen das Auswärtige Amt reicht bis auf den Wiener Kongreß zurück. Seit 1890 hat die jüdische Schadchenpolitik das Auswärtige Amt in Judas Fangarme getrieben, so daß kein wahrhaft deutsch Empfindender mehr Zutritt hatte." (Wilh. Meister, Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. 1919.)

Dazu kam denn noch der ungeheure Einfluß der Presse. Die gesamte Presse der Ententeländer ist in den Händen der Juden — selbst in Rußland! Die „Nowoje Wremja" ist ein Judenblatt! (Studienrat Dr. Langemann, „Der deutsche Zusammenbruch und die Juden." 1919.)

Wie hat nun Alljudaan gearbeitet?

Sein Ziel war die Aufrichtung der Weltherrschaft des jüdischen Kapitalismus. Diesem Ziel mußte der Nationalismus der Völker, vor allem der deutsche, zum Opfer fallen. Dabei handelte Alljudaan nach einer Generalidee; denn es ist trotz seines scheinbaren Internationalismus die einzige straff organisierte Nation mit stärkstem Nationalgefühl. Damit Deutschland Judas Zwecken dienstbar wurde, mußte zunächst sein *Nationalstolz* und sein *Nationalgefühl* bewußt zerstört werden, und zwar durch Unterdrückung der nationalen Erziehung. „Wie Luzifer das Licht, so haßt der Jude das deutsche Nationalgefühl." (W. Meister.) — Sodann wurde mit Hilfe der Judenpresse die Meinung der ganzen Welt gegen Deutschland aufgebracht:

„Der große erhabene Haß (der Juden)[1]) hat planmäßig die Welt gegen Deutschland in den Krieg gehetzt." (Kühn.)

„Der Haß des Auslandes gegen Deutschland ist alljüdische Schuld." Die Juden haben die Alldeutschen angeschwärzt, deren Schriften im Auslande kein Mensch kennt. (Liek.)

Endlich haben sie sich des Kaisers (dessen verhängnisvolles Wirken die Antisemiten stark betonen) bemächtigt; er wurde das Opfer seiner jüdischen Freunde und Berater.

[1]) Hier ist augenscheinlich Bezug genommen auf einen Artikel von Ch. Z. Klötzel im „Janus" vom Jahre 1912.

„Weil der Kaiser ein persönliches Regiment führte, haben sie alle Minen springen lassen, um ihn zu gewinnen.“[1])

„Der Byzantinismus der alljüdischen Presse täuschte dem Volke vor, daß man im Auslande uns um ihn beneide . . . Sie gaben ihm Haschisch, sparten nicht mit Weihrauch und Myrrhen und stahlen ihm dabei Szepter und Krone.“ (W. Meister.)

So war das Netz um Deutschland geworfen; sein Schicksal war besiegelt:

„Die Judenwahlen von 1912 führten über das Judenvorspiel von Zabern in den Judenkrieg und in den Judenfrieden.“ (Ders.)

Diese Beispiele aus der Fülle des „Tatsachenmaterials“ dürften genügen, um die verhängnisvolle Rolle Judas in der Politik zu kennzeichnen. Mehr wäre nur Wiederholung und würde den erschütternden — z. T. zwerchfellerschütternden — Eindruck abschwächen. — Was sollen wir nun auf die furchtbaren Anklagen erwidern? Wollten wir diese Art Geschichtsschreibung kurzerhand als Ausbrüche einer grotesken Komik, eines perversen Judenhasses abtun — wozu genügend Grund vorhanden wäre — dann stände ein subjektives Urteil dem andern gegenüber, und es wäre nichts für die Feststellung der historischen Wahrheit getan. Treten wir darum als Partei zurück, und lassen wir objektive Richter sprechen.

Die Juden sollen das deutsche Nationalgefühl vernichtet haben.

Wer die deutsche Geschichte einigermaßen kennt, weiß, wie die großen Deutschen, von Walther von der Vogelweide bis zur Gegenwart, die ihr Volk nicht nur geliebt, sondern auch gekannt haben, immer wieder den unausrottbaren Hang zur Ausländerei und den Mangel an Nationalgefühl bis zur Würdelosigkeit als deutsche Nationallaster beklagt und gerügt haben. „Der Gipfel unseres Triumphes ist es, wenn man uns nicht mehr für Deutsche hält!“ jammert Fichte; und Bismarck urteilt bitter im Anschluß an eine Charakteristik der Kaiserin Augusta: „Sie war darin echt deutschen Blutes, daß sich an ihr unsere nationale Art bewährte, welche in der Redensart ihren schärfsten Ausdruck fand: „das ist nicht weit her, taugt also nichts!“

Das Judentum, d. h. die internationale Judenpresse, hat den Deutschenhaß in der ganzen Welt gesät! — Zum Beweise wird die gesamte Ententepresse als jüdisch hingestellt. Wo aber bleibt die Presse der neutralen Staaten, vornehmlich die norwegische, dänische und holländische, die fast geschlossen im deutschfeindlichen Fahrwasser segelte? Wo bleibt endlich die deutsche „Neue Zürcher Zeitung“, eins der gefährlichsten gegnerischen Organe? Doch dies nur nebenbei! Die wahren Ursachen des politischen und diplomatischen Niedergangs und endlichen Zusammenbruchs liegen ja auf ganz anderem Gebiete. Darüber

[1]) „Eulenburg wurde vernichtet, weil er den Kaiser auf Chamberlain aufmerksam gemacht hatte.“ — Herr W. M. ist augenscheinlich noch nicht sexuell aufgeklärt.

lassen wir uns am besten von den Mitspielern aufklären.

Im Märzheft der rechts gerichteten, neuerdings sogar antisemitischen „Süddeutschen Monatshefte“ gibt ein nichtgenannter Diplomat eine anschauliche Schilderung von den Zuständen im politischen und diplomatischen Dienste. Wenn dabei die Persönlichkeit Wilhelms des Zweiten immer wieder in die Diskussion eingeschaltet wird, dann ist es nicht unsere Schuld.

„Die Politik Wilhelms des Zweiten war in ihren großen Linien ebenso sehr wie in der Art, in der sie gehandhabt wurde, ein unmittelbarer Ausfluß des Charakters ihres Trägers: romantisch-autokratisch, ein Gemisch von Machtbegehr und Weltfremdheit, kurz ein erstaunlich schillerndes und zugleich unwirkliches Gebilde, wie es sich nur ein so durchaus unpolitisches Volk wie das deutsche dreißig Jahre hindurch gefallen lassen konnte... Wir stehen hier den Ausdrucksformen eines großen Systems gegenüber, das für jeden Kenner früher oder später zum Untergang verurteilt war.“ Die Politiker, die in Berlin zur Macht kamen, hatten gar keine Zeit, sich ihrer schwierigen Aufgabe zu widmen; sie mußten all ihre Kraft darauf richten, sich gegen den Neid und die Bosheit ihrer Konkurrenten im Sattel zu halten. „Die schlichte Hingabe an die Sache um ihrer selbst willen, die ja nach Fichte eine Haupteigenschaft deutschen Wesens sein soll, war eine seltene Erscheinung geworden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie sich so schlecht rentierte.“ — Die Diplomatie bildet eine hermetisch abgeschlossene Clique, die das Recht auf Diplomatie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verwaltet und untereinander verteilt. Sie befördert oder befehdet sich mit dem Geiste befreundeter oder befeindeter Familien. Die Auswahl erfolgt nicht nach sachlichen Motiven, sondern nach gesellschaftlichen und wirtschaftlichen. Was die Fähigkeiten anbetrifft, „so besitzt der Diplomat meistens nicht mehr als gewöhnliche Kellnerbildung, d. h. er beherrscht zwei Sprachen, nämlich Französisch und Englisch, und wenn's hoch kommt, bringt er auch die Kenntnisse eines Referendars in sein Amt mit.“[1])

Daß die Alldeutschen diese Vertreter des Deutschtums im Auslande gern abschütteln möchten, kann man begreifen. Die Juden danken aber für den Zuwachs. Mögen diejenigen, die es angeht, sich mit „Deutschlands Erneuerern“ auseinandersetzen, ob sie als Deutsche gelten dürfen — das ist nicht unsere Sache. Juden sind sie jedenfalls nicht.

Eine interessante — und im Hinblick auf die Persönlichkeit des Verfassers noch eindrucksvollere — Ergänzung findet diese ungeschminkte Charakteristik durch die (an derselben Stelle veröffentlichten) Briefe des Geheimrats v. Holstein an den (nicht genannten) Chefredakteur einer

[1]) Daß die Zustände auch unter Bismarck nicht viel besser waren, ersehen wir aus seinen „Gedanken und Erinnerungen“, I.

großen süddeutschen Zeitung. v. Holstein war seit der Entlassung Bismarcks bis zum Jahre 1906 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt und als solcher der eigentliche Leiter der deutschen Politik, der Mann, der im Verborgenen alle Fäden spann. Seine Kritik gilt vor allem der Persönlichkeit Wilhelms II. und seinem persönlichen Regiment.

> „Nur eine Möglichkeit gibt es, den sicheren Gefahren der Zukunft vorzubeugen: man muß der unnützen in Wort und Tat (vom Kaiser) verübten Provokation von jetzt ab fest entgegentreten und sie als politischen Unverstand kritisieren. Und zwar muß grade die staatserhaltende Presse das sagen . . . Ohne Kritik kommen wir in den Chausseegraben. Die Kritik kann aber nur von Presse und Parlament geübt werden, und zwar muß die Presse als das unpersönliche Element anfangen, weil die persönlich ganz unabhängigen Einzelinstanzen bei uns selten sind, auch im Parlamente.“

Wilhelm II. war ein selbständiger Faktor in der deutschen Politik, ein verhängnisvoller, wie hinterher auch die alldeutschen Geschichtsschreiber zugeben. So schreibt Graf Reventlow in seiner „Politischen Vorgeschichte des Großen Krieges“:

> Er konnte selbständige Charaktere in seiner Umgebung nicht ertragen und schadete durch Reden und Telegramme. Und „es lag in dem abhängigen und zur Servilität neigenden Wesen des deutschen Volkes begründet,[1]) daß das kaiserliche Pathos mit seinen Gedankengängen in Wort und Schrift nachgeahmt und noch übertrieben wurde“. Auf der Ueberschätzung seiner eigenen Fähigkeiten beruht letzten Endes die gesamte abwärts führende Entwicklung bis zum schmählichen Ende im Jahre 1918.

Nach solchen Worten findet auch Herr Wilhelm Meister den Mut zum Eselstritt:

> Wilhelm II. ist schuldig im vollen Sinne des Wortes. „Die Geschichte wird ihn einordnen in die Reihe der großen Zerstörer.“[2])

Aber wo bleiben die Juden? Wo ist der Einfluß der alljüdischen Presse? Wo derjenige der jüdischen Freunde, der Ballin, Goldberg, James Simon, Rathenau? Die Eigenschaften, die Graf Reventlow so scharf am Kaiser rügt, traten — das wollen wir Herrn W. Meister zuliebe besonders hervorheben — schon bei der Entlassung Bismarcks hell in die Erscheinung. Und das geschah bekanntlich zu einer Zeit, als es noch keine Hofjuden in Berlin gab, als der junge Monarch vielmehr noch die ganze frohe Hoffnung derer war, die sich heute „Deutschlands Erneuerer“ nennen.

Was diese Enthüllungen für uns so wichtig macht, ist zweierlei. Erstens, in sachlicher Hinsicht, lernen wir die wirklichen treibenden Kräfte — und nicht die eingebildeten der Antisemiten — kennen, die Macht und Ansehen des deutschen Reiches und Volkes untergraben und den endlichen Einsturz herbeigeführt haben. Es ist ein in seinen äußeren Formen überlebtes, innerlich entartetes System, das hier zu Bruche gegangen ist. Und dieses System war judenrein von der Wurzel bis zur höchsten Spitze. Wo solche handgreiflichen Kräfte sinnlos walten, da kann man es sich ersparen, nach geheimen, nach verborgenen zu suchen, wie es die Antisemiten tun. — Zweitens, in persönlicher Hinsicht, interessiert es uns ganz besonders, in welchem Licht die Gralshüter deutscher Art und Sitte hier erscheinen. Wir erfahren von ihnen selbst, wie sie, die kerndeutschen Mannen, die zum Teil an der Quelle saßen und das Schicksal des deutschen Volkes in den Händen hielten, in knechtischer Feigheit — oder, wenn man will, in falschem Royalismus — das Unglück herankommen ließen. Sie wuschen ihre Hände in Unschuld und ließen andere sich die Finger verbrennen. Und wenn das wirklich einmal geschehen war, dann wußten sie, was sie ihrer Stellung als Triarier seiner Majestät schuldig waren. Wie konnten sie kläffen gegen die „Feinde eines starken Königtums“, wenn einmal auf die unausbleiblichen Folgen des persönlichen Regiments hingewiesen wurde. Wie haben sie Bülow gehetzt, weil er in jenen sturmbewegten Novembertagen des Jahres 1908 sich nicht „vor seinen König“ gestellt hatte. Und heute? — Der Ekel packt einen' — Wenn Wilhelm II. jetzt als Landflüchtiger den Verlust seiner Krone und das traurige Ende seines stolzen Geschlechts beklagt, dann kann er sich in allererster Reihe bei seinen geborenen Stützen und Schützern bedanken. Sie haben mehr dazu getan als der Byzantinismus der alljüdischen Presse oder der falsche Rat seiner jüdischen Freunde, von denen übrigens auch keiner dabei war, als ihm der schlimme Rat zur Flucht gegeben wurde. Es ist ein Trost, daß die antisemitischen Herrschaften das in lichten Momenten auch einsehen. So schreibt W. M.:

> „Unser Unheil kommt mit daher, daß wir ehrlich und wahrhaftig in den letzten Jahren nicht gewesen sind, daß wir in undeutscher Unmännlichkeit Dinge und Entschließungen hingenommen haben, die wir um unseres mißleiteten Volkes willen und um des Thrones willen nicht hinnehmen durften.“

Es ist schade, daß diese Einsicht nur eine vorübergehende ist.

Mit den verhängnisvollen Wirkungen einer jahrzehntelangen politisch-diplomatischen Mißwirtschaft verband sich die unselige Tätigkeit der Alldeutschen. Mit einer Bescheidenheit, die mit ihrem sonstigen Wesen gar nicht in Einklang steht, lehnen sie jeden Einfluß auf die maßgebenden Stellen, jede Wirkung auf das Ausland ab. „Sie waren die heftigsten Gegner der Regierung im Innern, und draußen hat niemand ihre Schriften gekannt.“ Mit dem ersten Teil dieser Behauptung haben sie gar nicht so unrecht. Die Regierung hat sich tatsächlich der Alldeutschen zu erwehren gesucht,

---

[1]) Vom Verf. gesperrt.

[2]) Noch offener spricht der „Semi-Imperator“: „Nach Wilhelm II., diesem Abstieg- und Niederbruchkaiser, noch einmal ein judstizer Hohenzoller, gäbe uns den allerletzten Rest; das würde ein Untergangskaiser sein — nach dem die deutsche Nation aus der Geschichte verschwände.“ (Zitiert nach „Der deutsche Volksrat“, 1919, Nr. 4/5. Herausgegeben von Dr. Heinrich Pudor.)

weil sie alles in Scherben zu schlagen drohten. Umso größer war jedoch ihr Einfluß auf die gebildeten Schichten und in gewissen vaterländischen Vereinen. Im Ausland aber kannte man sie nur zu gut. Es waren nicht nur Nietzsche und General v. Bernhardi, mit deren Schriften die Staatsmänner und die Presse der feindlichen Länder ihre Völker über den deutschen Geist der Gegenwart aufklärten. Was die Alldeutschen dazu beigetragen haben, darüber sollen uns wiederum zuverlässige Zeugen belehren.

Otto Hammann, der langjährige Pressedezernent im Auswärtigen Amt, erzählt in seinem Buche „Der neue Kurs“:

„So gut der Alldeutsche Verband als nationaler Sauerteig unter den Deutschen daheim und draußen gewirkt haben mag, so viel hat er durch sein prahlerisches Pochen auf die Macht des Reiches und naive Unterschätzung fremden Volkstums dem deutschen Ansehen im Ausland geschadet. Die üblen Wirkungen mancher alldeutschen Schrift aus der ersten Zeit des Verbandes reichen bis in die Gegenwart hinein. Im Jahre 1893 veröffentlichte Kurt v. Stranz einen Aufsatz, in dem stand: „Ehe nicht in Dünkirchen, Herdingen (Hesdin), Ryssel (Lille), Artreyt und Kameryk im niederdeutschen Land und in Nanzig, Lunstadt (Lienhardtsstadt, Luneville), Leuk (Toul) und Verdun (deutsch gesprochen), im alten Stammesherzogtum Lothringen die französische Trikolore zu Füßen des deutschen Aars liegt, ist das Reich nicht gesättigt, und die alte Schuld nicht beglichen.“ — Der französische Etatsredner Jules Roche hatte einen seiner stärksten Erfolge in der Kammer, als er im gleichen Jahre die Stellen der Schrift vorlas, die die Befreiung der sieben französischen Departements Meuse, Meurthe, Vosges, Haute Saone, Doubs und Jura von der französischen „Fremdherrschaft“ als deutsch-nationales Pflichtgebot bezeichneten. Noch kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges wurde von französischen Schriftstellern wie Vergnet das Verlangen, von Frankreich die ehemals deutschen Teile des Reiches Lothars, die flandrischen Gebiete, Lothringen und die Freigrafschaft abzutrennen, als Zeichen des Geisteszustandes im deutschen Volke hingestellt. Ferner erschien 1895 eine vom Verbandsvorsitzenden Hasse günstig beurteilte Schrift „Großdeutschland“ mit einer Karte, nach der zu dem künftigen großdeutschen Bunde gehören sollten: 1. das jetzige kleindeutsche Kaiserreich nebst Luxemburg, 2. Holland und Belgien, 3. der deutsche Teil der Schweizer Eidgenossenchaft, 4. das österreichische Kaiserreich. Das Werk bot nicht nur Kriegshetzern, wie André Chéradame, willkommenen Anlaß zur Verdächtigung der deutschen Friedensliebe, sondern diente auch neutralen Schriftstellern, wie dem Dänen Gudmund Schütte, als Schreckbild pangermanistischen Machthungers. Wer sich näher mit diesem politischen Most, der sich absurd gebärdete, und seiner Wirkung im Auslande befaßt, kann nicht mehr so erstaunt darüber sein, wie leicht sich das französische Volk im Jahre 1914 von den Pariser Machthabern zu dem Glauben an den deutschen Ueberfall überreden ließ und wie wenig günstig die Stimmung auch in anderen Ländern, auch stammverwandten, für Deutschland nach Kriegsausbruch war und geblieben ist . . .“

Aber die Alldeutschen wissen von alledem nichts. Nur das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ hat man im Auslande gekannt; sie haben den Haß gegen Deutschland geweckt und den Ring gegen Deutschland geschlossen.

Auch der Berliner Historiker Professor Meinecke bezeugt den Alldeutschen ihre Schuld an der allgemeinen Feindseligkeit des Auslandes Deutschland gegenüber:

„Der deutsche Nationalismus . . . verführt uns dazu, daß wir uns mit Feuereifer in die Weltpolitik stürzten. Die kleine Gruppe der Alldeutschen hat dies am lautesten getan und dadurch das Aufsehen und Mißtrauen des Auslandes erregt. Mit dem Ausbruch des Krieges wuchs ihr Einfluß auf die gebildeten Schichten in verhängnisvoller Weise.“ (Die geschichtlichen Ursachen der deutschen Revolution. Deutsche Rundschau, Mai 1919.)

Damit kommen wir zur Würdigung des alldeutschen Einflusses auf die innere Politik, die für den Zusammenbruch wie für das Verständnis der Ursachen ebenso bedeutsam ist wie die auswärtige. — Die Angelpunkte der innerdeutschen Politik der letzten Jahre sind die preußische Wahlrechtsfrage, die Polen- und die elsaß-lothringische Frage. Die Wahlrechtsfrage ist eine Parteifrage und soll darum hier nicht diskutiert werden; ebenso wenig wollen wir in diesem Augenblick das polnische Problem anschneiden. Die elsässische Frage dagegen ist erledigt, und wir dürfen offen darüber reden, ohne der deutschen Sache zu schaden. Dazu kommt, daß die Totengräberarbeit der deutschen Politik in keinem Falle so klar und erschütternd zutage tritt wie in diesem. Denn die Elsässer sind ja keine „Fremdstämmigen“, und es gab im Elsaß auch keine jüdische Presse, kein jüdisches Literatentum, keinen jüdischen Weltkapitalismus. Und trotz alledem . . . ein Haufen Scherben! Wer hier die Fensterscheiben eingeschlagen hat, das soll uns auch ein „Augenzeuge“ erzählen. Der ehemalige Straßburger Konsistorialpräsident Friedrich Curtius (Sohn des großen Historikers und Erziehers des Kaisers Friedrich) schreibt in seiner Schrift „Deutschland und das Elsaß“:

„Alle Bemühungen, einen modus vivendi zwischen Altdeutschen und Elsässern zu schaffen, scheiterten an der Opposition der Vertreter des reinen Machtstaates, des Alldeutschtums und des Militarismus. Von vornherein mußten diejenigen Altdeutschen, die den Weg der Verständigung mit den Einheimischen wollten, das Martyrium auf sich nehmen, von den Vertretern der Entrüstungspolitik laue Patrioten, schlechte Deutsche gescholten und dem Verdammungsurteil der alldeutschen Presse überliefert zu wer-

den. Die schnöde Beurteilung aller Bemühungen einheimischer Politiker um eine friedliche, versöhnliche Entwicklung des Landes, das Drängen nach Gewaltmaßregeln zur Eindeutschung.. alles das erzeugte ein Zerrbild deutschen Wesens, das den Franzosen den Kampf gegen das Deutschtum wesentlich erleichtern mußte."[1])

Wer sich noch nachträglich ein Bild von alldeutscher „Eindeutschungspolitik" machen will, der lese Daniel Frymanns, 1913 in 4. Auflage erschienenes Buch „Wenn ich der Kaiser wär!" Es genügt völlig zur Aufklärung über die ernste Frage, wieso die Redensart von der deutschen Brutalität in die Welt gekommen ist. Holzhackerpolitik; Leitmotiv: Immer feste druff! Welche seelischen Energien ihre Gewaltpolitik auf der Gegenseite auslösen mußte, darüber haben sie sich niemals Rechenschaft gegeben. „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!" Als dann die Zabernaffäre blitzartig die Zustände im Elsaß beleuchtete, da wetterten die Alldeutschen und ihre Verbündeten gegen die Judenpresse, die den Skandal ausschlachtete; was aber den Skandal hervorgerufen hatte, dafür zeigten sie nicht das mindeste Interesse. „Aber die Alldeutschen sind die einzigen, in Deutschland, die ein reines Gewissen haben", versichert der Vorsitzende des Verbandes, Herr Claß. Ein robustes Gewissen jedenfalls auch.

II.

Es folgt der zweite Akt der Tragödie. Nach dem kurzen, von Hochspannung erfüllten Vorspiel beginnt der Krieg. Eine glänzende Introduktion, eine lange, qualvolle Entwicklung, reich an erhebenden und glückverheißenden Episoden, und dann rasch abfallend die Peripetie und die Katastrophe. — So lange alles nach Erwarten geht, ein gewaltiger nationaler Aufschwung die Wiedergeburt des deutschen Volkes anzuzeigen scheint, denkt niemand daran, die Juden für die Entzündung des Weltbrandes verantwortlich zu machen. Man hätte sich ja sonst bei Alljudaan für das Stahlbad bedanken müssen. Sogar Herr Chamberlain bezeugte ihnen seine allerhöchste Zufriedenheit (Kriegsaufsätze). Noch war es der russische Imperialismus, französischer Revanchedurst und englischer Neid — ins Persönliche übersetzt: Iswolsky, Delcassé, Eduard VII. und Grey — die zusammen das größte Verbrechen der Weltgeschichte auf dem Gewissen hatten. — Da kam der Umschwung, und sogleich erinnerte man sich des alten, bewährten Sündenbockes und suchte „Beweise für Judas Schuld am Weltkrieg". Sie liegen gesammelt vor.

Danach ist dieser Krieg ein Judenkrieg. „England hat den Krieg planmäßig als riesige politische Geschäftsspekulation vorbereitet; d. h. nicht England, sondern eben das jüdische Weltkapital" (Kühn).

[1]) Vom Verf. gesperrt.

Selbst den rumänischen Verrat hat Juda auf dem Gewissen: „Daß auch die schmähliche Politik des ehemals dreibundfreundlichen Rumänien auf das Uebergewicht der dort herrschenden jüdischen Plutokratie zurückgeführt werden muß, kann nicht bezweifelt werden". (Langemann.)

Italien ist nur auf Betreiben der Juden und Halbjuden D'Annunzio, Sonnino, Salandra und Barzilai in den Krieg eingetreten. Amerika ist nur durch Alljudaa in den Krieg gehetzt worden. Der U-Bootkrieg hat damit nichts zu tun. (Liek.)

Diesem Einfluß des ausländischen Judentums entsprach derjenige der deutschen Juden. Er ist deutscherseits „durch politische Regierungsduselei und durch jüdische Berechnung fast ausschließlich . . . nach den politischen Belangen Judas geführt worden . . . Fast hinter jeder der Unglücksentscheidungen der deutschen Regierung während dieses Krieges stand der bestimmende jüdische Einfluß . . ." "Bethmann führte den Krieg ganz wörtlich genommen als Judenkrieg auch nach außen. Brest und Bukarest waren nichtsnutzige Judenfrieden" . . . . „Der Friede von Brest-Litowsk ist ihr Werk... Ebenso ist der Friede von Bukarest ein rein alljüdischer Banken- und Wirtschaftsfriede". (W. M.)

Im geheimen war die deutsche Judenheit der Verbündete Englands:

„Die englische Flotte steht im Dienste Alljudaas, dafür verbürgt dieses England seine Weltherrschaft... Vor und während des Krieges lag die politische Herrschaft in Deutschland vollständig in den Händen der deutschen Mitglieder des Staates Alljudaan... Die Berliner Provinzialverwaltung von Alljudaan (Sitz London) hat einen Landverlust oder eine Kriegsentschädigung der Westmächte verhindert." (Liek.)

Auch die Abnahme der Kriegsbegeisterung und die innere Zersetzung ist eine spezifisch jüdische Erscheinung gewesen:

Die Juden sind die eigentlichen Flau- und Miesmacher. „Es ist gar nicht das eigentliche Volk, aus dem die pessimistischen Unkenrufe ertönen, sondern es sind undeutsche Fremdlinge und Söldner." (Langemann.)

„Denn ein Volk, das einen Luther, Friedrich, Kant, Schiller, Wagner geboren hat, kann aus eigener Schuld nicht so tief sinken." (W. M.)

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese Anklagen erst von dem Augenblick an gegen uns erhoben wurden, als die Lage Deutschlands den Endsieg nicht mehr erhoffen ließ. Vor Tisch las man's anders. Noch 1915 konnte Herr Studienrat Langemann schreiben:

„Wenn das deutsche Reich sich heute als fähig erweist, dem mörderischen Ueberfall von ganz Europa zu widerstehen, so verdankt es diesen Ausgang dem glücklichen Umstande, daß der jüdische Geist unser eigentliches Staatsleben

bisher noch nicht in dem Maße verseucht hat, wie das bei unsern Gegnern der Fall ist."[1])

Nun hat aber die Entente gesiegt — trotz der jüdischen Verseuchung. Was nun, Herr Studienrat Langemann?

Eigentlich müßte man sich ja genieren, auf solche albernen, z. T. geradezu irrsinnigen Expektorationen mit sachlichen Argumenten zu antworten. Man sollte auch den Schein vermeiden, als ob man so etwas überhaupt ernst nähme. Doch wollen wir trotz inneren Widerstrebens den nun einmal eingeschlagenen Weg weiter verfolgen und darum auch diesen Sinnlosigkeiten die Meinung der berufenen Aufklärer, vor allem derjenigen, „die dabei gewesen sind", gegenüberstellen.

Wir können das mit ebenso ruhigem Gewissen tun, wie wir der ernsten Geschichtsschreibung im ersten Teil unserer Darstellung nachgegangen sind. Allerdings ist das Material über die unmittelbare Vorgeschichte und den Ausbruch des Krieges schon heute nicht mehr zu übersehen. Aber das berührt uns ja nicht; denn wir haben hier nicht Geschichte zu schreiben, sondern einzig und allein die Rolle der Juden festzustellen. Und darüber finden wir nichts, absolut nichts. Ob wir nun die zahlreichen Buntbücher der verschiedenen Regierungen durchblättern, ob wir die Darstellungen beteiligter Staatsmänner, ihre gegenseitigen Anklagen und Verteidigungsreden und -schriften durchstudieren: kein Jude tritt uns entgegen, kein Judenname wird genannt. Nur Bethmann Hollweg nennt einmal Sir Ernest Cassel als politische Mittelsperson (Betrachtungen zum Weltkrieg) und selbst der alldeutsch-antisemitische Graf Reventlow weiß in seiner „Politischen Vorgeschichte des großen Krieges" außer einem Hinweis auf die Verwandtschaft eines großen Hamburger Bankhauses mit einem amerikanischen, sowie einigen vagen Bemerkungen über die Rolle des internationalen Kapitals nichts von Juden und jüdischem Einfluß zu berichten. Eine völlige Genugtuung aber muß es den Juden bereiten, daß in den erbitterten und zum Teil häßlichen parlamentarischen Kämpfen während des Krieges, ferner in den peinlichen und beschämenden Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Oberster Heeresleitung kein Jude Ankläger oder Angeklagter gewesen ist. Die Herrschaften waren völlig unter sich. Kein Jude hat Friedensangebote gemacht, und keiner hat sie verhindert. Kein Jude hat das deutsche Ansehen im Auslande geschädigt und keinem kann man die Schuld beimessen — und kein ernst zu nehmender Mensch hat das zu behaupten gewagt —, daß er durch seine Politik die feindliche Koalition verstärkt hat.

[1]) Vom Verf. gesperrt.

Es ist ja auch gar nicht zu schwer, die wahren Ursachen des Krieges wie die des deutschen Zusammenbruchs zu ergründen, wenn man nur seine gesunden fünf Sinne zusammennimmt und dazu den Mut hat, auch unangenehmen Dingen ins Gesicht zu sehen.

„Die Ursache der Katastrophe", sagt Staatssekretär v. Jagow (Ursache und Ausbruch des Weltkrieges), „war der Gegensatz der slawischen gegen die germanische Welt. Englischer Neid und Machtwille und vor allem französischer Rachedrang dienten als politischer Sprengstoff, um die Katastrophe des slawischen Bergsturzes zu beschleunigen . . . Die ferneren allgemeinen Ursachen des großen Weltbrandes liegen in einer jahrzehntelangen Zuspitzung der europäischen Lage, dem Anschwellen des Nationalismus (also im geraden Gegenteil derjenigen Entwicklung, die Alljudaan eingeleitet und gefördert haben soll! Der Verf.), dem teils territorialen, teils wirtschaftlich-imperialistischen Ausbreitungsbedürfnis aller national erstarkten Völker, in dem allgemeinen Wettrüsten, dem der einzelne sich schwer entziehen konnte, das aber eine Spannung über ganz Europa breitete."

Wer die feindliche Koalition zusammengeschmiedet hat, soll uns ein Gewährsmann erzählen, der auch „Deutschlands Erneuerern" imponieren dürfte: Ludendorff! In seinen „Kriegserinnerungen" lesen wir:

In unserem immer mehr nach außen gerichteten, den Schein über die Wirklichkeit stellenden Leben überschätzten wir nach 1870/71 unsere Stärke und unterschätzten die gegen uns arbeitenden Kräfte. Wir dehnten uns über die Erde aus, ohne in Europa festzustehen . . . Wir konnten den Frieden nur durch klare, kraftvolle Politik erhalten. Sie äußerte sich unerwartet und schroff. Die Völker, die uns feindlich gesinnt waren, benutzten das, um sich gegen uns zusammenzuschließen; auch die, die bisher uneins waren, einigten sich gegen uns.[1]) Andererseits zeigten wir uns unsicher und schwankend, das brachte uns ebenfalls keine Freunde.

Wie es dann zur Katastrophe gekommen ist — ohne Judas Mitarbeit — stellt der Historiker Meinecke in seinem bereits genannten Aufsatz dar:

„Unser Niederbruch wurde unabwendbar durch den Eintritt Amerikas in den Krieg. Wir haben ihn selbst heraufbeschworen durch unseren Entschluß zum radikalen U-Bootkrieg. Wir hätten, so darf man wohl annehmen, einen gewiß nicht glänzenden, aber leidlichen Frieden, einen Hubertusburger Frieden . . . erkämpfen können . . . Bei uns hat der Krieg die Politik, der Soldat den Staatsmann überwuchert. Das war das erste unserer großen Grundverhängnisse."

[1]) Vom Verf. gesperrt.

Und noch eine Stimme über den Zerfall der inneren Front: L u d e n d o r f f :

„Die breite Masse des Bürgertums ging in ihrer Vielköpfigkeit, ihrem Immerallesbesserwissen und ihrer Disziplinlosigkeit eigene Wege und hielt sich in geistigem Hochmut, in ängstlicher Zurückhaltung und Charakterlosigkeit abseits. Das Bürgertum ist damit auch am Verfall unseres Vaterlandes schuldig."

„Unsere Kriegsreichkanzler haben nichts getan, um die Schäden zu heilen und das Volk aufzuklären. Sie hatten keine selbstschöpferischen Gedanken, sie haben das Volk nicht zusammengefaßt und geführt wie die großen Diktatoren Clemenceau, Lloyd George und Wilson . . ."

Ob die harten Anklagen Ludendorffs berechtigt sind oder nicht, interessiert uns hier nicht. Die Juden sind jedenfalls nicht die Angeschuldigten. Im übrigen klingt das alles viel vernünftiger und ist darum auch einleuchtender als die antisemitische Geschichtsklitterung. Daß die Tätigkeit Alljudaans in Wirklichkeit ganz anders aussieht als „Deutschlands Erneuerer" den Dummen im Lande einreden wollen, bezeugt wiederum L u d e n d o r f f. Er erzählt (in seinem genannten Werke), wie in einer Sitzung des Kriegskabinetts auch der Artikel W a l t e r R a t h e n a u s in der „Vossischen Zeitung" über die „Levée en masse" behandelt wurde, und schließt daran die Bemerkung: „Es waren also doch Männer da, die mit mir glaubten, daß das deutsche Volk trotz aller seiner gewaltigen Leistungen noch mehr geben könne. Es war für mich besonders charakteristisch und es erfüllte uns mit neuer Hoffnung, daß auch Männer für die Fortsetzung des Kampfes eintraten, die sonst anders denken als ich." Ein solches Zeugnis aus solchem Munde für den verlästertsten Führer Alljudaans. Aber wehe Rathenau und wehe uns allen, wenn die nationale Verteidigung ins Werk gesetzt und — was wahrscheinlich war — zusammengebrochen wäre. Unzweifelhaft wäre Rathenau „nachgewiesen" worden, daß er auf Befehl der Zentralleitung Alljudaans Deutschland ins Verderben geführt habe. Wird doch heute noch der „Jude" G a m b e t t a ans Kreuz geschlagen — wohlgemerkt: nicht etwa von den Franzosen, sondern von den deutschen Antisemiten — weil er 1870 zuwege gebracht hat, was sie 1918 nur planen konnten.

III.

Wir kommen zum letzten Akt der Tragödie, zur R e v o l u t i o n. Wie blüht da der Weizen der Geschichtsklitterer! Welch eine Fülle des Materials — sollte man meinen. Aber es muß doch nicht so schlimm sein — warum müßten sie sonst so dreist lügen? Nicht genug damit, daß H a a s e, C o h n, E i s n e r Juden sind, stempeln sie kurzerhand — es ist ein Aufwaschen — auch V o i g t h e r r und D i t t m a n n (Langemann), Dr. D a v i d und K a u t s k y (Liek), W i l h e l m L i e b k n e c h t (W. Meister) dazu. Dabei ist allerdings zu beachten, daß sich bei unsern Gegnern der Begriff „deutsch" nicht mit dem deckt, den die Masse des deutschen Volkes von der Art seines Volkstums hat. „Deutsch" ist eben nur, wer auf die alldeutsche Immer feste druff-Politik schwört. (Bethmann Hollweg hat eine Händlerseele, weil er für feinere Mittel schwärmt. (W. M.) Alles andere ist eo ipso undeutsch, d. h. Jude, Judengenosse oder „Hoböhme". Curtius (s. oben) hat ja diese besonders liebenswerte Eigenart der alldeutschen Desperados treffend gekennzeichnet.

So ist also die Revolution ganz natürlich und ausschließlich jüdische Mache. Zielbewußt ist sie seit Jahr und Tag vorbereitet worden. „Bekanntlich hat schon der jüdische Geschichtsschreiber G r a e t z das Wort geprägt: „Die Revolution ist der Stern Judas". Obwohl schon tausendmal von zuständiger Stelle nachgewiesen worden ist, daß dieses Zitat eine Fälschung ist, findet es sich trotzdem in allen Schriften von „Deutschlands Erneuerern" ausgeschlachtet. Wahrscheinlich wollen die Hüter deutscher Art und Sitte an sich selbst die Richtigkeit ihrer weiteren Behauptung beweisen, daß Juda dem deutschen Volk das Schamgefühl entzogen hat.[1])

Die Börse hatte Juda bereits; die Revolution sollte ihm nun noch die Arbeiterschaft und den Grundbesitz in die Hände spielen. Das hat ein „jungjüdischer Rabbiner" schon 1912 auf dem Judenkongreß zu Lemberg verraten: „Meine Brüder, wir wohnen einem imposanten Schauspiel bei. Israel wird von Tag zu Tag mächtiger. Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, das so verehrte Gold ist fast vollständig in den Händen der Juden, und das Gold ist die Zukunft Israels . . . Uns, den Juden, ist es gelungen, uns der wichtigsten Zentren der Weltbörse zu bemächtigen . . . Wenn die großen Besitztümer in die Hände der Juden übergehen, werden die christlichen Arbeiter den Juden enorme Einnahmen verschaffen . . ."[2])

Verhängnisvoll war die Tätigkeit der internationalen, in Italien, Frankreich usw. unter jüdischer Leitung stehenden F r e i m a u r e r e i. Sie hat offen die Untergrabung aller Autorität gepredigt und auch betrieben. Die „Hochgradfreimaurerei" hat überall die Hände im Spiel, wo umstürzlerische Fäden gesponnen werden. Auch die internationale jüdische Loge (U. O. B. B.) dient solchen Zwecken.

„Dieser Geheimbund bildet die Sammelstätte für die Großen in Israel, ihre oberste Heeresleitung für die Eroberung des jüdischen Weltreiches . . . Wie die „Söhne des Bundes" während des Krieges (auch in Deutschland) gearbeitet haben, verrieten sie in einer Geheimsitzung (Winter 1916/17) in einer rheinischen Stadt. Ein Berliner Redner führte unter tosendem Beifall aus: „Das Judentum könne nur zum Ziele gelangen, wenn es die Umsturzparteien rückhaltlos unterstütze. Um ihr Ziel der Demokratisierung und Republikanisierung ungestört zu erreichen, müßten sie sich aber durchaus kaiser-

---

[1]) Mit welcher Gewissenlosigkeit und Perfidie der Antisemitismus arbeitete zeigt derselbe W. M., indem er das bekannte, längst als Fälschung gekennzeichnete Inserat „Die Partei des Judentums ist die deutsche demokratische Partei usw." ungeniert weiter verwertet.

[2]) Wäre es nicht möglich, diesen verräterischen Halunken noch nachträglich festzustellen? Er verdient von jüdischer Seite gehängt zu werden.

treu gebärden und dadurch die deutschen Fürsten und das deutsche Volk in Sicherheit wiegen." (W. M. nach „Vorposten".)

Die endliche Republikanisierung wurde auch dadurch vorbereitet, daß Kirche und Schule mit dem jüdischen Gift infiziert wurden. Dadurch wurde erst der Boden für die revolutionäre Saat vorbereitet.

„Es ist erweislich, daß hinter den wesentlichsten der auf Schule und Kirche bezüglichen modernen Reformbestrebungen Judas Ischarioth steht . . . Die sogenannte liberale Theologie . . steht im Banne der alljüdischen Ideen." Der pseudo-pädagogische Gedanke des Moralunterrichts ist jüdisch;[1]) die modernen pädagogischen Schulreformbestrebungen (Einheitsschule) wuchern aus jüdischer Muttererde . . ."

Die Juden wollen es gar nicht leugnen — und haben es auch bis dahin nicht geleugnet —, daß die außerordentlich starke Beteiligung von Juden an der Revolution sie selbst überrascht, ja die Masse der deutschen Juden geradezu in Aufruhr gebracht hat. Umso mehr als es in der Mehrzahl solche Juden waren, die sich innerlich und teilweise auch äußerlich längst vom Judentum losgesagt haben. Die Juden wissen auch sehr wohl, daß dieser Umstand den antisemitischen Wühlereien und Hetzereien erst die Kanäle geöffnet hat, durch die sie so tief ins Volk eindringen konnten. Müssen wir also zugeben, daß der Schein in diesem Punkte gegen uns ist, so müssen uns doch gerade die oben in Auszügen wiedergegebenen, geradezu irrsinnigen Geschichtsklitterungen davon überzeugen, daß die „Schuld Judas" in der Hauptsache doch nur in den überreizten Gehirnen der Antisemiten besteht. Auch hier zeigt es sich, daß die Ankläger in weit höherem Maße schuldig sind als die Angeklagten, sobald die Vorgänge mit dem objektiven Blick des Geschichtsforschers betrachtet werden.

So schreibt Meinecke:

„Die Revolution war die unmittelbare Folge unseres militärischen Zusammenbruchs." Mitwirkend waren die Verweigerung des Wahlrechts in Preußen, Mängel und Schäden im Offizierkorps und . . . der Hunger. „Vielleicht ist es der verhärtete Trotz und die Abenteurerpolitik der bisher Bevorrechteten gewesen, die die Revolution letzten Endes unvermeidlich gemacht haben . . ."[2]) Nur durch das Zusammentreffen von zwei Entwicklungsreihen ist die Revolution bei uns möglich geworden. Gemacht ist sie von Soldaten, die ihr Joch abschütteln wollten und von den radikalen Sozialisten dazu ermuntert wurden. Jeder allein hätte es nicht vermocht, aber verbündet miteinander vermochten sie es. Und sie vermochten es nur deswegen, weil das System, gegen das sie sich auflehnten, seine Kraft überanstrengt hatte . . . Die Revolution war also in erster Linie ein Ereignis militärisch-politischer Natur . . . Erst in zweiter Linie war sie ein Ergebnis der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung."

Mit Vorliebe stellen die an dem alten System Beteiligten und dadurch Belasteten die Geschichte so dar, als ob Deutschlands Unglück erst durch die Revolution hervorgerufen worden sei. Daß diesem Ereignis aber ein fürchterlicher, alle Bindungen lösender und überdies verlorener Krieg vorangegangen ist, das möchten sie gar zu gern aus dem Gedächtnis des Volkes auslöschen. Demgegenüber ist es wertvoll, daß z. B. ein Mann wie der Kieler Professor Geh. Regierungsrat Dr. Reinke — ein Mann also, den sogar die Antisemiten nicht zu den „Hoböhmen" zählen werden — das Gegenteil versichert . . ." Mit der Auflösung des Heeres brachen Staat und Volk in Deutschland zusammen. Daß eine Republik an Stelle der Monarchie trat, war der gewaltigen Katastrophe gegenüber von nebensächlichem Belang." (Kattowitzer Zeitung.)

Das ist so selbstverständlich, wie es wahr ist. Noch niemals ist eine Revolution „gemacht" worden, ohne daß günstige Vorbedingungen den Erfolg ermöglichten. Ganz besonders aber am deutschen Volke mußte unendlich viel versehen worden sein, ehe eine Revolution so glatt und so überraschend schnell durchgeführt werden konnte. Mögen darum auch die Haase, Cohn, Luxemburg und Eisner unter denen gewesen sein, die die revolutionäre Saat ausgestreut haben: den Acker haben andere bestellt; andere, die niemals „Fremdkörper" unter sich geduldet haben.

* * *

Für jegliche Arbeit, geistige sowohl wie wirtschaftliche, gilt das Gesetz von der Oekonomie der Kräfte und Mittel. In Anwendung auf unsere Untersuchung nach ursächlichen Zusammenhängen würde es lauten: Wo naheliegende Ursachen und Gründe die geschichtlichen Vorgänge zureichend erklären, da erübrigt es sich, nach fernliegenden und verborgenen zu suchen. Schon darum — ohne Rücksicht auf ihren sachlichen und psychologischen Wert oder Unwert — ist die antisemitische Geschichtsklitterung überflüssig. Ursprung, Verlauf und Folgen der großen Katastrophe liegen in ihren Grundlinien heute schon so klar vor uns, daß wir uns die Mühe sparen können, versteckt wirkende Ursachen aufzuspüren — vorausgesetzt natürlich, daß man überhaupt die wirklichen Ursachen zu suchen willens ist. Wer dagegen unter dem Drucke seines bösen Gewissens sich veranlaßt sieht, die reinen Quellen der Wahrheit zu verschütten und unsaubere zu erbohren, der mag die antisemitische Geschichtsklitterung für eine notwendige und wertvolle Bereicherung der Zeitgeschichte halten. Für alle anderen jedoch ist sie nur bedeutsam als hochinteressanter Beitrag zur Psychologie bezw. Pathologie gewisser Zeitgenossen.

[1]) Daß der Vorstand des jüdischen Lehrerverbandes eine Erklärung erlassen hat, laut welcher er jeden irgendwie gearteten Moralunterricht ablehnte, konnte Herr W. M. noch nicht wissen. Aber wenn er diese Erklärung gekannt hätte, würde er sie jedenfalls ebenso wenig berücksichtigt haben, wie die Berichtigungen seiner anderen falschen Zitate.

[2]) Vom Verf. gesperrt.

Und ist es denn wirklich so schwer, die Ursachen für Deutschlands Zusammenbruch zu ergründen? Man sollte eher nach den Ursachen fragen, die es Deutschland ermöglicht haben, unter den verzweifeltsten Umständen einer Welt von Feinden so lange die Stirn zu bieten. Will man aber fragen, dann frage man also nicht, warum der Krieg verloren ging, dann frage man, wieso wir in ihn hineingeraten sind, und frage, warum wir keinen aufrichtigen Freund in der Welt gehabt haben, und frage, wieso das Riesenkapital an Macht und Ansehen, das Bismarck der neuen Aera hinterlassen hatte, in so unverantwortlicher Weise verwirtschaftet werden konnte. Antisemiten und manche Juden sind in jüngster Zeit mit der Phrase hausieren gegangen, die Juden verwalteten den geistigen Besitzstand des deutschen Volkes. Daß sie aber auch den politischen und militärischen Besitzstand verwaltet hätten, hat bis auf Deutschlands sonderbare Erneuerer noch niemand behauptet.

Soweit nun die antisemitischen Geschichtsklitterer auf jene tiefer greifenden Fragen eingehen, suchen sie auch hier die jüdische Hand aufzudecken. Sie tun so, als ob die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts ohne die Presse und das Kapital Alljudaans gar nicht zu erklären sei. Ja, ist denn diese Geschichte so neu- und eigenartig, daß sie mit den von alters her in der Geschichte wirkenden Kräften nicht zu erklären ist? Ist es denn wirklich das erstemal, daß sich eine übermächtige Koalition zusammenfindet, um einen unbequemen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen? — Und nun gar *England*! Braucht man im Ernst Disraeli, die Northcliffe-Presse und die Verjudung des englischen Geistes, um Englands antideutsche Politik verständlich zu machen? Ist diese Politik nicht vielmehr der folgerichtige Schritt auf der Bahn, die England seit 250 Jahren mit staunenswerter Konsequenz verfolgt? — Und *Deutschland*? Ist diese Katastrophe die erste, die Deutschland erlebt? Bietet die 1000-jährige Geschichte des deutschen Volkes nicht zahlreiche Beispiele, wie es von höchster Höhe in die tiefste Tiefe geschleudert wurde — ohne Judenpresse, ohne Judenkapital und ohne Judenliteratur? Oder hat Alljudaan etwa Preußen auch nach *Jena*, *Tilsit* und *Olmütz* geführt? Wir dürften uns nicht wundern, wenn eines schönen Tages der „Nachweis“ auch hierfür gebracht würde.

Es ist nicht an uns zu entscheiden, was an Deutschlands Unglück *Schuld* oder *Schicksal* ist. Soweit aber eine Schuld vorliegt — die Juden dürfen sagen: unsere Hände sind rein, unser Gewissen ist ruhig. Und wenn sie in den vergangenen Jahrzehnten einen erbitterten Kampf um ihr Recht, d. h. um die Beteiligung am gesamten amtlichen Leben in Deutschland, geführt haben: heute werden Tausende und Abertausende deutscher Juden Gott danken, daß sie nicht an einem System mitwirken durften, das der Ansicht und den Worten eines seiner berufenen Vertreter nach mit Naturnotwendigkeit „in den Chausseegraben“ führen mußte. „Aber“, wird man uns entgegenhalten, „habt ihr vergessen, daß an den revolutionären Regierungen 80 Prozent Juden beteiligt waren?“ — Zugegeben, daß das stimmt, und daß unsere nichtjüdischen Mitbürger mit Recht sich gegen die Massenbeteiligung von Juden an der Regierung aufgelehnt haben: was kann man jenen Juden vorwerfen? Doch eben nur, daß sie *Juden* sind — nichts weiter! Sie haben keinen Waffenstillstand vorbereitet und abgeschlossen; sie haben nicht mit Foch verhandelt und keinen „Schmach- und Gewaltfrieden“ unterzeichnet. Der eine *Erzberger* hat mehr Kampf und Erbitterung hervorgerufen, als die 80 Prozent Judenminister zusammengenommen.

Den *Inhalt* der antisemitischen Geschichtsklitterung haben wir zur Genüge kennen gelernt; es bleibt uns übrig, noch einen Blick auf die Arbeit ihrer Urheber zu werfen, damit wir auch ihrem *Geist* Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Woraus besteht das mixtum compositum, das sich „Judas Schuldbuch“ und so ähnlich nennt? Aus einem Haufen *Tatsachen*, soweit die Beteiligung der Juden am wirtschaftlichen und geistigen Leben der Nation in Betracht kommt; aus einem größeren Quantum von *Uebertreibungen* und *Entstellungen* gelegentlich untermischt mit einigen kleinen *Lügen und Fälschungen* und endlich das Ganze übergossen mit einer konzentrierten Lösung von *Unsinn und Lächerlichkeiten*. Doch wollen wir nicht verhehlen, daß sich auch hin und wieder Ansätze zur Gewissenhaftigkeit zeigen: *Bethmann* ist *wahrscheinlich kein* Jude! *Helfferich* — „ob er selbst Jude ist, wissen wir nicht“ (W. M.). *Graf Karolyi* ist Jude — „wenn nicht bestimmt, so doch wahrscheinlich“ (Langemann)[1]. — Daß D'Annunzio Jude ist, Raspagnetta bezw. Rappaport heißt und aus Galizien stammt, haben sie gleich heraus gehabt. Aber einwandfrei festzustellen, wes' Art Herr v. Bethmann Hollweg oder Herr Karl Helfferich aus Neustadt a. d. Haardt ist, das war ihnen nicht möglich. Ihre Gewissenhaftigkeit verbietet ihnen deshalb, die „zweifelhaften Persönlichkeiten“ ohne weiteres zu Deutschen zu stempeln. Aber jeden Menschen, der ihnen nicht paßt, zum Juden zu stempeln, — das ist etwas anderes. Wenn man sich in dieser Zeit der allgemeinen Demoralisierung die moralische Entrüstung nicht längst abgewöhnt hätte, müßte man angesichts solch niedlicher Infamien eigentlich deutlicher werden. Die Juden brauchen sich ja nicht zu schämen, grob zu werden; denn wie Herr Dr. E. *Kühn* in „D. E.“ feststellt, ist es ja „geschichtlich erwiesen, daß dem Juden das Schamgefühl fremd ist“.[2] Darüber mit Herrn Kühn zu streiten, würde überflüssig sein. Aber die

---

[1] Neuerdings wird auch *Erzberger* zum Juden gestempelt, und da er es auf legitime Weise nicht seln kann, wenigstens ist es nicht zu beweisen, so muß er es auf illegitime geworden sein. Siehe „Der deutsche Volksrat“, 1919, Nr. 4/5. Selbst vor Wilhelm II. macht diese „deutsche Art“ der Familienforschung nicht Halt: „Einzig und allein jüdisches Blut in W. II., diesem Zersetzungskaiser im vollsten Sinne des Wortes . . “ (daselbst).

[2] Und Herr W. M. verkündet stolz: „Wir haben keinen *Ham*, der die Scham seines Vaters entblößte“. Aber *wir* haben einen *Sem*, der die Scham seines Vaters zudeckte. Den Ham kann Herr W. M. ebenso wenig abschütteln, wie wir es können.

Versicherung möchte ich ihm für meine Person doch geben, daß ich noch so viel Schamgefühl aufzubringen mich verpflichte, um meinen ehrlichen Namen nicht vor solche Geisteswerke zu setzen, wie er und seine Freunde sie in „D. E.“ produziert haben.

Die antisemitischen Fälschungen bestehen nun aber nicht nur darin, daß handgreifliche Unwahrheiten behauptet werden; eine Fälschung ist es auch, wenn gegenteilige, die Frage klärende Tatsachen unterschlagen werden. Wir wollen gar nicht davon reden, was Juden während der Kriegszeit für das Durchhalten geleistet haben — wie z. B. Ballin und Rathenau als Organisatoren, die Professoren Haber, Caro, Zunz und Neuberg als Chemiker — umso nachdrücklicher wollen wir aber darauf hinweisen, welche nichtjüdischen „Schädlinge“ während des Krieges und nach dem Zusammenbruch ihr Wesen getrieben haben. Wir wollen Tatsachen feststellen, von denen kein nach Wahrheit und Aufklärung Suchender in den Schriften der antisemitischen Geschichtsklitterer auch nur ein Wort finden wird.

Welcher Deutsche hat zuerst urbi et orbi von Deutschlands Schuld am Kriege gesprochen, so daß die ganze Welt es hören und das eigene Volk an sich selbst irre werden mußte? — Das war kein Jude, das war der ehemalige Kruppdirektor Dr. Muehlon, der ins Ausland ging und von dort aus aller Welt erzählte, wie der Kaiser schon lange vor Ausbruch des Krieges zum Krieg entschlossen war, und daß er nur auf eine passende Gelegenheit gewartet habe und der im Sommer 1918 schrieb: „Als Deutscher würde ich nur von Deutschlands Schuld sprechen, auch wenn sie nicht die größte wäre. Aber sie ist die größte, was den Ausbruch und die Größe dieses Krieges anlangt“. Wer hat endlich dem deutschen Volke den letzten Rest von Glauben an die Gerechtigkeit seines Kampfes genommen? — Das war wieder kein Jude, sondern der kaiserliche Botschafter Fürst Lichnowsky mit seiner „berühmten“ Denkschrift. Und wenn Lichnowsky als schuldlos gelten kann, weil er nicht daran gedacht hat, diese Denkschrift der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, dann ist schuldig des Hochverrats der Mann, der sie mit der Absicht, den Krieg zu sabotieren, veröffentlicht hat. Und das war wiederum kein Jude, sondern der Generalstabshauptmann v. Beerfelde. Muehlon und Beerfelde haben der feindlichen Propaganda die schärfsten Waffen geliefert. In Millionen von Exemplaren wurden ihre Schriften unter den Truppen verbreitet, deren Zermürbung mit die Schuld der genannten „Deutschen“ ist.

Wer war ferner jener deutsche Professor, der seit Jahr und Tag als Pazifist in der Schweiz saß und von dort aus — allerdings von den edelsten Motiven getrieben, aber vom Standpunkt der antisemitischen Geschichtsklitterer doch als Schädling — der deutschen Politik und Heeresleitung Knüppel zwischen die Beine warf; der nach seiner Rückkehr von seinen Studenten ausgepfiffen wurde, und der nachträglich die deutsche Kriegführung an den Pranger stellte? (Zur Beurteilung der deutschen Kriegführung, 1919). — Das war auch kein Jude, sondern der bekannte Fr. W. Förster, der die Grundsätze des reinen und wahren Christentums im Völkerverkehr zur Geltung bringen möchte und dafür als Judengenosse verschrien wird.

Wer hat ferner in der Stunde der tiefsten Erniedrigung nichts besseres zu tun gewußt, als die Sünden des deutschen Offizierkorps in den Kolonialkriegen aufzudecken und so das eigene Nest zu beschmutzen? — Auch das war kein „Fremdkörper“ im Heere; es war der Kapitänleutnant Hans Paasche, Sohn des ehemaligen Vizepräsidenten des Reichstages.

Und nun — um zu Ende zu kommen — noch einen Fall aus der Literatur! Waren es auch hier Juden, die ja bekanntlich das deutsche Schrifttum verwalten, und die ihre erschlichene Macht dazu mißbrauchten, das deutsche Volk irrezuführen? — Nein! Das waren wiederum garantiert echte Germanen. In erster Linie der ehrenvoll aus dem Kampfe hervorgegangene Offizier und Prinzenerzieher Fritz v. Unruh, der durch die Schrekken des Krieges zum Pazifismus bekehrt wurde, und nun seine ganze dichterische Kraft dafür einsetzte, das deutsche Volk vom Kriegswahn zu heilen, weshalb seine Dichtungen auch alle „im vaterländischen Interesse“ verboten wurden. Von den arischen Weggenossen Fritz v. Unruh sei nur noch Reinhard Goering genannt.

Nun wollen wir durchaus nicht leugnen oder gar entschuldigen, daß auch von jüdischer Seite manch verderbliches Wort geschrieben und gesprochen worden ist. Aber was bedeutet das gegenüber dem ungeheuren Maß von Schuld — im Sinne unserer Gegner gesprochen — das die andere Seite auf sich geladen hat? Ein Tropfen im Meere! Aber sie haben es verstanden, dem Volke immer und immer wieder die Handvoll Juden unter die Nase zu halten, und wenn das nicht ausreichte, eine Portion hinzuzulügen, vor allem aber die „deutschen“ Schädlinge gewissenhaft zu unterschlagen oder — sie ganz einfach zu Juden zu stempeln.

So sind die Geistesprodukte der antisemitischen Geschichtsklitterer nicht Beiträge zur Zeitgeschichte, sondern Fälschungen derselben. Beiträge sind sie höchstens für die Volkspsychose unserer Zeit. Einer psychologischen Analyse durch Laien sind sie daher nicht zugänglich; aber einige Züge treten aus dem Bilde ihrer Urheber doch schärfer hervor. Es ist in erster Linie der zum Größenwahn entstellte Rassendünkel, eine Erscheinung also, deren Entwicklung man schon in den letzten Jahrzehnten in Deutschland verfolgen konnte. Alles, was gut ist, ist deutsch, und was deutsch ist, ist edel und schön. Wo trotzdem Schatten in dieses reine Bild fallen, da müssen sie unbedingt von Fremdkörpern geworfen werden. Der Fremdkörper ist immer der Jude. Wie im deutschen Wesen alles Licht ist, so im jüdischen alles Schatten. Und darum muß jeder wirkliche oder vermeintliche

Schädling zum Juden gemacht werden. Muß, muß! Um jeden Preis! Und wenn dabei die Ehre einer deutschen Kaiserin in den Kot getreten wird (vgl. die Theorie vom Judenmischling Wilhelm II. im Semi-Imperator) — das geniert einen antisemitischen Gemütsmenschen von echtem Schrot und Korn nicht. Das Rätsel, wie es möglich wurde, daß eine an Zahl geringe, in ihrer körperlichen und seelischen Qualität angeblich absolut minderwertige Art eine quantitativ so gewaltig überlegene und qualitativ hochwertige Rasse so tief beeinflussen konnte, macht den Deutschen vom Geiste Chamberlains weiter kein Kopfzerbrechen. — Der andere hervorstechende Charakterzug ist die F e i g h e i t. zwar nicht durchaus die Feigheit vor dem Eingeständnis einer Schuld, aber vor dem Eingeständnis eines verhängnisvollen I r r t u m s. Sie haben sich geirrt in ihrer Politik, in ihrer Vökerpsychologie, in ihren Weissagungen, kurz: ihre ganze Mentalität war ein einziger fürchterlicher Irrtum. Und das einzugestehen, haben sie nicht den Mut.

Und da erscheint als Retter in der Not d e r J u d e ! Der nimmt die Schuld auf sich, das ist sein Beruf als Sündenbock der Weltgeschichte. Und da beweisen sie wirklich den rechten Instinkt. Denn Sündenböcke sind ein willkommenes Objekt für Feiglinge wie für Massen, die nicht wissen, wohin man mit der Erbitterung und Enttäuschung, mit der Verzweiflung und mit der Wut soll. So kann man Partei gegen Partei, Stand gegen Stand, Konfession gegen Konfession aufhetzen, alle zusammen aber nur gegen einen — d e n J u d e n. Das wissen die antisemitischen Geschichtsfälscher und Volksvergifter ganz gut. Aber sie sollten auch noch ein anderes wissen: daß man mit solchen Mitteln nur über den kritischen Augenblick hinwegkommt. Der gesunde Sinn eines auch völlig irregeleiteten Volkes findet sich doch wieder zurecht, auch die vergewaltigte Wahrheit kommt wieder ans Licht der Sonne. Ganz besonders aber, wenn die Lügen so durchsichtig, der Irrsinn so handgreiflich ist, wie in den von uns wiedergegebenen Proben aus der antisemitischen Geschichtsklitterung. Darum sollen wir ihr Wirken nicht allzu tragisch nehmen. Was die Antisemiten dieses Schlages tun, ist gefährlich; aber so wie sie es tun, geben sie uns die besten Verteidigungswaffen in die Hand. Der müßte ja von allen Göttern verlassen sein, dem dieser Wust von Einseitigkeiten und Entsstellungen, von Unsinn und Lächerlichkeit nicht die Augen öffnete über den Wert und die Beweggründe solcher Aufklärungsarbeit. So sehen wir auch hier, wie die Geister, die das Böse wollen, letzten Endes doch das Gute schaffen.

Darum wollen wir die antisemitische Geschichtsklitterung nicht verstecken, sondern verbreiten, ihre Anschuldigungen nicht den Blicken entziehen, sondern, dem Vorbild des großen Friedrich folgend, sie niedriger hängen!

3e) Die antisemitische Gefahr.

Vortrag des Herrn Dr. A l f r e d W i e n e r in der Versammlung des Vereins selbständiger Handwerker jüdischen Glaubens in Berlin am Dientag, den 16. Dezember 1919.*) (Stenogramm - Abdruck.)

Ueber uns deutsche Juden ist eine Hochflut des Antisemitismus hereingebrochen, wie sie die gewiß nicht freudvolle Geschichte des deutschen Judentums bisher noch nicht gesehen hat. Während der Antisemitismus im alten Vaterlande des ehemaligen Kaisers mehr oder weniger der Sport kleiner Gruppen oder Grüppchen gewesen ist, ist er nunmehr der politische Vorspann für eine große Partei geworden und hat dadurch die gewaltige Stütze einer großzügig ausgebauten Organisation und den fanatischen Mut und die fanatische Begeisterung Tausender und Abertausender reaktionärer Elemente gefunden.

Wir würden diese Erscheinung nicht so sehr zu fürchten haben, wenn wir ihr denselben Kampfesmut und dieselbe Begeisterung entgegensetzen könnten. Aber wir sehen, daß noch heute weite Kreise der deutschen Judenheit sich des Ernstes der Lage, in der sie schweben, nicht bewußt sind und wir bemerken eine Lässigkeit und Gleichgültigkeit, die uns zum Verhängnis werden kann, schwindet sie nicht mit Blitzesschnelle aus unseren Reihen. Es scheint, als ob das alte Sprichwort: „Wen die Götter strafen wollen, den schlagen sie mit Blindheit", auch auf das deutsche Judentum seine Anwendung finden soll.

Wir vom Centralverein, die wir die Interessen von zweimal hunderttausend deutschen Juden aller politischen und religiösen Richtungen vertreten, haben uns gezwungen gesehen und sehen uns andauernd gezwungen, in zahllosen Versammlungen im deutschen Vaterlande alle Juden aufzurufen zum Kampf gegen den gefährlichsten Feind, gegen den Antisemitismus. Und wir hoffen, daß dieser Ruf die deutschen Juden aufrütteln wird zu Kampf und Opfermut.

Meine Damen und Herren! Ich werde mir erlauben, Ihnen einen kurzen Ueberblick über die Lage zu geben.

Der Antisemitismus der Gegenwart ist deshalb vor allem so bedenklich, weil unsere Gegner über g e w a l t i g e G e l d m i t t e l verfügen. Nach unseren genauen Berichten befinden sich etwa 10 Millionen Mark in antisemitischen Händen, und diese 10 Millionen stammen im wesentlichen aus den Kreisen der alldeutschen Schwerindustrie und des Groß-Agrariertums. Das „Berliner Tageblatt" hat ein notariell beglaubigtes Dokument veröffentlicht, wonach der Rittergutsbesitzer Förster im Posenschen allein 60 000 Mark mit einem Schlage für die antisemitische Hetze geopfert hat. Diese Zahl beweist Ihnen, welche Gelder, das heißt übersetzt, welche Waffen gegen uns bereit liegen.

Was geschieht nun h a u p t s ä c h l i c h mit diesen Mitteln? In erster Linie versucht man mit wohldurchdachter Ueberlegung die A r b e i t e r, die Sozialdemokraten, auf den antisemitischen Leim zu locken. (Zuruf: Sie haben kein Glück damit!) Das wollen wir hoffen und dafür kämpfen mit allen Mitteln. Aber, meine Damen und Herren, bedenken Sie die Gefährlichkeit dieser Bemühungen! Wir müssen uns darüber klar sein: In dem

*) Der Vortrag ist nur für jüdische Kreise berechnet.

Augenblick, wo es gelingt, die kernfeste deutsche Sozialdemokratie in die antisemitischen Gänge hineinzuzwängen, wäre unsere Stellung auf das ernstlichste gefährdet, und es ist unsere Hauptaufgabe, mit allen Mitteln gegen die antisemitischen Treibereien im sozialdemokratischen Lager Sturm zu laufen.

Eine zweite sehr auffällige antisemitische Erscheinung der letzten Wochen macht sich bemerkbar in dem Bestreben, eine Boykottbewegung gegen jüdische Geschäfte, gegen jüdische Aerzte, Rechtsanwälte, gegen jüdische Handwerker anzubahnen. Diese Bestrebungen haben ihren Sitz hauptsächlich in Oesterreich, und von Innsbruck geht der Ruf aus zur Gründung eines großgermanischen Kultur- und Wirtschaftsbundes mit dem Zweck, einen geschlossenen Boykott nach dem berühmten Muster von Warschau gegen jüdische Geschäfte, Handwerker, Aerzte und Akademiker durchzuführen. Die Bestrebungen sind noch nicht so arg, daß sie irgendwie gefährlichen Charakter annehmen, aber bei der augenblicklichen gewaltigen Verhetzung wird der Centralverein die ernsteste Aufmerksamkeit diesem Arbeiten hinter den Kulissen zuwenden.

Was uns aber besonders schmerzt, meine Damen und Herren, ist die Tatsache, daß die antisemitische Bewegung mit allen Mitteln danach strebt, in den Kreisen der Schüler und Schülerinnen Fuß zu fassen. Vor allem ist es hier der Deutsch-nationale Jugendbund, der ja angeblich nichtpolitisch sein soll, der aber der Schildträger der antisemitischen Hetze unter der Schuljugend ist. Unsere jüdischen Schüler und Schülerinnen müssen täglich ihren Müttern und Vätern berichten, wie man ihnen in der Schule das Leben schwer macht. Es ist so weit gekommen, daß in Halberstadt am Domgymnasium ein Schweigestreik gegen jüdische Schüler proklamiert worden ist. Die christlichen Schüler weigern sich, mit den jüdischen auch nur ein Wort zu wechseln. Und, meine Damen und Herren, das ist nicht ein vereinzelter Fall, der Fall macht Schule. In Augsburg ist ähnliches geschehen. Es ist ferner so weit gekommen, daß in Wilmersdorf anläßlich der Kundgebung für den ehrwürdigen Feldmarschall von Hindenburg, Flugblätter verteilt worden sind, unterzeichnet von einem gewissen Dr. Dietrich Schäfer, in dem von den jüdischen Kindern*) gesagt wird, sie seien „zufällig auf deutscher Erde geborene Menschen, Verräter am Vaterlande, nur wert, angespuckt, und nicht angesehen zu werden". Das ist die antisemitische Jugendaufklärung! Es ist so weit gekommen, daß ein bekannter Führer der Deutsch-nationalen Jugendbewegung sich gezwungen sieht, in der Deutsch-nationalen Jugendzeitung, dem offiziellen Organ des Bundes, seine Schüler und Schülerinnen zu bitten, „wenn Ihr mal einen Schwarzgelockten seht, dann sagt nicht gleich, schlagt ihn tot, er ist ein Jude, er ist ein Verräter!" Das muß den Schülern und Schülerinnen erst mit auf den Weg gegeben werden, damit sie sich nicht wie Rohlinge gegenüber ihren jüdischen Kameraden benehmen. (Zuruf: Das ist die christliche Erziehung!) Das ist die Erziehung des Antisemitismus, die unseren Jungen und Mädchen die Schule zu einer Quelle seelischer Schmerzen, zu einer Quelle der Gewissenspein macht.

Aber, meine Damen und Herren, wieviel bedenklicher und auch gefährlicher für unsere Bestrebungen ist die Tatsache, daß man vor allem in der Reichswehr für die antisemitischen Ideen Boden zu finden sucht. Das ist ja wieder vom antisemitischen Standpunkt aus ganz folgerichtig, denn wenn man Pogrome machen will — ich komme darauf noch —, dann braucht man Soldaten, die mitmachen oder mindestens nach russischer und polnischer Mode Soldaten, die mit gefalteten Händen den Ereignissen zusehen. Besonders sind es, wie Ihnen bekannt sein dürfte, reaktionäre alldeutsche Offiziere, die sich nicht scheuen, unter Mißbrauch ihrer Dienstgewalt, in jeder Weise dem antisemitischen Gedanken in der Reichswehr den Boden zu ebnen. Wir haben Dutzende, ja Hunderte von Fällen in unserem Centralverein gesichtet. Ich kann Ihnen hier bei der Kürze der Zeit unmöglich auch nur einen einigermaßen genügenden Ueberblick über den Antisemitismus unter dem Militär geben. Aber was sagen Sie dazu, wenn Sie hören, daß der Herr Oberstleutnant van dem Bergh vom 46. Reserve-Infanterie-Regiment auf dem Schießplatz Gruppe bei Graudenz sich hinstellt und 2000 aufgeregten Soldaten dem Sinne nach sagt: Zuerst gehen wir gegen die Polen, das Ungeziefer Europas und dann gehen wir gegen den schlimmsten Feind, den inneren Feind, und das sind die Juden. Das sagt ein hoher Stabsoffizier, und so etwas ist möglich unter einer Regierung, die sich eine demokratische nennt!

Ich könnte Ihnen noch weiteres berichten, ich will bloß noch sagen: Viel gefährlicher ist das Arbeiten hinter den Kulissen. Da haben alldeutsche Kreise die Militär-Zeitschrift „Offene Worte" aufgekauft, die jetzt von einem Leutnant Wienand redigiert wird. Diese Wochenschrift, die, das sagt genug, im Hause der pogromantisemitischen „Deutschen Zeitung" hergestellt wird, hat zwar keinen ausgesprochenen antisemitischen Charakter, aber in jeder Nummer oder in jeder zweiten Nummer erscheinen Artikel mit deutlichen Spitzen gegen die Juden. So wird auf diesem heimtückischen Wege das antisemitische Gift in die Reichswehrkreise hineingetragen.

Meine Damen und Herren! Uebel sieht es auch in den studentischen Kreisen aus. Welchen erschütternden Fall haben wir — er ist Ihnen vielleicht aus den Zeitungen bekannt geworden —, in München erlebt. Da ist eine akademische Gesellschaft „Frohe Garde", in der bisher Juden und Christen einträchtig den Zielen dieser Gesellschaft nachgelebt haben. Auf einmal kommt der Beschluß: Die Juden müssen raus, die Juden müssen ausgeschlossen werden. Und dieser junge Student, der mit ganzem Herzen der Gesellschaft zugetan ist, er soll mit heraus, weg von seinen Kameraden, mit denen er vier Jahre das Kampfesfeld geteilt hat! Der Mann ist so verbittert, so erregt, so niedergeschmettert, daß er in den Nebenraum geht und sich eine Kugel durch den Kopf schießt. Meine Damen und Herren, hier haben Sie eine Frucht der antisemitischen Hetze und hier haben Sie Juden, die ihres Ehrgefühls wegen ihr Leben hingeben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einige Worte sprechen über die Pogromgefahr. Ich möchte mich auf die Rede beziehen, die der preußische Ministerpräsident Hirsch vor einigen Wochen in der Landesversammlung gehalten hat. Ministerpräsident Hirsch hat durchaus zutreffend gesagt: Es kommt gar nicht darauf an, ob man hier mit Wort und Tat zum Pogrom aufreizt, sondern

*) Der bekannte alldeutsche Universitätsprofessor Dr. Dietrich Schäfer hat kürzlich allerdings eine Erklärung abgegeben, daß er mit dieser Redensart nicht die jüdischen Kinder treffen wollte. (Der Verf.)

wenn diese Hetze so weitergeht, wenn man den Leuten in die Ohren schreit, die Juden essen Euch die Butter vom Brot weg, die Juden sind schuld, daß das Vieh ausgeliefert wird, die Juden verschulden alles Schlechte, das Euch jetzt betrifft, wenn diese Hetze, die so systematisch betrieben wird, weitergeführt wird, so wäre es ja ein Wunder, wenn bei irgend welchen Aufregungen, die der Winter vielleicht noch bringt, es nicht zu Ausschreitungen käme. Und da haben die Herren Antisemiten noch die Stirn, zu behaupten, sie reizen überhaupt gar nicht zu Ausschreitungen auf, sie seinen so unschuldig wie die weißen Lämmer, und dächten gar nicht daran, Gewalttaten gegen uns Juden herbeizuführen. Dabei schreibt der christliche „Reichsbote", der ja bekanntlich in evangelischen Pastorenkreisen besonders gelesen wird, unter dem 29. September, „es sei gar nicht verwunderlich, wenn wir eines Tages tatsächlich bei dem Mittel anlangten, mit denen Rumänen, Russen, Polen und verwandte Nationen sich von Zeit zu Zeit gegen die jüdische Ausbeutung auflehnten". Herr Dr. Heinrich Pudor, der Antisemit, der sogar den Deutsch-Nationalen so gefährlich ist, daß sie öffentlich von ihm abgerückt sind, schreibt vor wenig Wochen in seiner in 5000 Exemplaren verbreiteten Zeitschrift „Der Deutsche Volksrat" folgendes: „Es ist uns jedes Mittel recht, von den Juden befreit zu werden. Auch gegen Pogrome, wenn sie nur ihren Zweck erfüllen, habe ich gar nichts einzuwenden." Meine Damen und Herren, das liegt gedruckt vor und wird in Tausenden und aber Tausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet. Ich überlasse es Ihrer Entscheidung, ob danach eine Hetze zu Gewalttätigkeiten betrieben wird oder nicht.

Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen nun, nachdem ich Ihnen einen Ueberblick über die Lage gegeben habe, einen Einblick geben, wie die politischen Parteien sich zu der Hetze verhalten. Sie können sich denken, daß es von großer Wichtigkeit ist, wie die politischen Parteien im einzelnen zur Judenfrage stehen. Die politischen Parteien haben die Presse hinter sich, sie haben heute die Volksversammlungen mit Tausenden von Zuhörern hinter sich, sie haben die Macht, die das deutsche politische Leben überhaupt bestimmt, in Händen. Ich beginne meine Zusammenfassung mit der Deutschnationalen Volkspartei.

Wer bis jetzt noch bezweifelt hat, daß die Deutschnationale Volkspartei sich dem Antisemitismus mit Haut und Haaren verschreiben wird, hat ja nun die Bestätigung dafür aus der Zentral-Vorstandssitzung vom 12. und 13. Oktober entnommen. Diese Zentral-Vorstandssitzung hat eine Resolution gefaßt, daß sie die Vorherrschaft des Judentums, die seit der Revolution angebrochen sei, mit allen Mitteln bekämpfe. Damit verschmäht sie es, Juden in ihren Reihen zu zählen. Diese Klärung ist erfreulich, denn man arbeitet lieber mit Gegnern, die sich nicht hinter Kulissen verstecken, sondern mit Gegnern, die klipp und klar sagen, was sie wollen, und wie sie denken.

Die Deutsch-Nationalen machen uns den Vorwurf, wir seien nur in den Links-Parteien. Ja, meine Damen und Herren, wer die deutsche politische Vergangenheit und die deutsche politische Gegenwart kennt, der weiß, warum wir in den Links-Parteien sind. Wenn unsere Herren von der Deutsch-nationalen Volkspartei erklären, daß sie uns nicht als vollwertig ansehen, daß sie in uns Staatsbürger zweiten Ranges erblicken — der Jude wäre ein Schuft, der in diese Partei ginge! Es ist eine Heuchelei sondergleichen, uns aus dieser in die Augen springenden Tatsache einen Strick zu drehen. Ihr Herren von den Deutsch-Nationalen, macht uns die Tore frei, erklärt: Wir erkennen Euch ebenso als Staatsbürger an, wie jeden Christen und wer die gegenwärtige Zusammensetzung der Judenheit kennt, der weiß, daß ganz bedeutende Teile sich auch den rechtsstehenden Parteien anschließen würden. Aber wie soll das möglich sein, wenn man vorher verlangt, wir sollen unsere Selbstachtung aufgeben, um in diese Partei hineinzugehen.

Meine Damen und Herren! Die Deutsch-nationale Volkspartei ist nun nicht, wie man etwa glauben sollte, völlig antisemitisch. Wir müssen der Gerechtigkeit halber anerkennen, daß sich auch in ihr gewisse Kreise befinden, die mit dem Radau-Antisemitismus nichts gemein haben wollen. Das sind insbesondere Kreise, die sich anschließen an die Namen eines Posadowsky, eines Minister von Delbrück, eines badischen Ministers Düringer. Diese Kreise sehen ganz genau, wohin die Reise mit dem Antisemitismus geht. Es geht nicht die Reise dahin, das Judentum klein zu kriegen und das Judentum zu diskreditieren, sondern die Reise geht dahin, das Deutsche Vaterland in Schimpf und Schande zu bringen. Es ist soweit gekommen, daß wegen des Antisemitismus in Deutschland, dessen Hauptträger die Deutsch-nationale Volkspartei ist, sich die englische Besatzungsbehörde in Köln veranlaßt gesehen hat, eine Broschüre gegen den Antisemitismus in Deutschland herauszubringen. Es ist bereits so weit gekommen, daß in Amerika einflußreiche Kreise außerordentlich beunruhigt auf die Entwicklung hier sehen und, wenn wir richtig berichtet sind, es Schwierigkeiten bereiten wird, für unseren finanziellen Wiederaufbau in Amerika zu Anleihen zu kommen. Denn die Herren in Amerika — es sind nicht nur Juden, möchte ich andersgläubigen Versammlungsbesuchern zurufen — haben hierher geschrieben: Wie sollen wir mit diesen Deutschen jetzt ein Finanzabkommen treffen, wenn die alldeutsche antisemitische Verhetzung jetzt das ganze Volk durchzieht. Wo ist denn die neue freiheitliche demokratische Richtung, der allein wir Vertrauen schenken? Das ist natürlich vom amerikanischen Standpunkt aus durchaus richtig bemerkt. Sie sehen, wie vaterlandsschädigend der Antisemitismus wirkt. Dem gegenüber nur eine kleine Kostprobe für das vaterländische Wirken der deutschen Juden.

Sie wissen alle, daß unser treues, liebes Oberschlesien jetzt zu einem fremden Staat kommen soll, und Sie wissen, daß weite Kreise der deutschen Bevölkerung mit Schmerz und Entrüstung auf diesen Vorgang schauen. Aber was Sie vielleicht nicht wissen, ist die Tatsache, daß die überwiegende, die fast volle Zahl der oberschlesischen Juden es mit allen Mitteln verhindern will, ihre Heimat an Polen, an dies Pogromland, zu verlieren. Vor mir liegt das offizielle Schreiben der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Oppeln. In diesem Schreiben heißt es: „Der ergebenst Unterzeichnete — es sind alles Christen, nicht etwa Juden, die das unterzeichnet haben —, der mit Herrn Landrichter Ernst die ganze Bewegung Deutschlands in Oberschlesien geleitet hat und noch leitet, muß sagen, daß mehr als 99 Prozent der oberschlesischen Juden sich dem Anschluß an Polen widersetzen. Damit (sagt er weiter) stimmt es

überein, daß wir die beste Unterstützung bei den gegenwärtig zu leistenden Arbeiten nach Aussage unserer Kreis-Gruppenvorstände gerade seitens der Juden erfahren, während andere Kreise — ich bitte um Ihre Beachtung — die sich sonst gern als national bezeichnen, sich ängstlich zurückhalten. Jedenfalls steht die Sache so, daß auf die Mitarbeit der Juden auf keinen Fall verzichtet werden kann und daß deshalb alles unterlassen werden muß, was die Mitarbeit dieser Kreise in Frage zu stellen geeignet ist."

Meine Damen und Herren! Hier haben Sie es einmal schwarz auf weiß, daß manche nationale, ich will nicht sagen deutsch-nationale, Herren, die mit dem Worte national aufstehen und schlafen gehen, es nicht über sich bringen, dem Vaterlande zu helfen. Sie denken wahrscheinlich an ihren vollgespickten Beutel; und die Juden, die man als Vaterlandsverräter jetzt öffentlich ausruft, diese Juden tun still und geräuschlos, mit Schmerz im Herzen, aber mit eisernem Pflichtgefühl ihre Arbeit für das Vaterland.

So sehen Sie, wie es in Wirklichkeit aussieht. Meine Damen und Herren, das alles gehört zum Kapitel Deutschnationale Volkspartei. Ich könnte Ihnen noch viel mehr erzählen, was die Herren Antisemiten in der Deutschnationalen Volkspartei alles machen. Neuerdings sind sie auf den Gedanken gekommen, in einem dickleibigen Buche nachzuweisen, daß Wilhelm II., unser verflossener Deutscher Kaiser, Jude war. Ein dickes Buch haben sie geschrieben, mit Photographien, mit Stammbäumen, wo alles Ernstes erklärt wird, das ganze Unheil, das über uns hereingebrochen ist, komme daher, daß Wilhelm II. jüdisches Blut, hauptsächlich aus England her, in den Adern habe. Das Buch strotzt von Beschimpfungen des alten Kaisers, so daß jemand, der nicht einmal Monarchist zu sein braucht, Abscheu empfindet, wenn er sieht, wie man diesem gefallenen Herrscher, der gewiß keinen frohen Tag mehr hat, noch in dieser Weise zu nahe tritt. Den Deutsch-Nationalen, die noch politische Besinnung und Anstand besitzen, muß dieses Buch in Auszügen oder im Original zugänglich gemacht werden, und die Herren werden dann einmal sehen, welche Schlafgenossen sie sich erwählt haben. Auf der einen Seite die Deutsch-Nationalen, bestrebt, die Hohenzollernmonarchie wieder aufzurichten, auf der anderen Seite zahlreiche antisemitische Freunde dieser Partei, die höhnend erklären, die dürfen niemals mehr wiederkommen, diese Hohenzollern, sie sind jüdischen Blutes und sie würden den Untergang Deutschlands bedeuten.

Meine Damen und Herren! Ich komme weiter zur Deutschen Volkspartei. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei der National-Versammlung hat uns auf unsere Bitte hin vor mehreren Monaten eine Erklärung übersandt, worin sie ausspricht, daß sie den Antisemitismus ablehnt und ihn sogar bekämpft. Wir nehmen das freudig zur Kenntnis. Wir können aber trotzdem nicht übersehen, daß hier und da noch in den Kreisen der Deutschen Volkspartei in einzelnen Ortsgruppen ich nenne: Spandau, Ruppin, Darmstadt, in letzter Zeit auch Berlin-Schöneberg, sich antisemitische Regungen bemerkbar machen. Da ist es eine besonders wichtige Aufgabe derjenigen unserer Freunde — der Centralverein umschließt Freunde aus allen Lagern, er ist politisch neutral, er hat Leute von der Deutschen Volkspartei in seinen Reihen, bis herunter zu den Unabhängigen Sozialisten — wir bitten also unsere Freunde, die der Deutschen Volkspartei nahe stehen, sie mögen mit allen Kräften darauf dringen, diesen antisemitischen Einflüssen, die, wie gesagt, jetzt noch geringen Umfang haben, das Wasser abzugraben.

In diesem Sinne vielleicht noch einige allgemeine Worte. Die Hauptsache ist, daß wir uns politisch betätigen, daß wir nicht etwa Veranlassung nehmen, durch diese maßlose Hetze uns in den Schmollwinkel zu stellen. Das ist ganz falsch. Der Demokrat arbeite in seiner Partei, der Deutsche Volksparteiler in seiner Partei und der Sozialist in seiner. Nur wenn wir zeigen, daß wir teilnehmen an allen Nöten und Freuden des Parteilebens — es sind ja meist Nöte — daß wir auch gewillt sind, ehrenamtlich unsere Schuldigkeit für das große Ganze zu tun, nur so können wir dem Antisemitismus erfolgreich begegnen. Deshalb ist es, wenn ich diesen Gedanken noch weiterspinnen darf, auch unbedingt notwendig, daß die Juden in den verschiedenen Berufen sich auch ihren Berufspflichten nicht entziehen: Es ist notwendig, daß unsere Handlungsgehilfen in die allgemeinen Handlungsgehilfen-Verbände eintreten, nicht nur um ihrer Ansprüche, um ihrer Lohnforderungen wegen, sondern auch ihrer jüdischen Dinge wegen. Denn nur, wenn sie vorbildlich darin wirken, werden sie auch beanspruchen können, als Vorbild genommen und bewertet zu werden. Das gilt für alle Kreise, das gilt für die Handwerker und alle diejenigen, die im öffentlichen Leben als die Pioniere die Interessen des Judentums vertreten.

Meine Damen und Herren, ich komme dann zu der Partei, die, wie Ihnen bekannt ist, die Revolution am besten überdauert hat, das ist die Zentrumspartei. Wenn wir in diesen Tagen den Namen Zentrum im Munde führen, so geht ein leises Trauern durch uns, denn es ist Ihnen bekannt, daß erst vor wenig Wochen Adolf Gröber seine klugen Augen geschlossen hat, Adolf Gröber, der noch stets im alten Reichstag unser Panier ergriffen hat, wenn es galt, aufzutreten gegen die Befürworter einer Schächtvorlage, wenn es galt, aufzutreten gegen die Entrechtung der jüdischen Einjährig-Freiwilligen. Aehnlich klingen in unseren Ohren Namen wie Windhorst, Lieber und andere. Wir wollen nicht vergessen, daß Windhorst vor mehreren Jahrzehnten schon, als die Stöckersche Hochflut ihren Schaum warf, im Reichstag dem Sinne nach etwa gesagt hat: Ich protestiere mit aller Kraft dagegen, daß man für das Vergehen eines einzelnen Juden die Gesamtheit der Juden verantwortlich macht. Das ist ein Verfahren, das ich niemals billigen werde, und ich brauche nicht zu betonen, daß ich unter den Juden die aller-ehrenwertesten Leute kennen gelernt habe.

Meine Damen und Herren, das ist eigentlich der Hauptpunkt der ganzen antisemitischen Hetze, denn weiter sagen wir ja auch nichts, wir sagen, gewiß gibt es unter uns Leute, die wir meiden müssen und die wir bekämpfen wollen, wie in allen Bevölkerungsschichten, aber was uns so verbittert und empört, ist die Tatsache, daß wir, die Gesamtheit der Juden, verantwortlich gemacht werden für das Vergehen irgend eines Beliebigen. Das hat Windhorst so treffend gesagt, das wollen wir ihm nicht vergessen, denn Dankbarkeit ist eine der schönsten jüdischen Tugenden gewesen und wird es hoffentlich noch bis in alle Zeiten sein.

Meine Damen und Herren! Die Zentrumspartei hat bisher immer noch die Toleranz auf ihre Fahne geschrieben. Es ist noch gar nicht so lange her, da hat der Abgeordnete Itschert im Dezember 1918 in einer Jugendversammlung folgende sehr beachtenswerte Worte gesagt: „Aber, meine Damen und Herren, wenn Sie heute einen Juden bringen, der sich auf unser wirtschaftliches und ich sage auf unser ethisches Programm verpflichtet, dann ist ihm die Stelle in unserer Partei genau so offen wie einem Katholiken und anderen Christen. Denn auch wir kennen als Christen das Gebot, das leider in dieser Welt gerade in den letzten Jahrzehnten und auch im Kriege überall zu wenig beachtet worden ist, und das nach meiner Meinung allein genügte, um unser ganzes armes Deutsches Reich wieder aufzubauen, wir kennen, genau wie Sie Juden das Gebot: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst."

Meine Damen und Herren, dieses Wort wollen wir mitnehmen in diese Zeit, wo selbst aus geistlichem Munde gegen uns gearbeitet wird. Natürlich müssen wir immer offen die Wahrheit bekennen, müssen mit offenen Augen die Dinge verfolgen, die im Vaterlande vorgehen. Es ist nicht zu leugnen, daß auch in Zentrumskreisen hier und da antisemitische Regungen zu beobachten sind, besonders im Bayerischen. Die Provinzpresse Bayerns hat hier und da antisemitische Regungen durch die Münchener Vorgänge bekommen, die ja in Ihren Ohren noch nachklingen. Es ist richtig, auch in Paderborn macht das in hunderttausend Exemplaren verbreitete Zentrum-Wochenblatt — es ist kein Parteiorgan, also sagen wir katholisches Wochenblatt — „Leo", fast jede Woche ziemlich üble antisemitische Dinge. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die altbewährte Toleranz und die altbewährte Gerechtigkeit der Zentrumsfraktion und der Zentrumspartei, die ja, als katholische Partei, auch nur eine Minderheit im deutschen Vaterlande darstellt, daß diese Toleranz und Gerechtigkeit auch die antisemitische Hochflut überdauern werden.

Meine Damen und Herren! Ich komme nun zu einer Partei, mit der es dann gewöhnlich in der Diskussion hoch her geht, das ist die Deutsche Demokratische Partei. Ich sage gleich von vornherein — ich wiederhole es, um keinerlei Mißverständnisse aufkommen zu lassen — der Centralverein ist ein neutraler Verein, wir deutschen Juden fallen absolut nicht zusammen mit der Deutschen Demokratischen Partei. Das ist ein großer Irrtum, ein geflissentlich genährter Irrtum unserer Gegner. Die deutschen Juden, die sich im Centralverein vereinigt haben, sind Anhänger der Deutschen Volkspartei, sind Anhänger der Deutschen Demokratischen Partei, sind Sozialisten beider Richtungen. Also ich spreche jetzt über die Deutsche Demokratische Partei. Es hilft gar nichts, man muß feststellen, daß sich auch hier ein Antisemitismus hier und da bemerkbar macht, und ich muß es besonders bedauern, daß der eben abgeschlossene Leipziger Parteitag nicht gegen die antisemitische Hetze eine Resolution angenommen hat. Der Minister Landsberg hat neulich in Berlin sehr richtig öffentlich gesagt: Es kann jetzt keine Partei mehr an dem Antisemitismus vorübergehen. Wir vermissen auch, daß die Reichszentrale der Deutschen Demokratischen Partei hier in Berlin es bisher nicht für nötig gehalten hat, in irgend einem Flugblatt oder einer Flugschrift dem Antisemitismus entgegenzutreten. Selbstverständlich wissen wir genau, daß Männer wie Gothein, der übrigens Urgermane ist, obwohl er immer mit Cohn und Sinzheimer zusammen genannt wird, mit blauen Augen und blondem Haar, die wahre Freude von Dr. Pudor und Konsorten und andere Mitglieder der Partei wie Petersen, jedenfalls alles andere sind als Antisemiten. Aber diese Konstatierung nützt uns nichts, wir müssen als deutsche Juden und insbesondere als Centralverein verlangen, daß sich die Deutsche Demokratische Partei besonders aber in ihrer Reichsleitung viel stärker den antisemitischen Schlammfluten entgegenwirft als bisher.

Ich komme zu den sozialistischen Parteien und falls hier wieder ein so freundlicher Berichterstatter sein sollte, wie seinerzeit in Berlin-Schöneberg, wo Herr Pelzer, der Vorsitzende des berüchtigten Berliner Aufklärungsausschusses, mir selbst die Ehre seines Besuches gegeben hat — also wenn hier wieder ein antisemitischer Berichterstatter sein sollte, so bitte ich ihn aber, auch die Wahrheit und nicht allerhand Verdrehungen und Verleumdungen zu schreiben. Wir sollen in Schöneberg zum Eintritt in die kommunistische Partei aufgefordert haben! Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Verbohrtheit das sein würde, wenn der Centralverein zum Eintritt in die kommunistische Partei auffordern würde. Da das dieser Tage wieder in der „Deutschen Zeitung" gestanden hat, stelle ich fest, daß wir weder zum Eintritt in die kommunistische Partei aufgefordert haben, noch die Sozialdemokraten über den grünen Klee gelobt haben. Es ist lediglich wahrheitsgemäß festgestellt worden, daß die sozialdemokratische Partei eine energische Bekämpferin des Antisemitismus geworden ist. Warum ist sie es geworden? Nicht etwa um der schönen Augen der Juden willen und nicht etwa um der jüdischen Geldsäcke willen, die sie ja gar nicht bekommen, denn die Juden, die in der sozialdemokratischen Partei sitzen, sind gewiß nicht die, die die dicken Geldbeutel haben. Also nicht um der schönen Augen der Juden oder um ihres Portemonnaies willen, sondern in erster Linie um ihrer selbst willen, denn die Sozialdemokratie ist sich vollständig bewußt, daß diese antisemitische Hetze darauf abzielt, die Sozialdemokratie zu sprengen.

Es kommt den Antisemiten darauf an, die jüdischen bewährten Führer, die Führer, die meist im alten Kaiserreich für die Arbeiterschaft im Gefängnis gesessen haben und die ihre Arbeit und ihre Kräfte für die sozialdemokratische Partei geopfert haben, als Schmarotzer am Arbeitergroschen hinzustellen. Man will der Sozialdemokratie einen Teil der bewährten Führer rauben, man will Uneinigkeit erringen, und deshalb setzt die Sozialdemokratie alles drein, um zu verhindern, daß sie durch irgendwelche antisemitische Machenschaften gesprengt wird. Und deshalb tritt die Sozialdemokratie beider Richtungen in ihrer Presse, in den Versammlungen mit Macht dem Antisemitismus entgegen.

Meine Damen und Herren, ich möchte von der Kommunistischen Partei heute nicht mehr sprechen, unsere Zeit ist etwas knapp geworden, obwohl ich auch da manches sagen könnte.

Ich will Ihnen lieber noch einiges erzählen von den Abwehrmaßnahmen des Centralvereins gegen den Antisemitismus. Ich erwähne, daß unser Büro bereits über 63 angestellte Personen verfügt, daß wir in Berlin 18 Büroräume haben, daß wir in diesem Augenblick Büros mit eigenen Syndici in München, Hamburg,

Essen, Karlsruhe, Stuttgart, Frankfurt und anderswo eingerichtet haben oder einzurichten im Begriffe sind. Ich erwähne weiter kurz, daß wir eingehende Verhandlungen mit sämtlichen politischen Parteien und mit der Regierung geführt haben und in jeder Weise weiter führen werden. Diese sind natürlich gar nicht etwa dazu da, die Herren nun für uns einzunehmen, aber es kommt darauf an, den Ministern und den Parteien ein klares Bild der Lage zu geben und ihnen an Hand der Tatsachen zu zeigen, wohin die Antisemiten steuern, denn wenn, wie schon gesagt, die Hetze so weitergeht, wenn nicht energischer von bestimmten Stellen ihr entgegengetreten wird, so kommen wir in Ausschreitungen hinein, die dann nicht den Juden an sich schaden, sondern vielmehr dem Vaterland, dem Ansehen des Deutschen Reiches in der ganzen Welt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen schon jetzt sagen, daß ich sebstverständlich Ihnen über unsere politische Arbeit im einzelnen nichts verraten darf, denn ich wäre ein schlechter Feldherr, wenn ich hier meine Schlachtpläne vor Ihnen ausbreiten würde. Wir wollen natürlich verhüten, daß unsere Pläne in die Oeffentlichkeit kommen und ein jeder morgen weiß, was wir eigentlich tun, und was wir beabsichtigen. Darin sind wir ja wohl alle einig. Ich kann Ihnen also über diese wichtigste Tätigkeit des Centralvereins nichts erzählen, bin aber gern bereit, dem einen oder anderen von Ihnen, wenn er uns einmal im Büro die Ehre seines Besuches zuteil werden läßt, in die intimere politische Arbeit einzuweihen. Ich möchte Ihnen heute nur von dem gröberen Kampf erzählen, der sich in erster Linie mit Flugblättern abspielt. Es werden ja jetzt Millionen und aber Millionen Flugblätter verteilt. Die Antisemiten haben nach einer Statistik von uns augenblicklich 359 verschiedene Flugblätter. Sie sehen also, was gegen uns mobil gemacht wird, und wir suchen nicht nachzustehen hinter unseren Gegnern, sondern suchen es noch besser zu machen. Auch wir schreiben Flugblätter für einzelne Klassen der Bevölkerung. Auch wir schreiben Flugblätter insbesondere für die Jugend, die ja gar nicht genug in unserem Sinne aufgeklärt werden kann, Flugblätter für die Hausfrauen, Flugblätter für die Arbeiter. Vielleicht ist Ihnen bekannt geworden, daß die Mehrheits-Sozialisten von sich aus ein Flugblatt herausgegeben haben, um die Arbeiter vor der antisemitischen Hetze zu warnen. Wir haben natürlich Gelegenheit genommen, dies Flugblatt in Millionen von Exemplaren zu verbreiten. Wir wollen jetzt Flugblätter für die Bauern herstellen, denn auf dem flachen Lande geht die Hetze riesig los, und der Deutsche Schutz- und Trutz-Bund sendet seine Flugblätter planmäßig an die Gutsvorsteher und an die Gastwirte im Dorf, weil an diesen Stellen die Bauern zusammenkommen und weil sie dort am leichtesten mit der antisemitischen Lektüre versorgt werden können. Wir haben dann auch eine große Reihe von Broschüren herausgebracht, insbesondere gegen die Verleumdungen des jüdischen Schrifttums. Wir haben sie zwar nicht in zweihunderttausend Exemplaren an sämtliche Lehrer und Geistliche Deutschlands verschicken können, wie das die Antisemiten getan haben — solche Mittel besitzen wir nicht —, aber wir haben sie auch in großer Anzahl, in vielen Tausenden, an Lehrer und Geistliche zur Versendung gebracht. Wir haben dann eine Broschüre mit dem auffallenden Titel „Vor Pogromen" verbreitet — absichtlich so, daß niemand von vornherein weiß, ist das nun antisemitisch, oder gegen den Antisemitismus, denn wenn das von außen schon gekennzeichnet ist, besteht die Gefahr, daß die Leute es nicht lesen wollen. Wir bedienen uns zur Verbreitung dieser Broschüre des Straßenhandels. Wir haben ein Abkommen mit einem sehr bekannten Straßenhändler getroffen, der auf unseren Anruf hin sofort einen Stamm gelernter Straßenhändler zur Verfügung stellt, nicht nur für Berlin, sondern für ganz Deutschland, wo die Antisemiten mit ihren Broschüren hinauskommen. Wir haben dann auch den Bahnhofs-Buchhandel mit Broschüren versorgt. Sie wissen, die Reiselektüre spielt ja leider heute eine ganz andere Rolle als früher.

Besondere Beachtung findet eine Broschüre, die dieser Tage erschienen ist, die nicht von uns stammt, die wir aber bereits in die Hände bekommen haben, das ist die Broschüre eines Stadtmissionars Rohse „Der Haß gegen Christentum und Judentum".

Meine Damen und Herren, die Antisemiten sind ja jetzt schon so weit, daß sie mit offenen Karten spielen können und sie machen jetzt folgendes: Gewisse antisemitische Kreise veröffentlichen Schriften — es sind schon drei oder vier herausgekommen —, die strotzen von Angriffen gegen das Christentum und zwar deshalb, weil das Christentum aus dem Orient stammt, weil es verjudet ist. Das Heil der Welt ist für die Antisemiten jetzt die germanische Religion, die Wotans-Religion und deshalb Kampf gegen das Christentum bis aufs Messer. Diese Broschüre strotzt von Beleidigungen insbesondere gegen die katholische Religion, so daß man selbst als Jude sie nur mit Verachtung lesen kann.

Aber, meine Damen und Herren, es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß diese Beleidigungen und Verleumdungen in die Häuser der frommen Christen kommen, damit diese sehen, welch hohe Achtung gewisse Antisemiten von ihren heiligen Gefühlen hegen. Das ist sehr wichtig, denn so manche Antisemiten sind Anarchisten schlimmster Art, die nicht nur gegen die Juden vorgehen, die gegen die Staatsgrundsätze vorgehen, die sich nicht scheuen, auch gegen die christliche Religion, die man doch bei jedem, der sie ehrlich bekennt, nur hochachten muß, zu wettern. Ich kann Ihnen nicht alles schildern, wenn es auch wichtig ist, daß Sie einen Einblick in den Kleinkampf haben, was wir an Herausgabe von Broschüren usw. getan haben.

Jetzt eben ist eine neue Broschüre von uns über die „Jüdische Weltherrschaft" herausgegeben worden. Sie wird hoffentlich auch ihre aufklärende Wirkung ausüben. Die Legende von der internationalen jüdischen Weltherrschaft, von dem großen Geldsack, den die Juden aller Länder tragen sollen, wird ja wieder geflissentlich verbreitet, und der müssen wir entgegentreten.

Wir haben Klebezettel verfaßt, sogar Zettel für nicht abreißbare antisemitische Plakate. Die Antisemiten haben einen Kleister, der klebt sehr fest, und wenn dann alles nichts helfen will und man das Plakat nicht abreißen kann, wird dies Plakat heraufgeklebt, auf dem steht: „Wer darauf — nämlich auf den Antisemitismus — fällt herein, muß riesendämlich sein." Das sind die kleinen Mittel des Kampfes.

Aber viel wichtiger sind die Mittel des großen Kampfes und zu diesen gehört das K i n o. Nach den Feststellungen der Reichsregierung bevölkern jeden Abend etwa 120 000 Personen in Deutschland die Kino-Theater.

Sie können daraus ermessen, welchen Segen oder Unsegen das Kino anrichten kann. Wir haben nun selbstverständlich nicht etwa die Absicht, die Kino-Theater aufzukaufen — dafür haben wir gar kein Geld — oder auch nur judenfreundliche Stücke zur Aufführung bringen zu lassen. Das würde gar nicht gehen, denn unsere Herren Antisemiten, z. B. hier in Berlin der Ausschuß für Volksaufklärung hat eine Sprengtruppe von 30 Mann, die mit dem berühmten Gummiknüppel des Herrn Kunze bewaffnet sind. Also wenn man solche Stücke aufführen würde, würde es wahrscheinlich zu Exzessen kommen. Das Theater würde demoliert werden.

Was wir auf dem Kinogebiet beabsichtigen, ist folgendes: Wir wollen in objektiven Bildern, die sozusagen photographisch getreu sind, die keiner angreifen kann, zeigen, wie unsere Vergangenheit ist, was wir getan und geleistet haben. Wir haben dabei auch die russischen Pogrome im Auge. Sie wissen, daß vor nicht zu langer Zeit der Film „Pogrom" herausgekommen ist. Wir haben verschiedene christliche Stimmen gehört, die gesagt haben, als sie diese schrecklichen Bilder sahen, diese Photographien niedergetretener Mütter, zerstückelter Greise usw.: das wünschen wir nicht in Deutschland, und wir wollen mit dieser Pogrom-Hetze nichts zu tun haben.

Sehr wichtig sind dann selbstverständlich die R e d n e r k u r s e, die wir eingerichtet haben. Wir haben zu Weihnachten einen Rednerkursus zu Herford in Westfalen, an dem etwa 30 Personen aus der Provinz Westfalen teilnehmen, die als Redner ausgebildet, mit dem nötigen Material versehen werden, um gegen die antisemitische Hetze aufzutreten. Der Wille ist bei vielen vorhanden, aber leider nicht die Möglichkeit, sich zu üben, sich zu belehren. Da sollen die Rednerkurse Abhilfe schaffen.

Wir kommen auch in nächster Zeit mit einem A B C der Abwehr auf antisemitische Angriffe heraus, das jeden in die Lage versetzen soll, in Volksversammlungen, auf der Bahn oder sonst auf Grund des gedruckten Materials der antisemitischen Verhetzung entgegenzutreten.

Wir sind der Meinung, daß man in der Elektrischen, in der Hochbahn, in der Eisenbahn — die Antisemiten haben Dutzende bezahlte Eisenbahn-Redner — den Mund nicht halten darf, wenn man angegriffen wird. Sagen Sie den Leuten die Meinung. Ich habe neulich in der Bahn erlebt, als man einem jüdischen Feldgrauen — es gibt ja Tausende, die vier Jahre für des deutschen Vaterlandes Wohl draußen gelegen haben — seine Ehre beleidigte und das Andenken der Gefallenen dazu, und ich habe mit Freuden gesehen, wie dieser feldgraue Kamerad seine Hand gefunden hat.

Ein sehr wichtiges Kapitel ist auch die Frage der B e r u f s b e r a t u n g, der wir die ernsteste Aufmerksamkeit widmen. Unsere Berufsberatung erstreckt sich über das ganze Deutsche Reich. Wir treten natürlich mit allen Kräften dafür ein, daß unsere Lehrlinge sich möglichst zahlreich dem Handwerk zuwenden, denn, meine Damen und Herren, die Handwerker sind die „Pioniere des Judentums". Sie hören jeden Tag die Vorwürfe: Wo sind die jüdischen Arbeiter, habt Ihr schon einen Juden als Handwerker gesehen? — Jeden Tag wird das hinausgeschrien, und obwohl wir statistische Veröffentlichungen haben, Flugblätter veröffentlicht haben, es nützt nicht viel. Da gilt es nun durch die lebendige Zahl zu zeigen, daß die Juden ebensogut ihr Handwerk verrichten können wie die Christen, und wenn uns dann die Herren sagen werden: Wo sind die jüdischen Handwerker? Dann werden wir ihnen sagen: Hier habt Ihr sie lebend!

Und nun komme ich zu ernsteren Dingen. Es ist auch wichtig, daß wir uns mit der jüdischen Wissenschaft und jüdischen Geschichte befassen. Denn wenn man nicht die jüdische Wissenschaft und jüdische Geschichte kennt, kann man den Antisemiten nicht entgegentreten.

Sehr wichtig ist auch, sich zusammenzuschließen zu körperlicher Abwehr. Sie wissen, die hohen Feiertage in Berlin haben allerhand dunkle Gerüchte entstehen lassen und der Vaterländische Bund jüdischer Frontsoldaten ist es gewesen, der vor allem einen Ordnungsdienst mit Erlaubnis der Behörde organisiert hat. Wir haben ihn nach Kräften unterstützt.

Hier zeigte sich die Notwendigkeit, gegen etwaige antisemitische Treibereien auch körperlich aufzutreten.

Und nun noch etwas. Zuletzt, aber nicht das letzte: Zum Kampf gehört Geld. Wir haben deshalb eine Kampfeskasse aufgetan, e i n e A b w e h r s p e n d e.

Sie muß unterstützt werden, ganz anders wie bisher, sollen wir in dem gewaltigen Kampf, der uns aufgezwungen ist, einigermaßen standhalten können. Wenn ich jetzt zum Schluß komme, komme ich zum Anfang: Die Gleichgültigeit weiter Kreise der deutschen Juden ist noch so groß, daß sie immer noch nicht sehen, um was es geht. Wir haben heute einiges Heitere gesagt, aber Sie werden mit mir das Gefühl gehabt haben, das Heitere war doch nur ein kleiner schwacher Trost für das gewaltig niederdrückend Ernste, was Sie erfahren mußten.

Meine Damen und Herren! Es heißt jetzt nicht mehr den Mund spitzen, es muß gepfiffen werden, es geht um den höchsten Einsatz! Es geht nicht mehr um den Centralverein, es geht nicht mehr um Berlin, oder Leipzig, oder Chemnitz, oder Frankfurt, es geht um das deutsche Judentum, und wenn Sie wollen, daß das deutsche Judentum diese Zeiten übersteht, dann helfen Sie uns, meine Damen und Herren. Frage sich ein jeder in diesen ernsten Zeiten: Habe ich schon alles getan, um bestehen zu können im Kampfe gegen meinen ärgsten Feind, habe ich geopfert, bin ich selbst herausgegangen mit zu kämpfen, mit zu arbeiten gegen diese Hetze des Antisemitismus?

Meine Damen und Herren! Die Zeiten sind so, daß wir nicht wissen, ob wir in den nächsten Jahren das deutsche Judentum durch diese Hetze und Niedertracht hindurchbringen werden, wenn uns nicht alle deutschen Juden ganz anders helfen als bisher.

Ich schließe, indem ich an eine unvergeßlich, ewig dauernde Prophetenstelle denke. Der Prophet Jesaias steht auf der Burg und er spricht zu dem Wächter, der oben auf der Zinne steht: „Wächter, wie weit ist es noch in der Nacht, wie weit noch in der Nacht?" Es ist eine Nacht des Grauens, eine Nacht der Verketzerung, eine Nacht der Verkennung für uns sondergleichen. Und der Wächter antwortet dem Propheten: „Die Morgenröte kommt, der junge Tag steigt auf."

Meine Damen und Herren, in dem Ernst dieser Stunde, in der Feierlichkeit dieser Schlußworte lassen Sie uns die Hoffnung tragen, lassen Sie uns den Entschluß festigen daß Sie alle mit Ihrem ganzen Herzen, mit Ihrer ganzen Kraft, mit Ihrem ganzen Sein kämpfen, daß dieser Morgen komme in der Herrlichkeit der neuen Freiheit. Nur dann führen wir das deutsche Judentum hinauf in die Zeiten des Lichts, hinauf in die Zeiten der Morgenröte, der Gleichachtung und der Gleichberechtigung.

4. Erklärung des sozialdemokratischen Abgeordneten Auer in München

anläßlich des 14. Parteitages der sozialdemokratischen Parteien Bayerns.

Kurz vor der Revolution hat der bekannte Abgeordnete Auer in München auf dem 14. Parteitage der sozialdemokratischen Partei Bayerns in einer Rede die Judenfrage gestreift. Da über diese Rede teilweise gänzlich irrige Auszüge im Lande verbreitet wurden und heute noch Gegenstand der Erörterung bilden, sei ihr Inhalt dem Wortlaute nach aus dem Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages wiedergegeben.

Gestatten Sie, daß ich nun auf eine Frage eingehe, die, wie mir scheint, schon eine wesentliche Rolle spielt, die aber nach allem Anschein nach dem Kriege noch weiter von Bedeutung sein wird. Es ist das die antisemitische Agitation. Aus verschiedenen Orten Nord- und Südbayerns sind mir Zuschriften von Parteigenossen zugegangen, denen ich entnehme, daß auch in unseren Organisationen die Rassenfrage zur Erörterung kommt und daß dabei ein Standpunkt eingenommen wird, der meiner Ueberzeugung nach falsch ist. Es wird behauptet, daß die Juden in ihrer Mehrheit vom gefährlichen schweren Militärdienst sich systematisch drücken, daß, wenn sie es bei den Druckpunkten zum Vorgesetzten gebracht haben, sie mit den ihnen unterstellten Soldaten und den mit ihnen zum Verkehr gezwungenen Zivilpersonen in der hochfahrendsten und verletzendsten Weise verfahren. Weiter wird gesagt, daß, während diese zum Teil baumstarken Leute sich vom Militärdienst drücken, Frauen und Mädchen im Felde Verwendung finden. In zwei Schreiben wird behauptet, daß die Israeliten für sich Achtung ihrer religiösen Anschauungen verlangen, während sie auf die Gefühle anderer keine Rücksicht nehmen und daß die israelitischen Frauen durch ihren Kleideraufwand geradezu aufreizend wirken. Weiter wird behauptet, daß sie beim Hamstern die wildesten Preistreiber seien, daß diese Preistreiberei noch gesteigert werde durch Warentausch, den sie systematisch und planvoll betreiben.

In einzelnen Städten ist man daran gegangen, Listen anzulegen und diese Listen bei Behörden einzureichen. Mir wurden mehrere solche Listen zugeschickt mit der Aufforderung, dieses Vorgehen zu unterstützen und zu fördern. Auf der Liste eines solchen Ortes befinden sich nicht weniger als 60 Namen unter Angabe von Stand und Wohnung.

Ich halte es für vollständig richtig, daß gegen das bestehende Drückebergerunwesen, gegen unsachgemäße Behandlung von Militär- und Zivilpersonen rücksichtslos vorgegangen wird, ebenso gegen Preistreiberei und Warenschieberei, meinetwegen auch gegen auffällige Kleidung. Es sind da eine Unmenge von Mißständen vorhanden, die geradezu himmelschreiend sind. Aber falsch und ungerecht ist es, zu diesen Fragen unter dem Gesichtswinkel der Rassenzugehörigkeit des einzelnen Stellung zu nehmen. Wir müssen darum mit Ernst und Ausdauer daran arbeiten, allgemein die Verhältnisse so zu gestalten, daß derartige Dinge unmöglich werden.

Wo Mißstände festzustellen sind, müssen wir sie rücksichtslos aufdecken und bekämpfen, der Stand, die religiöse Auffassung oder eine sonstige Rücksicht darf bei uns keine Rolle spielen. Unsere Genossen dürfen sich zur Stärkung der zweifellos vorhandenen antisemitischen Welle nicht mißbrauchen lassen, unsere Organisationen dürfen nicht der Tummelplatz für derartige unwürdige Treibereien werden. Wir treten in unserem Erfurter Programm ein für gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Wir wenden uns gegen jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, gleichgültig, ob sie sich richtete gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse. Diese Grundsätze halten wir hoch und nach ihnen arbeiten wir auch fernerhin.

5. Eine Anfrage wegen der Kirchenglocken.

In der Kölnischen Zeitung erschien vor kurzem unter der Ueberschrift „Eine Anfrage wegen der Kirchenglocken“ ein Artikel, in welchem den Juden Wucher mit Kirchenglocken vorgeworfen wurde.

Die bayerischen Zentrumsabgeordneten haben an die Regierung eine diesbezügliche Anfrage gerichtet. Der Centralverein ist der Angelegenheit nachgegangen und hat folgende Auskunft erhalten, deren Richtigkeit von dem Bevollmächtigten des Reichswirtschaftsministeriums in vollem Umfange bestätigt wurde:

Antwortlich Ihrer geschätzten Zuschrift vom 21. etc. beehre ich mich, Ihnen auf Grund meiner Erfahrungen das Folgende mitzuteilen:

Es ist selbstredend Lug und Trug, daß sich heute noch Glockenmetall im Besitz von Kaufleuten oder Händlern meiner Konfession befindet, und scheinen die Kirchenglocken ein beliebtes Argument zu sein, mit welchem die Antisemiten und andere diesen nahestehende Parteien arbeiten, denn ich weiß aus Erfahrung, daß in Oesterreich-Ungarn, wo im Auftrage des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums die Manfred-Weiß-A.-G. Budapest alte Kirchenglocken auf Kupfer und Zinn umarbeitete, mit ähnlichen Machenschaften manipuliert wurde. Nach meiner Kenntnis der Dinge haben die Rohstoff-Abteilungen der verschiedenen deutschen Kriegsministerien zu keiner Zeit mit Glockenbronze direkt oder indirekt Handel getrieben, und es befinden sich noch heute keine Glocken und keinerlei Glockenmetall in den Händen von jüdischen Händlern. — Aber es ist, wie gesagt, für die Antisemiten und deren Helfershelfer ein bequemes Argument, mit solchen Dingen die Leidenschaften mal wieder aufzufrischen. —

Praktisch hat sich das Folgende ereignet:

Als während der Dauer des Krieges die für Kriegsführung notwendigen Metalle, wie Kupfer und Zinn, immer knapper wurden, mußten die Kriegsministerien, resp. in ihrem Auftrage die Kriegsrohstoffabteilungen, vorhandene Metalle innerhalb Deutschlands Grenzen da requirieren, wo solche nur irgendwie zu erlangen waren, und bei dieser Gelegenheit kam man auch auf

die Kirchenglocken aus Bronze, um daraus das darin enthaltene Kupfer und Zinn durch hüttenmännische Prozesse zu gewinnen. In gewöhnlichen Zeiten ist es natürlich im höchsten Grade unwirtschaftlich, aus vorhandenen legierten Metallen die Komparenten, in diesem Falle Kupfer und Zinn, wiederzugewinnen; nur die Not des Krieges brachte es mit sich. — Die technischen Institute der Kriegsministerien waren auf derartige Verarbeitungen nicht eingerichtet, und die Kriegsrohstoffabteilung hat durch Vermittlung der Kriegsmetallaktiengesellschaft Umarbeitungsverträge mit den verschiedensten Hüttenwerken abgeschlossen. Die Hüttenwerke waren verpflichtet, das aus den Kirchenglocken gewonnene Kupfer sowie das darin enthaltene Zinn der Kriegsmetallaktiengesellschaft gegen einen bestimmten Hüttenlohn auszuliefern. — Da es sich hierbei um eine ganz neue Verarbeitungsmethode handelte, war der Hüttenprozeß ein sehr schwieriger und kostspieliger, und ich kann Ihnen sogar verraten, daß die betreffenden Hüttenwerke, die die Verarbeitung übernahmen, eher Schaden dabei gemacht haben als Gewinne. — Bei Aufhören des Krieges gab es natürlich im Besitze der Rohstoffabteilung auf den betreffenden Hüttenwerken noch Rückstände von diesen ehemaligen Kirchenglocken, denn bei derartigen Hüttenprozessen vergeht erst lange Zeit darüber, bis jedes Atom Kupfer und Zinn gewonnen ist.

Und in neuester Zeit höre ich, daß diese Ueberreste von der Eisenbahnverwaltung übernommen seien, um daraus Lagerschalen und Bronze für Lokomotiven und Waggons herzustellen. Ueberreste der Kirchenglocken tragen mithin noch dazu bei, unser an sich schon sehr desolates Verkehrswesen etwas zu verbessern.

Ich behaupte, daß sich heute keine Kirchenglocken oder Bestandteile derselben mehr in irgendwelchen Händlerkreisen zum Zwecke des Weiterhandelns befinden, und alles das, was in Flugblättern veröffentlicht worden ist, ist lediglich Lug und Trug, um antisemitischen Machenschaften Vorschub zu leisten.

Ich bemühe mich übrigens, durch die Kriegsmetall-A.-G. noch weitere Details zu erhalten, die ich Ihnen eventuell weitergebe, und ich möchte nur bezüglich dieser Aktiengesellschaft noch betonen, daß diese durch die Not der Zeit geboren wurde und daß die Aktionäre der Gesellschaft bis zum heutigen Tage für ihr Aktienkapital, welches aus nationalem Interesse zurzeit gezeichnet wurde, weder Zinsen noch Dividende erhalten haben.

Daß diese Preise für Metall in der Zeit von Schluß des Krieges bis heute so außergewöhnlich gestiegen sind, hat seinen Grund lediglich in der so außergewöhnlichen Verschlechterung der deutschen Valuta, denn die deutschen Metallpreise mußten dem Weltmarktpreis angepaßt werden und dabei ergaben sich diese anormalen Preisschwankungen.

6. Deutsche Vereinigung für Wahrheit, Volksaufklärung und Volksgesundung.

Die „Deutsche Vereinigung für Wahrheit, Volksaufklärung und Volksgesundung“ (E. V.) Leipzig, E. Behr's Verlag, Leipzig, verbreitet u. a. folgendes Flugblatt:

Die „Deutsche Vereinigung für Wahrheit, Volksaufklärung und Volksgesundung“ (E. V.) Leipzig, E. Behr's Verlag, Leipzig, sowie alle in diesem Verlage erscheinenden Schriften sind Gegner blutiger Judenpogrome.

(Nachfolgend Bruchstücke eines Flugblattes.)

Das deutsche Volk schreit — gleich der ganzen Welt — nach Befreiung aus diesem Judenjoche, nach Erlösung aus diesem Elende, nach Gesundung, Ruhe und Ordnung. — Drei Wege führen zu diesem Ziele.

1. Judenpogrome und Tötung aller Juden und Judenstämmlinge. — Beginnen diese Pogrome nicht in Deutschland, so schlägt die nicht mehr aufzuhaltende Pogromwelle Rußlands nach Deutschland, die aber auch viel deutsches Blut und Gut fordern würde, was verhütet werden muß und kann.

2. Eine sogenannte „Reaktionäre“ Gegenrevolution, wobei ebenfalls alle Juden durch Tötung ausgerottet würden, wo aber auch viel, sehr viel deutsches Blut fließen würde, was auf alle Fälle verhütet werden muß, denn die Verluste an deutschem Blute und deutschem Gute würden noch weit größere sein als im Falle rein blutiger Judenpogrome.

3. Eine sofortige restlose Austreibung aller Juden und Judenstämmlinge ohne Blutvergießen. — Mit dem unblutigen Abzuge der Juden verschwinden alle Ruhestörer und der Freistaat entwickelt sich dann ruhig weiter. Nur so ist sein Bestand zu sichern.

* * *

Wenn die Schriften aus E. Behr's Verlag in Leipzig und die „Deutsche Vereinigung...“ für eine sofortige restlose Judenaustreibung eintreten, so soll Blutvergießen vermieden werden und der Freistaat erhalten bleiben. Die Juden müßten diese Forderung auch von ihrem Standpunkt aus als den vorteilhaftesten ansehen, denn ihre restlose Ausmerzung durch Tötung steht ihnen andernfalls sicher bevor und zwar spätestens am 1. März 1920 aus deutschen Arbeiterkreisen. — Das freche unverantwortliche Treiben der Juden hat die Volkswut herausgefordert; die Arbeiterschaft fühlt sich mit Recht betrogen und sieht auch ein, daß ihre jüdischen Führer sie aus dem Hexenkessel nicht wieder herausführen können. In aller Stille hat sich ein Verein „der Aermsten der Armen“ gebildet, der nur schlecht bezahlte und arbeitslose Arbeiter und Arbeiterinnen aufnimmt. Dieser Verein hat eine straffe Leitung und zählt bereits Hunderttausende von Mitgliedern über ganz Deutschland hinweg. Diese haben sich verschworen am 1. März 1920 spätestens alle Juden und Judenstämmlinge zu töten, falls diese nicht bis dahin freiwillig Deutschland verlassen haben. Dem vertraulichen Rund- und Werbeschreiben sind folgende Sätze entnommen: „Mit einem letzten Appell, uns in unserem schweren Kampfe zu unterstützen, wenden wir uns an Sie. Der Tag der Abrechnung mit den Juden naht; die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Ein heißes Ringen in offenem Kampf wird es geben; viel Blut wird fließen, um das Judenpack auszurotten. Sollen wir etwa noch länger warten, bis unser liebes deutsches Vaterland, bis die letzten Deutschen dem Judenjoche unterworfen sind? Weit genug ist es bereits gekommen, es wird höchste Zeit, daß wir es abschütteln.

Mit Papierprotesten kommen wir nicht weiter. Auf zur Tötung, auf zum offenen Kampf gegen die Blutsauger, gegen die Räuber, gegen das Pack, das unser liebes deutsches Vaterland ins Unglück stürzte. Es gibt nur eine Auflösung des deutschen Volkes oder ein Totschlagen des Judenvolkes. Wir sind keine Phrasenhelden, sondern wir schaffen durch Taten. Zeigen wir, daß wir Deutsche sind und stark genug, uns zu befreien. Das in Strömen geflossene Blut von Millionen Deutschen und die deutsche Blutsgemeinschaft verpflichten jetzt alle Deutschen zum gemeinsamen Totschlag der Juden . . . ."

Um dieses von den Juden herausgeforderte Blutbad zu vermeiden, müssen die Juden aufgefordert werden, Deutschland sofort bis spätestens 1. 3. 1920 zu verlassen.

Es wird um Mitteilung gebeten, ob dieses Flugblatt oder ähnliche Machwerke in der Oeffentlichkeit bekannt geworden sind und wo sie evtl. festgestellt werden konnten.

7. Die Ausländer im Deutschen Reich.

Auszug aus den Mitteilungen des Württembergischen statistischen Landesamtes Nr. 4 vom 31. 3. 1919.

Besondere Bedeutung kann die Gliederung nach dem Religionsbekenntnis beanspruchen. Man erfährt, daß unter dem Ausländerbestand von 1 259 880 sich 850 588 römische Katholiken, 309 329 Evangelische verschiedenster Bekenntnisse, 79 046 Israeliten, 9671 andere Christen (Sekten), 7626 Personen „anderer Bekenntnisse", 1493 außerjüdische Nichtchristen nebst 1427 ohne Angabe des Religionsbekenntnisses sich befanden. In das richtige Licht tritt aber diese Verteilung nur, wenn man die Zusammenestzung der Gesamtbevölkerung des Reiches und der Reichsausländer einander gegenüberstellt. Unter je 1000 befanden sich bei:

	der Reichsbevölkerung	den Reichsausländern
Evangelische	616	245,5
Römisch-Katholische .	367	675
Israeliten	9,5	63
	992,5	983,5
Rest	7,5	16,5

Es ist schon öfter — auch von israelistischer Seite aus — betont worden, daß diese starke Einwanderung von östlichen Juden (41 512 aus Oesterreich, 5475 aus Ungarn und 21 644 aus Rußland) nicht durchweg als erfreulicher Einschlag bezeichnet werden könne. Das entgegengesetzte Zahlenverhältnis zwischen Katholiken und Evangelischen bei Reichsdeutschen und Reichsausländern in Verbindung mit dem raschen neuerlichen Anwachsen der letzteren erklärt auch die Zuwachstendenz der Katholiken innerhalb der Reichsbevölkerung überhaupt, wobei die zahlreichen Katholiken unter den Russen (87 527) mittelbar noch das polnische Element darunter anzeigen. Auch unter den Niederländern überwiegen in bemerkenswerter Zahl (86 502) die Katholiken.

In Württemberg gehörten an den

	m.	w.	zus.
1. Römisch-Katholischen			
Württemberg . . .	11 076	5 633	16 709
Stuttgart . . .	2 113	904	3 017
2. Evangelische aller Art			
Württemberg . . .	3 673	3 934	7 607
Stuttgart	1 248	1 300	2 548
3. Anderen Christen			
Württemberg . . .	142	112	254
Stuttgart	55	33	88
4. Israeliten			
Württemberg . . .	624	532	1 156
Stuttgart	439	397	837
5. Sonstigen			
Württemberg . . .	105	20	125
Stuttgart	56	14	70

Die Zahlen erweisen aufs anschaulichste die geistige Bedeutung des Ausländereinschlages. Abgesehen davon, daß die Zunahme der Römisch-Katholischen zum großen Teil eine Folge der Zuwanderung von Reichsausländern ist, fällt ganz besonders auf, daß der zehnte Teil aller Juden in Württemberg aus Reichsausländern besteht und daß weitaus der größte Teil dieser Auslandsjuden in Stuttgart sich befand. Die in der Besprechung der Volkszählungsergebnisse von 1910 (Württemb. Jahrbücher 1912 S. 385/7) ausgesprochenen Vermutungen erhalten durch diese genauen Nachweise ihre Bestätigung und zahlenmäßige Beleuchtung.

8. Ausländische Urteile über Juden und Bolschewismus.

Die Times vom 19. Dezember v. J. schreibt: „Der Erzbischof von York, Dr. Lang, hat bezüglich der Briefe von Verax in der Times, die die Verhältnisse der Juden zum Bolschewismus behandeln, folgenden Brief geschrieben, der im Jewish Guardian von heute (19. 12.) wiedergegeben ist: Ich habe keine Mittel, mir darüber Kenntnis zu verschaffen, ob und bis zu welchem Grade es wahr ist, daß die meisten Führer der Bolschewisten Juden sind. Aber ich verurteile aufs allerschärfste jeden Versuch, diese Tatsache, wenn wirklich es eine Tatsache ist, zu einem Angriff auf den Geist der jüdischen Konfession zu verwenden, oder mittelbar oder unmittelbar hier zu Lande oder sonst wo Vorurteile wachzurufen, die gegen die jüdische Rasse gerichtet sind."

Der „Telegraaf" meldet aus Neuyork: „In einem Interview mit amerikanischen Journalisten sagte Koltschak, die Anklage gegen die Juden, daß sie die Hauptanhänger von Lenin und Trotzki seien, sei vollständig unbegründet. Man werde bald nichts mehr davon hören und die Klagen werden mit dem Bolschewismus verschwinden. Gerade die Juden in Rußland seien die konservativsten und zuverlässigsten Elemente."

9. Der „Jude“ Levien.

Bekanntlich werden von antisemitischer Seite die sämtlichen Mitglieder der Räteregierung als Juden hingestellt. In der Tat sind aber nur wenige Juden dort gewesen. Insbesondere ist Levien kein Jude. In diesem Zusammenhang ist folgende Tatsache interessant:

In dem seiner Zeit gegen Levien von der Staatsanwaltschaft München erlassenen Steckbrief ist als Name des Vaters Ludwig, als Name der Mutter Katharina Kondratiewa angegeben, alles keine jüdischen Namen. Die Frage nach der Religion ist überhaupt nicht ausgefüllt. Hätte die Staatsanwaltschaft festgestellt, daß Levien Jude ist, so hätte sie sicherlich nicht gezögert, einen entsprechenden Vermerk in den Steckbrief aufzunehmen.

10. Rassenantisemitismus.

Professor Dr. Müller von der medizinischen Akademie hat anläßlich eines Vortrages im Aerzteverein Düsseldorf sich antisemitisch geäußert. Zwecks Widerlegung dieser antisemitischen in ein wissenschaftliches Gewand gehüllten Behauptungen hat der Centralverein die nachfolgende Antwort von Direktor Dr. Feist-Berlin eingeholt:

„Der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Müller in Düsseldorf zerfällt nach dem kurzen Referat offenbar in einen politischen und einen anthropologischen Teil. Nur auf den letzteren will ich hier eingehen. Redner hat die Ansicht geäußert, daß wir Deutschen uns den Ostjuden gegenüber genau in der Lage befinden, wie der Amerikaner gegenüber dem Neger, der durch die Taufe ja auch nicht weiß werden kann. Dieser Vergleich ist nicht zutreffend. In den Vereinigten Staaten handelt es sich bei dem Verhältnis der von europäischen Einwanderern abstammenden Amerikaner und der importierten Neger um zwei von der Urwurzel der Menschheit an verschiedene Rassen, die sich wohl vermischen, aber nicht ineinander aufgehen können. Zwischen Ostjuden und Westeuropäern besteht ein solch tiefgehender Rassenunterschied aber nicht. Zwar scheinen die Ostjuden noch eine nicht unbedeutende Beimischung des südlichen Zweiges der weißen Rasse, den man als den mittelländisch-semitischen bezeichnet, von alter Zeit her zu besitzen; daneben haben sie aber mitteleuropäische und osteuropäische Rassenelemente in erheblichem Prozentsatz in sich aufgenommen. Was wir Westeuropäer an ihnen als wesensfremd empfinden, beruht nicht auf einer Verschiedenheit der Rasse, sondern der Kulturstufe. Die Ostjuden verkörpern einen von uns überwundenen kulturellen Zustand. Wie ihre Sprache ein versteinertes und vielfach gemischtes Mittelhochdeutsch darstellt, so ähnelt ihre Kulturstufe der unserer eigenen Vergangenheit. Könnte der Bauer aus mittelhochdeutscher Zeit wieder auferstehen, so würde er ganz ähnlich reden und gestikulieren und vielleicht auch in sittlich-moralischer Hinsicht dem Ostjuden sich erheblich nähern. Der Ostjude hebt sich erfahrungsgemäß schnell auf eine höhere Kulturstufe, wenn ihm Licht und Luft gewährt werden. Es kann also durch die etwaige Beimischung ostjüdischen Blutes der deutsche Volkskörper weder in körperlicher noch in geistiger Hinsicht so verändert werden, wie Redner das anzunehmen scheint. Ich sehe hierbei ganz davon ab, daß selbst einige hunderttausend Ostjuden gegenüber den vielen Millionen Deutschen weder in somatischer Hinsicht noch im Hinblick auf ihre ethischen Eigenschaften den Deutschen gefährlich werden können. Aber so wenig wie die heutigen Deutschen eine reine Rasse sind, so wenig sind es die Ostjuden. Beide enthalten gemeinsame Rassenelemente, beide besitzen gemeinsame moralische Eigenschaften; denn nicht alle Ostjuden haben nur schlechte Qualitäten, so wenig wie alle Deutschen in moralischer Beziehung fleckenlos sind. Der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Müller beruht auf altbekannter dogmatischer und doktrinärer Hypothesenbildung von der Zusammensetzung und den ethischen Qualitäten von Rassen, die uns Deutschen schon genug Schaden zugefügt hat. Die nur scheinbar wissenschaftliche Rassenlehre hat uns zur Ueberschätzung der eigenen und zur Unterschätzung der Eigenschaften fremder Nationen geführt, und war mit ein Grund, weshalb wir uns im Weltkrieg den anderen Völkern gegenüber in geistiger Hinsicht als hilflose Kinder gezeigt haben. Diese Politik fortzusetzen und die falsche Rassenlehre zu verbreiten, heißt also nichts anderes, als die Lehre aus den furchtbaren Schicksalsschlägen, die das deutsche Volk erlitten hat, nicht ziehen zu wollen oder nicht ziehen zu können. In dieser Hinsicht bilden Leute vom Schlage des Herrn Professor Dr. Müller in der Tat eine Gefahr für das deutsche Volk, nicht aber für die Ostjuden oder die Juden überhaupt.

11. Antisemitismus in der Schule.

Zu der in der vorigen Nummer der „Mitteilungen“ veröffentlichten Chronik gehört ein ähnlicher Fall, der sich in Düsseldorf zugetragen hat.

Der Sohn eines Düsseldorfer Konzertmeisters begegnete auf dem Wege zur Schule an mehreren Tagen Herrn Professor Wertz. Hierbei beschimpfte dieser ihn ohne jede Veranlassung durch antisemitische Bemerkungen. Die Angelegenheit gelangte zur Kenntnis der Ortsgruppe des Centralvereins. Auf eine entsprechende Anfrage gab Professor Wertz als Grund an, daß der Schüler ihn auf dem Wege dauernd fixiert habe. Auf dem üblichen Instanzenwege wurde eine Beschwerde an das Provinzial-Schulkollegium in Coblenz eingereicht. Kultusminister Haenisch, dem die Angelegenheit kurz zuvor in mündlicher Unterredung vorgetragen wurde, gab gleichfalls einen diesbezüglichen Rat. Das Provinzial-Schulkollegium hat darauf die im Auszug folgende Antwort erteilt:

Studienrat Wertz erklärt, daß er nicht fortgesetzt, sondern nur einmal den Schüler Nagel mit den Worten „Du bist doch ein recht frecher Judenbengel“ zurechtgewiesen habe, und daß er hierzu durch das herausfordernde Benehmen des Schülers veranlaßt worden sei. Danach haben wir dem Studienrat Wertz unsere ernste Mißbilligung ausgesprochen, zumal der Klassenlehrer über das Betragen des Schülers ein günstiges Urteil abgegeben hat.

12. Antisemitismus im Buchhandel.

Die Zeitschrift „Was gibt es Neues im deutschen Buchhandel“ hatte in Nr. 1 des ersten Jahrganges bei einer Besprechung eines Büchleins „Das

frühere deutsche Kronprinzenpaar und sein Lebensretter“ Bemerkungen gebracht, die geeignet waren, das Empfinden der jüdischen Leser aufs tiefste zu verletzen. Auf eine Beschwerde des Centralvereins ging von der Redaktion die nachstehend abgedruckte Antwort ein:

„Wir bedauern sehr, daß die Besprechung des Schütt'schen Büchleins die Empfindungen jüdischer Leser unseres Blattes „Was gibts Neues im deutschen Buchhandel“ verletzt hat. Auf den Schlußsatz Ihrer werten Zuschrift einzugehen, müssen wir Ihnen sagen, daß die Tendenz unseres Blattes keineswegs mit der scheinbaren Tendenz der betreffenden Kritik im Einklang steht. Es war damit keineswegs ein Angriff gegen das Judentum beabsichtigt. Statt der jüdischen Namen könnte man auch ebensogut „Müller“ und „Schulze“ gebrauchen, ohne daß der gewollte Zweck der Rezension darunter leiden würde. Daß die betreffenden Namen dennoch gerade gebraucht wurden, veranlaßte eine uns bekannte Episode, in der gerade die Träger der angegebenen Namen die Rollen der fraglichen Helden spielen.

Nochmals wiederholen wir, daß uns eine Provokation vollständig fern gelegen hat und bedauern wir dieses Vorkommnis aufrichtig. — Ich selbst als Schriftleiter habe seit Gründung der Zeitschrift das Bestreben, dieses Blatt völlig neutral zu halten.

Mit dem Ausdruck vorzügl. Hochschätzung
zeichnen wir
„Was gibts Neues im deutschen Buchhandel?“
Schriftleitung.

13. Judas Makkabäus.

Gelegentlich einer in einer größeren Stadt stattgefundenen Aufführung des Händel'schen Oratoriums „Judas Makkabäus“ wurden in dem betreffenden Konzertsaal seitens eines antisemitischen Bundes Flugblätter folgenden Inhalts verteilt:

„Judas Makkabäus. Deutsche Volksgenossen.
Wißt Ihr, wer Judas Makkabäus ist? Er ist der jüdische Nationalheld, der in rücksichtslosester, grausamster Weise die kleinen indogermanischen Volkssplitter in Palästina vernichtete. (s. Buch der Makkabäer.) Der Weltkrieg endete abermals mit einem Siege des Judas Makkabäus über die zersplitterten Germanenvölker, die ihm noch nicht verfallen waren. Denkt daran, daß es das Blut Eurer Väter, Söhne und Brüder ist, in dem Judas watet, denkt daran, daß er über Eure eigene Knechtung frohlockt, wenn er auch aus deutschen Sklavenkehlen Euch einen Triumphgesang entgegenschleudert!“

Dergleichen aus einer krankhaften Bewegung unserer Tage entstehenden ungeheuerlichen Ausbrüchen einer fadenscheinigen Nächstenliebe seien zunächst ein paar Fragen entgegengestellt:

1. Hat der unsterbliche Händel, ein wahrhafter Christ, gemeinsam mit seinem nicht minder streng christlichen Textdichter Thomas Morell des Oratorium „J. M.“ geschaffen, um das Judentum auf Kosten irgendeiner menschlichen Gemeinschaft zu glorifizieren oder um die einer ernsten erhabenen Tonschöpfung zugängliche Musikwelt mit einem von höchsten künstlerischen Idealen bewegten Werk voll feierlicher Schönheit zu beschenken, welches der Verherrlichung von Mannesmut, Freiheitsdrang und Vaterlandsliebe geweiht war?

2. Erwartete das Publikum, das sich zur Aufführung des Oratoriums begab, eine politische oder eine tonkünstlerische Darbietung, und wurde das Oratorium etwa deshalb von Christen zu Gehör gebracht, um des grausigen Unglücks unserer deutschen Heimat zu spotten, an der wir deutschen Juden mit innigerer Liebe hängen, als der Zwietracht säende, haßerfüllte, selbstsüchtige Antisemit?

3. Wollte, 160 Jahre vor unserer Zeitrechnung, Judas Makkabäus, der die Juden gegen den syrischen König Antiochus Epiphanes anführte, wirklich indogermanische Volkssplitter in Palästina auf grausamste Weise vernichten oder kämpfte er gegen das Heer des despotischen Antiochus Epiphanes, weil derselbe die jüdische Religionsübung der 10 Gebote verbieten und den Juden dafür die Verehrung des olympischen Zeus aufzwingen wollte?

4. Können deutsche, christliche Volksgenossen, deren Gehirn noch nicht von antisemitischem Wahnsinn angefressen ist, es auf die Dauer dulden, daß Deutsche jüdischen Bekenntnisses, von denen 800 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse im Weltkrieg ausgezeichnet wurden, fortwährend durch blutdürstige Schmähschriften und Vorträge eigensüchtiger oder verrückt gewordener Fanatiker aufs gröblichste bedroht und beschimpft werden, durch gefühl- und gewissenlose Hetzer, welche nur auf das Erwachen viehischer Triebe des niedrigsten Pöbels spekulieren und hinarbeiten, um sich dann ihre eigenen Kastanien von dem aufgewiegelten Mob aus dem Feuer holen zu lassen?

5. Wäre es anno 1870/71 einem deutschen Antisemiten eingefallen, den Inhalt des Oratoriums zur antisemitischen Propaganda zu mißbrauchen? Und warum geschieht das heute? Weil das Oratorium „J. M.“ einige Siegesgesänge enthält? Wenn man so will, dann könnte man mehr als die Hälfte der gesamten musikalischen und dramatischen Weltliteratur partei-politisch nach Belieben kommentieren! Aber lassen wir doch einmal eine hochberühmte, strengchristliche, kritische Autorität, einen Mann, dem Philosemitismus sehr fern lag, zu Worte kommen: Hermann Kretschmar sagt in seinem Vorwort zur Peters'schen Klavierausgabe des Oratoriums: „Unter den zahlreichen Oratorien Händels, welche die Liebe zum Vaterland und zur Freiheit feiern, ist „J. M.“ das Glänzendste, eine bis zum Schluß fast nirgends den Herzensanteil verleugnende Schöpfung dieses großen Meisters! Packendere und schönere Bilder von Mannesmut und Kampfeslust, als sie in diesem Hohelied des Heldentums entrollt werden, kennt weder die Musik, noch eine andere Kunst! Judas Makkabäus, dies Lieblingswerk der Musikwelt, wurde, als nach dem Freiheitskriege die Musikfeste wieder auflebten, das fast ständige Festoratorium. Wie lautet nun der Text einiger Hauptstellen des Oratoriums:

Chor Nr. 19:

Du Held, Du Held, oh, mach uns frei
Von unserer Feinde Tyrannei.

Rezitativ Nr. 20:
Könnt ihr sie sehn, die Sklaverei, die Not, das Elend und die bittere Schmach? Wählt! sprach er und sein Auge brach!

Chor Nr. 25:
Erhör uns Herr, der Gnade Gott
Und gib uns Freiheit oder Tod!

Rezitativ Nr. 40:
Noch sterb in Euch die Hoffnung nicht, die Eure Brust bisher mit Mut befeuert! Aus Gnade straft der Himmel oft, daß sich das Herz zu ihm erhebe!

Arie Nr. 41:
Durch Wundertaten wird uns Gott erretten!
Wohlan! Aufs neue rüstet Euch mit Mut!

Nun enthält das Oratorium auch einige siegverherrlichende Hymnen und Gesänge und Rezitative, einst von zwei strenggläubigen Christen geschaffen und jetzt von Christen aufgeführt; kein billig denkender christlicher Nebenmensch wird daraus den Juden einen Strick drehen wollen; im höchsten Falle könnte man einwenden, daß in gegenwärtiger, trostloser Zeit das Anstimmen antiquierter Siegeshymnen besser unterbleiben würde. Aber eine von der Kulturwelt anerkannte Kunstschöpfung ist und bleibt heute wie morgen und allerorten klassisch; mit Recht verargte man bisher den Franzosen, daß sich deren Deutschenhaß auch auf die Kunst erstreckte; der stets schmutzig denkende und handelnde Antisemitismus, der die Internationalität der klassischen Kunst und das klassische Kunstgebilde mit Schmutz bewirft, begeifert damit die Kultur und am meisten sich selbst; der Antisemit ist der Feind der Zivilisation und Menschlichkeit.

14. Frau Rechnungsrat Spangenberg!

Seit einiger Zeit taucht in der antisemitischen Bewegung der Name der Frau Rechnungsrat Spangenberg, geb. Gräfin Schulenburg, auf. Insbesondere wurde sie in Verbindung mit dem Plan der Gründung einer neuen antisemitischen Zeitung genannt. Die Ermittelungen des Centralvereins haben ergeben, daß Frau Rechnungsrat Spangenberg bereits vor etwa 2 Jahren gestorben ist und ihre Tochter unter diesem Namen ihr Unwesen treibt. Die Absicht, ein neues Blatt gegen die Juden zu gründen, soll von der deutschnationalen Volkspartei ausgehen. Zu den geistigen Urhebern gehört auch der P. Lange von der Königin-Luise-Gedächtniskirche in Schöneberg. Lange ist Stöckerianer; darum soll die neue Zeitung auch im Stöcker-Bismarckschen Geiste einhergehen. Wann sie in die Erscheinung treten wird, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen; denn augenblicklich liegt der Titel der Zeitung noch beim Patentamt. Patentamtlich geschützt sollen vier verschiedene Titel werden, wovon der 1. „Die Schutzwehr“ heißt. Es bestehe auch die Möglichkeit, so sagte die Dame, daß das Blatt nicht als Zeitung erscheinen dürfe; dann werde es eben als Flugblatt herauskommen. Erscheinen solle es auf jeden Fall und sobald als irgend möglich. Den Vertrieb der Blätter werde sie übernehmen. Nicht Berlin in erster Reihe, sondern das Land werde damit versorgt werden.

Zur Charakterisierung der Frau Rechnungsrat sei noch gesagt, daß sie nach beliebter antisemitischer Manier Behauptungen aufstellt, die bei näherem Zugreifen in sich zusammenfallen. So erklärte sie z. B., daß vor kurzem erst wieder offenbar geworden sei, wie arg es die Juden mit ihren christlichen Angestellten treiben. Das Haus Oppenheimer hätte am Tage vor dem Feste seinen christlichen Angestellten erklärt, daß sie für die Tage des Festes keinen Lohn bekämen. Auf eine Frage, welches Haus Oppenheimer gemeint sei, versagte plötzlich ihr Gedächtnis vollständig.

Der Gewährsmann des Centralvereins hatte aus der persönlichen Unterredung den Eindruck, daß es sich hier um eine skrupellose politische Abenteuerin handelt, die aus ihrem Antisemitismus und dem ihrer Hintermänner in raffiniertester Weise Kapital zum eigenen Vorteil zu schlagen sucht.

15. Erklärung von Prof. Fried.

Von antisemitischer Seite ist wiederholt in Centralvereinsversammlungen die Aeußerung getan worden, Prof. Fried hätte in einer Broschüre den Satz aufgestellt: „Man kann den westlichen Weltdemokratien dankbar sein, daß sie Deutschlands Sieg verhindert hätten.“ Der Centralverein hat daraufhin Ermittlungen angestellt, ob und evtl. in welchem Zusammenhange diese Aeußerung gefallen ist. Der in der Schweiz lebende Prof. Fried klärte die Angelegenheit in folgendem Brief:

„Ich danke Ihnen, daß Sie sich um Auskunft über einen mir von antisemitischer Seite gemachten Vorwurf direkt an mich gewandt haben. So wie die Stelle zitiert ist habe ich sie natürlich nicht geschrieben.

In meinem „Kriegstagebuch“ habe ich unterm 9. November 1918, veröffentlicht „Friedens-Warte“, XX. Jahrgang, Heft 11/12, S. 285, anknüpfend an die Abdankung Wilhelms II. und des Kronprinzen folgendes geschrieben:

‚. . . . Der Krieg hat seine Urheber, seine begeistertsten Mitmacher verbannt. Er hat für immer dem System der Autokratie, der Säbelherrschaft, des Säbelgeistes ein Ende bereitet. Es ist ein glücklicher Tag der Menschheit, an dem dies Ereignis wurde. Und freudigen Herzens müßten wir den Demokraten des Westens dafür danken, daß sie gesiegt haben. Sie haben auch uns befreit. Hören wir auf, von „Feinden“ zu reden. Ihr Sieg, ihre Ausdauer unter den furchtbaren Leiden, die der Wilhelminismus ihnen zugefügt hat, bringt uns Wohltaten.‘

Sie können den Gegnern erwidern, daß diese Ansichten auch von Nichtjuden in viel entschiedener Weise vertreten werden. So lese ich eben in der in London erscheinenden Zeitschrift „Foreign Affairs“, offizielles Organ der Union of democratic control, Nr. 6 vom Dezember d. J. einen Artikel des Prof. Levin Schücking, der den Satz enthält:

„ . . . That Germany lost the war, might have been a benefit to Germany and the whole world. We might at last have drawn the fangs of that insane nationalism which has destroyed the happiness of millions.“

Ferner wäre darauf hinzuweisen, daß ich vom Bekanntwerden der Waffenstillstandsbedingungen bis heute den Militarismus, der sich bei der Entente geltend macht, in ebenso entschiedener Weise bekämpfe, wie ich den deutschen Militarismus bekämpft habe.“

16. An den Schutz- und Trutzbund.

Die Ortsgruppe Nürnberg des Centralvereins hat auf die Anwürfe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes eine ausgezeichnete Erwiderung in der Oeffentlichkeit erlassen, die nachstehend als Beispiel abgedruckt sei:

Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund befaßt sich in einer öffentlichen Erklärung mit dem letzten antisemitischen Flugblatt und unserer Antwort hierauf. Von wohlmeinender christlicher Seite ist uns zwar wiederholt empfohlen worden, diesem Bund grundsätzlich nicht zu entgegnen, da alles das, was für uns die Wahrung unserer heiligsten Rechte und unserer Ehre bedeutet, ihm nur als Gelegenheit zu neuen Angriffen und zur Reklame erscheint. Allein so sehr wir uns dessen bewußt sind, so müssen gewisse Dinge doch ausgesprochen werden.

Der genannte antisemitische Bund, der hier wie anderwärts in gewissenlosester Weise den Judenhaß schürt, sucht sich von dem anonymen Flugblatt loszusagen, er nimmt es aber zugleich in einer Weise in Schutz, die überaus bezeichnend ist. Er stellt es in offenbarer Verdrehung so hin, als hätten wir als verächtlich bezeichnet, wenn jemand seinem Herzen über Wucher- und Schiebergeschäfte Luft macht. Nein, das ist nicht unser Standpunkt. Im Gegenteil, mit der Gesamtheit der deutschen Juden verurteilen wir Wucher- und Schiebergeschäfte so scharf, wie nur irgendwer, ohne Unterschied, ob Juden oder Christen daran beteiligt sind. Wir fühlen uns auch für Juden, die sich solcher Geschäfte schuldig machen, in keiner Weise verantwortlich, denn Gesindel gibt es überall, unter Juden wie Christen. Aber als verächtlich, ja als niederträchtig empfinden wir es, wenn man aus der Fülle des Wucher- und Schiebertums, bei dem es bekanntlich keine konfessionelle Schranke gibt, gerade einzelne Fälle herausgreift, an denen Juden beteiligt sein sollen, um damit gegen „die Juden“ zu hetzen, und wenn man gleichzeitig Nichtjuden, denen solche Verfehlungen zur Last liegen, absichtlich zu Juden stempelt, um noch besser hetzen zu können. Dieses gewohnte, antisemitische Verfahren ist es, das wir brandmarken, denn das ist nicht mehr Aufklärung, sondern Brunnenvergiftung schlimmster Art.

Was der Deutschvölkische Bund weiterhin über „seine Brüder“ und „unsere Brüder“ schreibt, ist fast zu niedrig, um darauf zu antworten. Die deutschen Juden lassen sich ihr Deutschtum von den Antisemiten weder absprechen noch rauben, so tief verbitternd auch die gegenwärtige antisemitische Hetze auf sie wirken muß. Sie lehnen es ab, weniger deutsch zu sein, als Leute, die dieses Wort tagtäglich auf den Lippen führen und deren Verhalten sehr wenig von hoher, deutscher Gesinnung verrät.

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens,
Ortsgruppe Nürnberg.

17. Warnung.

Kürzlich hat sich ein Herr Curt St. Paul an verschiedene Freunde unserer Bewegung gewandt und hat unter dem Vorwande, daß er Mitglied der Deutschnationalen Partei, aber gewillt sei, gegen die Judenhetze aufzutreten, diese um Unterstützung gebeten. Die daraufhin eingeholten Erkundigungen nach Herrn St. Paul haben ergeben, daß ein Herr St. Paul unter der von ihm angegebenen Adresse nicht existiert. Es erscheint daher zweckmäßig, davor zu warnen, sich mit diesem Herrn irgendwie einzulassen.

18. Tretet der Einwohnerwehr bei.

Das Blatt „Einwohnerwehr, amtliche Mitteilungen der Zentralstelle für Einwohnerwehren beim Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern“, enthält in Nr. 9 des 1. Jahrganges einen Artikel „Einigkeit und Würde“, in dem sehr scharf gegen den Antisemitismus Stellung genommen wird. Aus dem Inhalt sei folgendes wiedergegeben:

„Derartige Machenschaften sind einseitig und ungerecht. Ein großer Teil der jüdischen Jungmannschaften ist seinerzeit mit großer Begeisterung ins Feld gezogen. Viele haben ihr Deutschtum mit ihrem Blute besiegelt. Manche hat nachher der schon im Kriege auftauchende Judenhaß leider von solchem Tun zurückgeschreckt und manche haben im Laufe des Krieges üble Eigenschaften entwickelt. Aber ist das bei den nichtjüdischen Bevölkerungsschichten besser? Haben wir nicht einen allgemeinen Rückgang der Moral bis in sehr hohe und insbesondere ganz unzweifelhaft nichtjüdische Kreise hinein zu beklagen? Derartige moralische Defekte, derartige moralische Entgleisungen bleiben stets verbunden mit den persönlichen Eigenschaften der einzelnen und es wird innerhalb der Mauern in dieser Beziehung gesündigt. Schon aus diesem Grunde ist es eine Ungerechtigkeit und ein schwerer politischer Fehler, wenn man derartige Entwicklungen einseitig, d. h. nur dann, wenn sie bei jüdischen Individuen zu finden sind, zu generellem Urteil verbindet und über alle Juden einseitig den Stab bricht. Das Unrecht der Vorurteile und allgemeinen Schimpfereien gegen unsere Offiziere wird mit Recht von Offizieren sowohl als auch von billig denkenden Zivilisten verurteilt und ist daher zu verwerfen, in gleichem Maße aber auch das gleiche Unrecht, das mit der Hetze gegen die Juden begangen wird.“

Schon wiederholt ist Anlaß genommen worden, die Ortsgruppen zu bitten, ihre Mitglieder auf die Teilnahme an den Einwohnerwehren dringend hinzuweisen. Wir wiederholen die Bitte. Nur durch eine Betätigung unserer Mitglieder in den Einwohnerwehren können Anschauungen, wie sie hier zum Ausdruck kommen, vertieft werden.

19. Der erste Araberkongreß.

„Der Neue Orient" bringt folgende interessante Notiz:

Wie die „Vierteljahrsschrift des syrischen Waisenhauses" berichtet, hat der erste Araber-Kongreß mit Teilnehmern aus allen Teilen Palästinas in Jerusalem stattgefunden. Dazu kamen 5 griechisch-orthodoxe, 5 katholische Mitglieder und außerdem 20 Muchtare (Dorfschulzen) aus der Umgebung Jerusalems, wohl auch die evangelischen. Jeder in Palästina lebende Mohammedaner oder Christ kann Mitglied werden. Neben der Fürsorge für Erziehungswesen und Landwirtschaft wurde auch eine Vorschußkasse errichtet, aus welcher die Fellachen (Bauern) Darlehen zu niedrigen Preisen erhalten sollen, um zu verhüten, daß sie ihr Land an die Juden verkaufen. Außerdem soll sich der Kongreß in regelmäßigen Tagungen mit Hebung des arabischen Handels und Gewerbefleißes, sowie mit arabischer Politik und Kolonisation beschäftigen. Der englische Gouverneur, General Storrs, versicherte den Kongreß seiner besonderen Teilnahme und beglückwünschte das arabische Volk zum Beginn eines neuen Abschnittes seiner Geschichte. Ihm antworteten zwei Abgeordnete. Der Abgeordnete von Tul-Karim schilderte die schlimme Lage seiner Gemeinde unter der türkischen Herrschaft, und der frühere Schriftleiter der antisemitischen Zeitung „Palästina", Ihsa, sprach England die Dankbarkeit des arabischen Volkes aus. Von den Beschlüssen der Versammlung verdienen zwei besondere Erwähnung: 1. Abschaffung des Namens Palästina und seine Ersetzung durch Südsyrien. (Die Juden wünschen den Namen „Land Israel"). 2. Sofortige Einverleibung von Südsyrien in das arabische Königreich.

20. An unsere Ortsgruppen.

Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Ortsgruppen Veranstaltungen festgesetzt und dann uns um Entsendung eines Redners gebeten haben. In den meisten Fällen konnten wir nun den Wünschen der Ortsgruppe nicht mehr nachkommen.

Wir müssen die Ortsgruppen dringend bitten, wenn sie Redner von uns wünschen, daß sie, ehe sie den Termin der Veranstaltung festsetzen, mit uns verhandeln. Die in Frage kommenden Herren sind derartig überlastet, daß es ihnen unmöglich ist, im letzten Augenblick die vielleicht schon seit Monaten getroffenen Dispositionen mit Rücksicht auf die Anordnung eines einzelnen Vereins umzuändern.

Ebenso treten vielfach Ortsgruppen mit einem von ihnen dringlich gehaltenen Ersuchen an uns heran, zu einer antisemitischen Versammlung Diskussionsredner zu entsenden. Abgesehen von der oben erwähnten Unmöglichkeit, in der Mehrzahl der Fälle, dem Ersuchen stattzugeben, erscheint es uns aber auch nicht nötig, zu jeder derartigen Veranstaltung im Reiche einen Diskussionsredner aus Berlin zu erbitten. Erfahrungsgemäß ist die Möglichkeit, daß in antisemitischen Versammlungen ein jüdischer Gegenredner auftritt, eine verhältnismäßig geringe, kommt er aber zu Wort, so kann er naturgemäß in der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeit nur einen Bruchteil von dem widerlegen, was der Hauptredner in seinem Referat vorgebracht hat.

Wir raten daher in allen solchen Fällen, von ganz besonderen Ausnahmen abgesehen, unseren Ortsgruppen, die in den antisemitischen Versammlungen vorgebrachten Behauptungen entweder in Zeitungspolemiken oder in Flugblättern zu widerlegen. Sollten die örtlichen Verhältnisse nicht gestatten, ist auch schließlich die baldige Veranstaltung einer Gegenversammlung das beste Gegenmittel.

21. Besuche im Centralverein.

Es wird dringend gebeten:

a) Besuche im Centralverein mit den zuständigen Herren mindestens 24 Stunden vor dem Stattfinden der geplanten Besprechung zu vereinbaren und die Zeitdauer der Besuche auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken;

b) die Benutzung des Fernsprechers mit dem Büro des Centralvereins auf das äußerste zu beschränken und Fernsprechanrufe an einen der Syndici nur in der Zeit zwischen 12—1 Uhr stattfinden zu lassen.

22. Zur Beachtung.

Zu Aufklärungszwecken ist es wertvoll, daß die Zeitschrift des Centralvereins „Im deutschen Reich" in den öffentlichen Lesehallen, Bibliotheken und dergl. ausliegt. Obwohl die Zeitschrift bisher schon regelmäßig an eine große Anzahl solcher Institute kostenlos geschickt wird, bitten wir unsere Ortsgruppen und Vertrauensleute um Angabe geeigneter Bibliotheken und Lesehallen, denen wir dann sofort die Zeitschrift gratis übersenden werden.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: W. W. (Ed.) Klambt, G. m. b. H., Charlottenburg 4.